

# Israelsonntag

## Gesammelte Gottesdienste, Band LIII

Helmut Schütz, Gießen

Juni 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/06/Gottesdienste-53.pdf> – außerdem sind die Texte auch hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/israelsonntag/>

Der 10. Sonntag nach Trinitatis wird in der evangelischen Kirche als Israelsonntag gefeiert. Dieser Gedenktag an die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 durch die Römer ist heute ein Tag christlicher Umkehr, an dem Christen sich an ihre Schuld gegenüber dem jüdischen Volk erinnern und über Schritte zur Versöhnung nachdenken. Außerdem wird er inzwischen als eine Gelegenheit verstanden, um sich mit den jüdischen Wurzeln des Christentums auseinanderzusetzen.

Was mich betrifft, habe ich mittlerweile gelernt, dass diese Thematik nicht auf diesen einen Anlass im Kirchenjahr eingeschränkt bleiben darf, denn die gesamten messianischen Schriften, die wir das „Neue Testament“ nennen und die Jesus von Nazareth als den Messias und Befreier Israels und aller Welt proklamieren, sind nur vom jüdischen TeNaK<sup>1</sup> her zu begreifen, der den befreienden NAMEN<sup>2</sup> des Gottes Israels bezeugt. Es steht im Widerspruch zur gesamten Bibel, wenn Christen sich anmaßen, als ein „neues Israel“ das religiöse Erbe der Juden angetreten zu haben. Umgekehrt haben Christen in aller Demut zu lernen, dass sie zusätzlich mit hineingenommen sind in die Israel geltenden Verheißungen von Befreiung, Gerechtigkeit und Frieden – und zwar aus unverdienter Barmherzigkeit.

## Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
<b>Zwei Juden im rabbinischen Dialog: Jesus und der Schriftgelehrte</b> (25. August 2019):	
3. Buch Mose – Levitikus 19, 1-3.11.13-15.17-18.32-34	
5. Buch Mose – Deuteronomium 6, 4-5	
Markus 12, 28-34 / Lukas 6, 27-28 / Jeremia 7, 21-23 / Jesaja 1, 11.16-17	4
<b>Stolpersteine – bei Jesaja, Paulus und in Gießen</b> (12. August 2012):	
Römer 9, 1-5.31-33 und 10, 1-4	13

- 
- 1 Der TeNaK – so nennt die jüdische Theologie das, was wir das „Alte Testament“ oder „Hebräische Bibel“ nennen, also Tora, Nevi'im, Ketuvim, Weisung, Propheten und Schriftwerke.
  - 2 Gott offenbart sich nach 2. Mose 3,14 mit dem Namen JHWH, der unzertrennlich mit der Befreiung Israels aus jeglicher Sklaverei verbunden ist und wegen seiner Unverfügbarkeit von Juden niemals ausgesprochen, sondern nur umschrieben wird, zum Beispiel mit *Adonaj* („mein Herr“), oder mit *ha-schem*, „der NAME“.

---

<b>Zwei Zeugen des Einen Gottes</b> (27. Juli 2008): Römer 11, 25-32	23
<b>Bruder Israel und Schwester Kirche</b> (4. August 2002): Römer 11, 25-32	32
<b>Mission im Dialog</b> (19. August 2001): Johannes 4, 1-26	39
<b>„Gott heilt alle meine Gebrechen“</b> (2. August 1998): Psalm 103, 1-5	46
<b>Philippus und der afrikanische Finanzminister</b> (26. August 1984): 2. Chronik 36, 11-23 / Apostelgeschichte 8, 25-40	54
<b>Kritik und Selbstkritik im Dialog Christen-Juden</b> (1. August 1982): Römer 9, 1-5 / Lukas 19, 42	64
<b>Gemeinsame Verantwortung für heute und morgen</b> (30. August 1981): Johannes 2, 13-22	71
<b>Schluss mit der Vergangenheitsbewältigung?</b> (3. August 1980): Römer 11, 25-32	79
<b>Weinen kann nur der, der liebt</b> (19. August 1979): Daniel 9, 15-18 / Römer 11, 25-32 / Lukas 19, 41-44.47-48 und 23, 34	86
<b>Jesus – ein Stolperstein – für wen?</b> (30. Juli 1978): Römer 9, 30b-33	94

### **Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken**

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt führende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Fast alle der hier zu einem bestimmten Anlass im Kirchenjahr zusammengestellten gottesdienstlichen Texte sind auch in anderen meiner Sammelbände zu finden, vor allem in den nach Bibel- und Gesangbuchtexten sortierten Bänden I bis XL.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie (auch Begrüßung, Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Segen) sowie an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

## Zwei Juden im rabbinischen Dialog: Jesus und der Schriftgelehrte

Gottesdienst am 25. August 2019, evangelische Johanneskirche Gießen

Ich las den heutigen Predigttext und dachte: Ist dies nicht ein schönes Beispiel eines interreligiösen Gesprächs? Ein Christ spricht auf Augenhöhe mit einem Juden! Und dann fiel mir auf: Nein. Hier sprechen zwei Juden miteinander. Der Jude Jesus als ein auch von Gegnern anerkannter Lehrer der Heiligen Schrift und ein weiterer jüdischer Schriftgelehrter tauschen sich über Mose und die Propheten aus.

Am heutigen 10. Sonntag nach Trinitatis begeht die evangelische Kirche den Israelsonntag, und ich begrüße alle herzlich mit dem Wochenspruch aus **Psalm 33, 12**:

Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist,  
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

### **Lied 290:**

1. Nun danket Gott, erhebt und preiset die Gnaden, die er euch erweist,  
und zeigtet allen Völkern an die Wunder, die der Herr getan.  
O Volk des Herrn, sein Eigentum, besinge deines Gottes Ruhm.
2. Fragt nach dem Herrn und seiner Stärke;  
der Herr ist groß in seinem Werke.  
Sucht doch sein freundlich Angesicht: Den, der ihn sucht, verlässt er nicht.  
Denkt an die Wunder, die er tat, und was sein Mund versprochen hat.
3. O Israel, Gott herrscht auf Erden. Er will von dir verherrlicht werden;  
er denket ewig seines Bunds und der Verheißung seines Munds,  
die er den Vätern kundgetan: Ich lass euch erben Kanaan.
7. O seht, wie Gott sein Volk regieret, aus Angst und Not zur Ruhe führet.  
Er hilft, damit man immerdar sein Recht und sein Gesetz bewahr.  
O wer ihn kennet, dient ihm gern. Gelobet sei der Nam des Herrn.

Im Namen Gottes, der sein Volk Israel erwählt hat und treu zu seinem Bund steht.

Im Namen Jesu Christi, der die Liebe des Gottes Israels lebt und auch die Völker in seine Nachfolge ruft.

Im Namen des Geistes der Weisheit, der uns über Grenzen hinweg zusammenführt.

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Wir beten im Wechsel ein altes jüdisches Gebet, das schon König David gesungen haben soll, den **Psalm 23**:

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.  
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue  
und führet mich zum frischen Wasser.  
3 Er erquicket meine Seele.  
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.  
4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;  
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.  
5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.  
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.  
6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,  
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Früher haben sich Christen vom Judentum abgegrenzt. Oft blickten sie von oben auf Juden herab, verleumdeten, ja, unterdrückten sie. Es gab gewaltsame Pogrome.

Und heute? Wieder gewinnt Antisemitismus in unserem Land an Boden. Kritik an der Politik des Staates Israel, so berechtigt sie sein mag, mischt sich oft mit uralten Vorurteilen gegen Juden. Kein verübtes Unrecht darf eine Rechtfertigung dafür sein, ein Volk oder eine Religion pauschal zu verurteilen, weder Israelis noch Palästinenser, weder Juden noch Muslime, aber auch nicht Deutsche oder Christen. Wir rufen für uns und für alle, die sich in Unrecht verstricken oder sich ihm hilflos ausgeliefert fühlen, um Gottes Erbarmen.

In den letzten Jahrzehnten fand ein Umdenken statt. Christliche und jüdische Menschen sind sich auf Augenhöhe begegnet. Sie haben entdeckt, wie viel sie gemeinsam haben. Für viele führten diese Begegnungen zu einem echten Neuanfang.

Gott Israels, Vater Jesu Christi, lehre uns, deinen heiligen Namen zu erkennen und zu begreifen, was für ein Gott du bist! Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

### **Schriftlesung – 3. Buch Mose – Levitikus 19:**

1 Und der HERR redete mit Mose und sprach:  
2 Rede mit der ganzen Gemeinde der Israeliten und sprich zu ihnen:  
Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott.  
3 Ein jeder fürchte seine Mutter und seinen Vater.  
11 Ihr sollt nicht stehlen noch lügen  
noch betrügerisch handeln einer mit dem andern.  
13 Du sollst deinen Nächsten nicht bedrücken noch berauben.  
Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis zum Morgen.

14 Du sollst dem Tauben nicht fluchen  
und sollst vor den Blinden kein Hindernis legen,  
denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten; ich bin der HERR.  
15 Du sollst nicht unrecht handeln im Gericht:  
Du sollst den Geringen nicht vorziehen,  
aber auch den Großen nicht begünstigen,  
sondern du sollst deinen Nächsten recht richten.  
17 Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen,  
sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen,  
damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich lädst.  
18 Du sollst dich nicht rächen  
noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks.  
Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.  
32 Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren  
und sollst dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der HERR.  
33 Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande,  
den sollt ihr nicht bedrücken.  
34 Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch,  
und du sollst ihn lieben wie dich selbst;  
denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.  
Ich bin der HERR, euer Gott.

Schon in den ersten Jahrhunderten n. Chr. entwickelten sich das Judentum und das Christentum immer stärker auseinander. Erst heute wächst die Einsicht, dass Menschen in allen Religionen und Konfessionen auf je ihre Weise Gott nahe sein und seinen Willen tun wollen, und wir haben begonnen, mit denen, die dazu bereit sind, ins Gespräch zu kommen. Dabei ist ein respektvoller Umgang miteinander besonders wichtig, eine Begegnung auf Augenhöhe. Unterschiede im Glauben können wir gerade dann gut aushalten, wenn wir in der eigenen Tradition fest verwurzelt sind.

Unser christlicher Glaube ist jedoch so sehr im jüdischen verwurzelt, dass wir das jüdische Glaubensbekenntnis sogar mitbeten können, wie es im **5. Buch Mose 6, 4-5** steht:

4 Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer.  
5 Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben  
von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

Gemeinsam bekennen wir als Christen diesen Herrn mit den Worten unseres Glaubensbekenntnisses:

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen,  
den Schöpfer des Himmels und der Erde;

und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,  
empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria,  
gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben,  
hinabgestiegen in das Reich des Todes,  
am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel;  
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;  
von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.  
Ich glaube an den Heiligen Geist,  
die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen,  
Vergebung der Sünden,  
Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

### Lied 333, 1+2+4+5: Danket dem Herrn!

Der Predigttext zum heutigen Israelsonntag steht im Evangelium nach **Markus 12, 28-34** und erzählt von Jesus, der gerade einige Streitgespräche mit jüdischen Gruppierungen hinter sich hatte, mit den Sadduzäern und Pharisäern:

28 Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten,  
der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten.  
Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte,  
fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?  
29 Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das:  
„Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,  
30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen,  
von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft.“  
31 Das andre ist dies: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“.  
Es ist kein anderes Gebot größer als diese.  
32 Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm:  
Ja, Meister, du hast recht geredet!  
Er ist *einer*, und ist kein anderer außer ihm;  
33 und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt  
und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst,  
das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.  
34 Da Jesus sah, dass er verständig antwortete,  
sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes.  
Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

### Predigt

Liebe Gemeinde, ich las bei der Vorbereitung diesen Abschnitt aus dem Markusevangelium und dachte: Ist dies nicht ein schönes Beispiel eines interreligiösen Gesprächs? Ein Christ spricht auf Augenhöhe mit einem Juden!

Und dann fiel mir auf: Nein. Hier sprechen ja zwei Juden miteinander. Sie verstehen sich bestens miteinander. Der Jude Jesus als ein auch von Gegnern anerkannter Lehrer der Heiligen Schrift und ein weiterer jüdischer Schriftgelehrter tauschen sich darüber aus, wie das, was Mose und die Propheten sagen, auszulegen ist.

Und wir Christen? Wir tun gut daran, einmal diesen beiden Juden zuzuhören. Ganz **genau** zuzuhören, wie auch dieser Schriftgelehrte zunächst Jesus einfach nur zugehört hatte:

28 Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten,  
der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten.  
Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte,  
fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?

Diese Frage nach dem höchsten Gebot war unter jüdischen Rabbinern eine Standardfrage. Zur Tora, also zur Wegweisung Gottes in den fünf Büchern Mose, gehören ja insgesamt 613 einzelne Gebote, und so war es ganz normal, dass sich die Juden fragten, ob es nicht auch eine Kurzfassung der Tora gibt oder welches Gebot man auf keinen Fall übertreten darf. Wie antwortet nun Jesus?

29 Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das:  
„Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,  
30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen,  
von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft.“

Hier zitiert Jesus das zentrale jüdische Bekenntnis zum Einen Gott, wie es im 5. Buch Mose steht. Es beginnt auf Hebräisch mit den Worten: *šəməʿ jissraʾel* – „Höre, Israel!“

Dann kommt: *ʾadonaj ʾelohejnu ʾadonaj ʾechad*. Zwei Mal steht hier der Gottesname, die heiligen vier Buchstaben JHWH, die aber nicht ausgesprochen werden. Zwei Mal wird stattdessen *ʾadonaj* – „mein HERR“ – gerufen, so wie es auch in unseren Bibeln übersetzt wird: „Der HERR ist unser Gott, der HERR ist Einer.“

Das Entscheidende an diesem Bekenntnis ist nicht der Monotheismus in ganz allgemeinem Sinn, als ob es darauf ankäme, nur einen einzigen selbstgefälligen Gott anzubeten, der in seiner Eifersucht niemanden neben sich dulden würde. Entscheidend ist, dass dieser Eine Gott Israels einen einzigartigen Namen trägt. Keinen, den man beschwören dürfte, das gerade nicht. Er ist ja sogar unaussprechlich in seiner Art, Menschen zu bewegen, zu verändern, herauszufordern, auf neue Wege zu schicken und ungeahnte Freiheit möglich zu machen. So einen Gott hat es in keinem Götterhimmel der Antike je gegeben, und es gibt ihn auch in den Ideologien der Neuzeit nicht: Diesen Gott, der den glimmenden Docht nicht auslöscht und das verletzbarste Menschenkind behütet wie seinen eigenen Augapfel, der als Guter Hirte unsere Seele erquickt, wenn wir in dunklen Tälern der Angst zu verzweifeln drohen.

Den Gott, der diesen Namen trägt, zu lieben, ist nun für einen frommen Juden, auch für Jesus, nicht allein eine Pflicht, sondern eine selbstverständliche Freude. Denn diesem Gott verdankt man alles: die ganze Schöpfung, das eigene Leben, jedes Stück Freiheit und Gerechtigkeit, Liebe und Frieden.

Das 5. Buch Mose findet für die umfassende Liebe zu Gott drei Umschreibungen: „von ganzem **Herzen**, von ganzer **Seele** und mit all deiner **Kraft**“. Im Deutschen müssen wir uns dabei vor Missverständnissen hüten: „Herz“ meint im Hebräischen nicht die romantische Liebe, die wir damit verbinden, sondern unseren klaren Willen, aus dem heraus wir bereit sind, alles für den oder die zu tun, die wir lieben. Auch das Wort „Seele“ ist nichts quasi Geisterhaftes oder gar Unsterbliches in uns drin, sondern einfach das Leben, das uns von Gott eingehaucht und so leicht auszulöschen ist. Wie sollte eine solche Seele, ein solches verletzbares Leben, nicht den lieben wollen, dem es sich ganz und gar verdankt?

Das dritte Wort „Kraft“ zitiert Jesus nicht wörtlich. Er sagt, wie Luther übersetzt: „von ganzem **Gemüt** und mit all deiner **Kraft**“, wobei er auch ein anderes griechisches Wort für „Kraft“ benutzt. Es ist, als ob er betonen wolle, dass es nicht nur um Körperkräfte geht, sondern um unser gesamtes Fühlen, Empfinden und Denken. Jesus macht es wie alle jüdischen Rabbiner: Die Tora hat man wörtlich im Ohr, kein Häkchen an ihr wird in Frage gestellt, und doch zitiert man sie nicht immer nur wörtlich, weil sie in einer neuen Zeit sonst vielleicht nicht mehr richtig verstanden wird.

Aber Jesus ist noch nicht fertig mit seinem Redebeitrag, er zitiert noch ein zweites Gebot als höchstes aller Gebote:

31 Das andre ist dies: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Lange Zeit hat man unter Christen gemeint, dass Jesus die Nächstenliebe erfunden hätte. Tatsächlich hat er auch sie aus seiner jüdischen Bibel, aus dem **3. Buch Mose – Levitikus 19**, übernommen. Und er war nicht der erste Rabbiner, der das Gebot der Nächstenliebe an die oberste Stelle der Gebote rückte. Rabbi Hillel, der um die Zeit der Geburt Jesu lebte, hatte das auch schon getan.

Aber kann man Liebe zum Nächsten überhaupt fordern? Muss uns eine solche Liebe nicht überfordern, weil Menschen ja nun einmal nicht alle liebenswert sind? Dazu fand ich eine gute Erklärung von dem bedeutenden Frankfurter Rabbiner [Samson Raphael Hirsch](#) aus dem 19. Jahrhundert:

Die Liebe der Persönlichkeit des Nächsten, eine Liebe, die aus der Quelle eines warmen Herzens strömt, ist eine Forderung, deren Erfüllung **außer dem Bereich des Denkbaren** liegt. Was die Tora hier von uns fordert, ist **nicht**, dass wir die Persönlichkeit eines jeden zu lieben haben, als ob die bezaubernde **Anziehungskraft** einer sympathischen Harmonie der Persön-

lichkeiten nicht existiere, und als ob es den seelischen Impuls der **Antipathie** manchen Menschen gegenüber gar nicht gäbe. Was von uns verlangt wird, ist die **praktische Förderung des Wohls** unserer Nebenmenschen in demselben Maße, wie wir für uns selbst sorgen, d. h. Menschenliebe in die Tat umzusetzen“.

Die Bibel versteht Nächstenliebe also nicht als Gefühl der Sympathie, sondern als Forderung einer praktischen Solidarität. In demselben Sinne sagt Jesus nach **Lukas 6:**

27 Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen;  
28 segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.

Ich muss meine Feinde nicht mögen. Aber ich soll ihnen nicht mit dem Hass begegnen, den sie in der Welt verbreiten.

Aber zurück zu unserer Markusstelle. Nachdem Jesus fertig geredet hat, ergreift der Schriftgelehrte, der ihn gefragt hat, das Wort (**Markus 12**):

32 Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm:  
Ja, Meister, du hast recht geredet!  
Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm;  
33 und ihn lieben von ganzem Herzen,  
von ganzem Gemüt und mit aller Kraft,  
und seinen Nächsten lieben wie sich selbst,  
das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.

Vollkommen einig zeigt sich der Schriftgelehrte mit Jesu Auslegung der höchsten Gebote der jüdischen Tora. Wörtlich sagt er: „Schön, Lehrer, aus der Wahrheit hast du geredet!“ Und im griechischen Urtext wird noch deutlicher als in der Lutherübersetzung, dass er Jesu Wort „Gott ist der Herr allein“ mit seinen Worten „er ist einer“ wörtlich aufgreift – dort steht in beiden Sätzen das Wort *heis* = „einer“.

Auch der Schriftgelehrte zitiert die drei Arten, Gott zu lieben, nicht ganz wörtlich; er beschränkt sich auf **Herz, Gemüt** und **Kraft**, lässt das Wort „Seele“ weg, vielleicht weil es im Hebräischen die allgemeinste Bedeutung hat, die in den drei anderen Worten schon enthalten ist.

Dass er nicht einfach nur Jesus loben will, sondern noch ein Stück weiter mitdenkt, zeigt er, indem er das, was Jesus gesagt hat, noch etwas ergänzt: Die beiden höchsten Gebote, die Jesus erwähnt hat, sind „mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer“.

Mit dieser Kritik an einem bloß äußerlichen Opferkult knüpft der Schriftgelehrte an die jüdischen Propheten Jesaja und Jeremia an. So heißt es bei dem Propheten **Jeremia 7, 21-23**:

21 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels...:  
22 ich habe euren Vätern an dem Tage, als ich sie aus Ägyptenland führte,  
nichts gesagt noch geboten von Brandopfern und Schlachtopfern;  
23 sondern dies Wort habe ich ihnen geboten:  
Gehorcht meiner Stimme, so will ich euer Gott sein,  
und ihr sollt mein Volk sein; wandelt ganz auf dem Wege,  
den ich euch gebiete, auf dass es euch wohlgehe.

Und wenn diese Forderungen zu allgemein klingen, wird der Prophet **Jesaja 1, 11.16-17** um so konkreter:

11 Was soll mir die Menge eurer Opfer?, spricht der HERR.  
Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern  
und habe kein Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke.  
16 Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen.  
Lasst ab vom Bösen,  
17 lernt Gutes tun!  
Trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten,  
schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache!

Gott und den Nächsten zu lieben, besteht also konkret darin, dass man Böses verlernt und Gutes lernt. Als Beispiele nennt Jesaja das Recht der elternlosen Kinder und der rechtlosen Witwen. Zu lernen ist, wie man konkrete Solidarität mit Menschen in Not üben und Unterdrücker in ihre Schranken weisen kann.

Wie reagiert Jesus auf den Schriftgelehrten? Er erkennt in seinen Worten eine durchdachte Argumentation:

34 Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm:  
Du bist nicht fern vom Reich Gottes.

Mit diesem Satz beendet Jesus das Gespräch. Einem Menschen, der die jüdische Tora wie dieser Mann begreift, fehlt in den Augen Jesu offenbar nichts zu seinem Seelenheil. Jedenfalls sagt Jesus ihm nicht: „Jetzt musst du aber auch noch an mich glauben – erst dann kommst du wirklich ins Reich Gottes!“ Anscheinend meint Jesus: „Wenn das, was du gesagt hast, nicht nur leere Worte sind, dann gehörst auch du zum Himmelreich. Du bist unter dem Einfluss der Liebe Gottes, du gehst nicht verloren.“

Der Evangelist Markus fügt noch einen Satz hinzu (**Markus 12**):

Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Warum wäre es ein Wagnis gewesen, Jesus jetzt noch eine Frage zu stellen? Kann man über die Religion, über Gott und seinen Willen gar nicht mehr sagen? Und jeder weitere Streit wäre nur nebensächlich, ja peinlich?

Oder ist es umgekehrt: Wäre es wichtig gewesen, genau an diesem Punkt noch konkreter zu werden? Zu fragen – wie es nach dem Lukasevangelium dann geschieht, wer denn konkret mein Nächster ist, wem ich wann und wo und wie zum Nächsten werden kann? Aber das ist eine andere Geschichte – sie spielt sich in unserem Alltag ab, dort, wo wir uns in kritischen Momenten die Frage des früheren Kirchenpräsidenten Martin Niemöller stellen: „Was würde Jesus dazu sagen?“ Ich wünsche uns den Mut, diese Frage an Jesus zu richten, wo wir vor konkreten eigenen Herausforderungen stehen. Amen.

### **Lied 614, 1 bis 3: Lass uns in deinem Namen, Herr**

Jüdinnen und Juden beten ähnlich wie wir. Alles, was sie bewegt, bringen sie vor Gott: ihren Dank, ihre Bitten und ihre Klagen. Sie beten für sich selbst und für andere, sie rufen Gott an in jeder Lebenslage. So hat es auch Jesus in seinen Gebeten getan. Und so wenden auch wir uns vertrauensvoll an den einen Gott in unseren Gebeten.

Gott, lass uns dich lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit all unserer Kraft. Öffne unsere Herzen, dass wir die fernen und nahen Nächsten lieben – wie auch uns selbst.

### **Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist**

Empfangt den Segen Gottes, wie er im **4. Buch Mose – Numeri 6, 24-26** von den Priestern Israels gespendet wird:

Der HERR segne dich und behüte dich.

Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

## Stolpersteine – bei Jesaja, Paulus und in Gießen

Gottesdienst am 12. August 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Prophet Jesaja hatte gesagt, dass Gott selbst ein Stolperstein für Israel sein würde. In der Tradition Jesajas redet Paulus dem eigenen Volk ins Gewissen: Dieser Stolperstein ist Jesus. Er ist der Grundstein des Glaubens, indem er klar und deutlich macht, was schon immer im Zentrum des jüdischen Glaubens stand: dass Gott selbst sein Volk rettet und dem einzelnen vergibt.

Der heutige Sonntag trägt den Namen „Israelsonntag“. Er erinnert in besonderer Weise daran, was eigentlich selbstverständlich ist, aber doch leicht vergessen wird: dass im Judentum die Wurzeln unseres christlichen Glaubens liegen und dass wir Christen mit dem Volk Israel in besonderer Weise verbunden sind und bleiben.



### **Psalm 33, 12:**

Wohl dem Volk,  
dessen Gott  
der Herr ist,  
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

Stolpersteine in Gießen, aufgenommen am Tag der Aktion „Gießen bleibt bunt“ am 16. Juli 2011, die sich gegen eine NPD-Demonstration richtete

### **Lied 296 vom treuen Hüter Israels (Nachdichtung des Psalms 121):**

1. Ich heb mein Augen sehulich auf und seh die Berge hoch hinauf,  
wann mir mein Gott vom Himmelsthron mit seiner Hilf zustatten komm.
2. Mein Hilfe kommt mir von dem Herrn, er hilft uns ja von Herzen gern;  
Himmel und Erd hat er gemacht, hält über uns die Hut und Wacht.
3. Er führet dich auf rechter Bahn, wird deinen Fuß nicht gleiten lan;  
setz nur auf Gott dein Zuversicht; der dich behütet, schläfet nicht.
4. Der treue Hüter Israel' bewahret dir dein Leib und Seel; er schläft nicht,  
weder Tag noch Nacht, wird auch nicht müde von der Wacht.

Nach der Umsetzung des **Psalms 121** in ein christliches Kirchenlied wollen wir auch die ursprünglichen Worte dieses alten Liedes aus dem Volk Israel miteinander im Wechsel beten. Der Text steht im Gesangbuch unter der Nr. 749:

- 1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
- 2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
- 3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,  
und der dich behütet, schläft nicht.
- 4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
- 5 Der HERR behütet dich;  
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
- 6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
- 7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
- 8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Gott, bist du wirklich ein Hüter Israels, der niemals einschläft? Hast du genug auf dein Volk der Juden aufgepasst? Tust du es heute? Damals, als Juden in Deutschland gedemütigt, bestohlen, vertrieben und wie Ungeziefer vernichtet wurden. Heute, wenn Israelis in ihrem eigenen Staat sich niemals mehr demütigen lassen wollen und mit einer harten Politik der Stärke ebenfalls zu Mitteln der Unterdrückung und Ausgrenzung greifen. Wir kommen nicht zu einem befriedigenden Ergebnis, wenn wir darüber nachdenken, aber wir können das Nachdenken über Israel auch nicht immer beiseite schieben. Schenke uns Einsichten, indem wir nicht aburteilen, sondern Wege des Friedens und der Gerechtigkeit suchen.

Gott, in der ganzen Bibel machst du uns klar, warum du der Hüter Israels bist. Warum du aufpassen willst auf dieses kleine Volk. Nicht weil Juden besser sind als andere Völker. Sondern weil sie sich von dir ansprechen ließen und wussten: „Ohne deine Hilfe und ohne das Vertrauen auf dich gehen wir unter.“ Sie haben dir nicht immer gehorcht, wie auch wir dir nicht immer gehorchen. Aber du hast sie immer wieder angesprochen, mahnend und tröstend, durch Engel und Propheten, wie du auch uns ansprichst, durch Worte der ganzen Heiligen Schrift.

Wir müssen uns nicht ärgern oder eifersüchtig sein auf Israel, weil dieses Volk deine erste Liebe ist und bleibt. Wir dürfen dankbar bekennen, dass wir durch unseren Herrn Jesus Christus ebenfalls deine herzliche Liebe erfahren.

Gott, Vater des Volkes Israel und Jesu Christi und durch ihn auch unser Vater: Mach uns offen für den Gedanken, dass Israel in deinem Plan immer noch eine Rolle spielt und dass du die Juden nie aufgeben wirst. Wenn wir darüber stolpern, dass unser Glaube mit Israel zu tun hat, dass unser Glaube an dem einen Menschen Jesus hängt, dann lass uns dabei nicht zu Fall kommen, sondern aufschrecken aus unserer Gleichgültigkeit. Lass uns neugierig werden auf dich, einen zugleich fremden und doch na-

hen Gott. Ohne das Volk Israel würde wir dich nicht kennen, und ohne Jesus Christus wärest du nicht auch unser Gott geworden. Darum danken wir dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

**Predigttext - Römer 9 und 10:**

1 Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht,  
wie mir mein Gewissen bezeugt im heiligen Geist,  
2 dass ich große Traurigkeit  
und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe.  
3 Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein  
für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch,  
4 die Israeliten sind, denen die Kindschaft gehört  
und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz  
und der Gottesdienst und die Verheißungen,  
5 denen auch die Väter gehören,  
und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch,  
der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.  
31 Israel aber hat nach dem Gesetz der Gerechtigkeit getrachtet  
und hat das Gesetz nicht erreicht.  
32 Warum das? Weil es die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben sucht,  
sondern als komme sie aus den Werken.  
Sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes,  
33 wie geschrieben steht:  
„Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes  
und einen Fels des Ärgernisses;  
und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.“  
1 Liebe [Geschwister], meines Herzens Wunsch ist,  
und ich flehe auch zu Gott für sie, dass sie gerettet werden.  
2 Denn ich bezeuge ihnen,  
dass sie Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht.  
3 Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt,  
und suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten  
und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan.  
4 Denn Christus ist des Gesetzes [Ziel und] Ende;  
wer an den glaubt, der ist gerecht.

**Lied 290:**

1. Nun danket Gott, erhebt und preiset die Gnaden, die er euch erweist,  
und zeiget allen Völkern an die Wunder, die der Herr getan.  
O Volk des Herrn, sein Eigentum, besinge deines Gottes Ruhm.

2. Fragt nach dem Herrn und seiner Stärke;  
der Herr ist groß in seinem Werke.  
Sucht doch sein freundlich Angesicht: den, der ihn sucht, verlässt er nicht.  
Denkt an die Wunder, die er tat, und was sein Mund versprochen hat.
3. O Israel, Gott herrscht auf Erden. Er will von dir verherrlicht werden;  
er denket ewig seines Bunds und der Verheißung seines Munds,  
die er den Vätern kundgetan: Ich lass euch erben Kanaan.
4. Sie haben seine Treu erfahren, da sie noch fremd und wenig waren;  
sie zogen unter Gottes Hand von einem Land zum andern Land.  
Er schützte und bewahrte sie, und seine Huld verließ sie nie.
5. Gott zog des Tages vor dem Volke, den Weg zu weisen, in der Wolke,  
und machte ihm die Nächte hell; ließ springen aus dem Fels den Quell,  
tat Wunder durch sein Machtgebot und speiste sie mit Himmelsbrot.
6. Das tat der Herr, weil er gedachte des Bunds, den er mit Abram machte.  
Er führt an seiner treuen Hand sein Volk in das verheißne Land,  
damit es diene seinem Gott und dankbar halte sein Gebot.
7. O seht, wie Gott sein Volk regieret, aus Angst und Not zur Ruhe führet.  
Er hilft, damit man immerdar sein Recht und sein Gesetz bewahr.  
O wer ihn kennet, dient ihm gern. Gelobet sei der Nam des Herrn.

## Predigt

Liebe Gemeinde, wer durch Gießen läuft, ist vielleicht schon einmal auf einen Stolperstein gestoßen. Man stolpert nicht buchstäblich drüber, sie sind in den Bürgersteig eingelassen, damit sie eher unsere Gedanken zum Stolpern bringen. Auf einem Stolperstein steht zum Beispiel: „Hier wohnte Maier Levi, Jahrgang 1881, deportiert 1942, Treblinka, ermordet“. Seine Frau Berta, geb. Ackermann, Jahrgang 1887, ebenso: „deportiert 1942, Treblinka, ermordet“. Solche Stolpersteine erinnern an Menschen, die aus unserer Stadt von Staats wegen herausgerissen, verschleppt und getötet wurden, nur weil sie Juden waren, als seien Juden wie böses Ungeziefer zu behandeln. Möglich wurde das auch deshalb, weil Christen viele Jahrhunderte lang meinten: die Juden sind ja die Mörder unseres Herrn Jesus Christus, sie erkennen ihn nicht als Sohn Gottes an, also sind jetzt nur wir Christen das Volk Gottes, die Juden sind von Gott enterbt worden.

Paulus spricht im heutigen Predigttext auch von einem Stolperstein. Er beruft sich auf das Buch Jesaja. Da hatte der Prophet Jesaja gesagt (**Jesaja 28**):

16 Darum spricht Gott der HERR: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, der fest gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht.

Gemeint war damals, dass das Volk Israel seine Zuversicht auf den Glauben an Gott setzen sollte und nicht auf geschickte Machtpolitik. Für Paulus gibt es den Glauben an den Gott Israels nur noch auf dem Weg über Jesus Christus.

Anderswo (**Jesaja 8**) hatte Jesaja gesagt, dass Gott selbst ein Stolperstein für das Volk Israel sein würde:

14 Er wird ein Fallstrick sein und ein Stein des Anstoßes  
und ein Fels des Ärgernisses für die beiden Häuser Israel,  
ein Fallstrick und eine Schlinge für die Bürger Jerusalems,  
15 dass viele von ihnen sich daran stoßen,  
fallen, zerschmettern, verstrickt und gefangen werden.

Paulus sieht sich ganz in der Tradition des Propheten Jesaja, wenn er dem eigenen Volk ins Gewissen redet, und zwar in diesem Sinne: Schon damals, meint Paulus, redet Jesaja eigentlich von dem, der jetzt gekommen ist, nämlich von Jesus. Er ist der Grundstein des Glaubens, er hat klar und deutlich gemacht, was schon immer im Zentrum des jüdischen Glaubens stand: Dass nicht menschliche Kraft und menschliche Taten ein Volk retten und einen einzelnen Menschen zu einem guten Menschen machen, sondern dass Gott selbst sein Volk rettet und dem einzelnen vergibt.

Diese Einsicht, sagt Paulus, ist in Israel verlorengegangen. Er sagt (**Römer 9**):

31 Israel aber hat nach dem Gesetz der Gerechtigkeit getrachtet  
und hat das Gesetz nicht erreicht.  
32 Warum das? Weil es die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben sucht,  
sondern als komme sie aus den Werken.

Der Glaube ist wichtig, das Vertrauen auf Gott, das war schon im Gesetz, in der Tora der Juden so. Die Tora, das war ja mehr als die Zehn Gebote, mehr als die Gesamtheit aller jüdischen Rechtsvorschriften. Tora ist Wegweisung durch Gott, zu ihr gehören auch die Geschichten, wie Gott Abram zum Glauben ruft, wie Gott mit Jakob streitet und ihn Israel, Gottesstreiter, nennt, wie Mose mit Gottes Hilfe das Volk aus Ägypten in die Freiheit führt. Tora bedeutet: Gott ist es, der sein Volk in die Freiheit führt. Und wo sein Volk auf ihn vertraut und sich führen lässt, da erreicht es die Tora. Und das, so sagt Paulus, hat Israel in seiner Mehrheit vergessen, als Jesus erneut einen Weg in die Freiheit zeigen will. Die Zeit, in der Jesus und Paulus leben, ist ja davon geprägt, dass die ganze Welt zu einem einzigen großen Ägypten geworden ist. Ja, so empfinden die ersten Christen die Welt: als ein einziges Sklavenhaus unter einem erzwungenen römischen Frieden.

Ein Auszug aus Rom in ein Land der Freiheit ist für Jesus und Paulus nicht mehr so möglich wie zu den Zeiten der Vorfäter und Vormütter, denn Rom ist überall, weltweit streckt es seine Macht aus. Und Israel, das ein Land der Freiheit sein sollte, ist

nicht nur besetzt von den Römern, nein, die jüdischen Mächtigen arbeiten mit ihnen zusammen. Doch als jüdische und römische Machthaber gemeinsam Jesus ans Kreuz bringen, da vergibt er beiden und öffnet die Liebe Gottes für alle Menschen. Sie gilt nicht mehr nur den Juden, sondern allen Völkern. Mag der römische Staat äußerlich seine Macht behalten; Paulus und die Seinen nehmen sich das Recht heraus, diesen Staat und seine Götter nicht anzubeten. Als Gott den gekreuzigten Jesus vom Tod auferweckte, da zeigte er auch einen neuen Weg in die Freiheit. Eine Welt, die die Menschen total erfasst und überall zu versklaven droht, verliert ihre Macht, wenn nicht alle an die absolute Macht dieses Systems glauben. Paulus verherrlicht nicht etwa den Tod als solchen. Er predigt den Glauben an Jesus, der wie Gott ist, indem er unendlich liebt. Und diesen Jesus können die Mächtigen zwar hinrichten und um sein Leben bringen. Aber damit ist sein Leben nicht verloren, es bleibt aufbewahrt bei Gott. Es bleibt sogar so sehr aufbewahrt bei Gott, dass die Christen sagen: Dieser Jesus, der da oben am Kreuz gehangen hat, der sitzt jetzt noch viel höher, nämlich im Himmel. Einen Ehrenplatz neben Gott selber hat er im Himmel, und dort entscheidet er darüber, wer auf dieser Erde es richtig macht und wer ein Unmensch ist. Und jetzt kommt es: Für Jesus und so auch für Paulus ist es im Grunde einfach, kein Unmensch zu sein: Wer auf Gott vertraut, auf den Gott der Liebe, der schon das kleine Volk Israel geliebt hat, der kann gar nicht anders, der muss gute Früchte bringen. Der ist ein dankbarer, ein liebevoller, ein friedensbereiter Mensch, einer, der Gerechtigkeit sucht, obwohl das in dieser Welt immer schwierig und kompliziert ist.

Ich denke, Paulus will sich gar nicht wirklich vom Judentum und von Israel entfernen, will keine neue Religion gründen, ähnlich wie Martin Luther später durch die Reformation keine neue Kirche gründen will. Beide wollen keinen neuen Glauben, sondern sie verkünden den alten Glauben neu, damit in einer neuen Zeit das, was die Menschen früher geglaubt haben, wieder neu zur Geltung kommen kann. Ausdrücklich spricht Paulus davon, wie er für seine jüdischen Geschwister betet:

1 Liebe Geschwister, meines Herzens Wunsch ist,  
und ich flehe auch zu Gott für sie, dass sie gerettet werden.

Allerdings sieht Paulus zugleich, dass die meisten Juden seinen Weg der Nachfolge Jesu nicht mitgehen wollen.

2 Denn ich bezeuge ihnen,  
dass sie Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht.  
3 Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt,  
und suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten  
und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan.  
4 Denn Christus ist des Gesetzes Ende;  
wer an den glaubt, der ist gerecht.

Für Paulus gibt es keinen Glauben an den Gott Israels mehr, der an Jesus vorbei führt. Da ist er ganz hart. Er wirft seinen Mitjuden vor, dass sie keine Einsicht haben. Das haben umgekehrt sicher auch die Juden dem Paulus vorgeworfen. Ich denke inzwischen, dass es im Kern gar nicht darum geht, dass die Juden aus eigener Kraft zu Gott kommen wollten. Das dürfte ein Missverständnis sein. Auch Juden wissen, dass wir nur aus Gnade vor Gott bestehen können und auf Vergebung angewiesen sind. Was die Juden damals am Weg des Paulus nicht mitmachen wollten, war die Öffnung des Glaubens an den Gott Israels für die Heiden, ohne dass die anderen Völker die gesamte Tora mit sämtlichen Vorschriften, die dem Volk Israel galten, erfüllen mussten. Diesen Weg hat Gott in Christus beschritten, davon ist Paulus überzeugt, und diesen Weg nicht mitzugehen, zeugt für Paulus von mangelnder Einsicht.

Dass Christus das Ende des Gesetzes ist, bedeutet übrigens nicht, dass die jüdische Tora überhaupt nicht mehr gilt. Wörtlich steht im griechischen Text ein Wort, das Ende oder auch Ziel bedeuten kann. Jesus ist, genau genommen, derjenige Mensch, in dessen Liebe sich der ganze Sinn der jüdischen Tora erfüllt. Die Tora wird also nicht aufgehoben, sondern durch Jesus als Gottes Wegweisung erneuert: als Weg zur Freiheit in Liebe. Ausdrücklich sagt Paulus:

4 [Sie sind] Israeliten..., denen die Kindschaft gehört  
und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz  
und der Gottesdienst und die Verheißungen,  
5 denen auch die Väter gehören,  
und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch,  
der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.

Das alles bleibt nach Paulus bestehen. Israel bleibt das Kind Gottes. Die Herrlichkeit wird nicht von den Juden genommen, das griechische Wort, das Paulus hier verwendet, *doxa*, heißt auf Hebräisch *shekhina* und meint, dass Gott mitten unter den Menschen wohnt oder zeltet. Der Bund, den Gott mit Noah, mit Abraham und Sara, mit Mose und dem ganzen Volk Israel geschlossen hat, wird ebenso wenig aufgelöst wie das Gesetz, das Gott den Israeliten gegeben hat. Nicht zuletzt hören Christen auch auf die jüdischen Stammväter und Propheten, wenn es um ihren Glauben geht, und Paulus hält daran fest, dass auch Jesus Christus einer ist, der uns mit den Juden mehr verbindet als von ihnen trennt, stammt er doch von Geburt und Tradition her aus dem Volk Israel. Aber in einem Atemzug damit preist Paulus diesen Jesus als den „der da Gott über alles ist“. Das machen die meisten Juden nicht mit. Ein Gekreuzigter als Messias, als Christus Gottes, der mit Macht ein Friedensreich auf Erden aufrichten soll? Das kann die jüdische Gemeinde bis heute nicht glauben. Und so geht zum Leidwesen des Paulus die Mehrheit seiner jüdischen Geschwister seinen Weg nicht mit. Für sie wird Jesus zu einem Stolperstein nicht im Sinne eines Denkanstoßes, sondern als eines absoluten Ärgernisses:

Sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes,  
33 wie geschrieben steht:  
„Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes  
und einen Fels des Ärgernisses;  
und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.“

Wie ich sagte, argumentiert Paulus als Jude gegen Juden, mit Worten des Jesaja zieht er seine Mitjuden zur Rechenschaft. Er ist kein Judenfeind. Man kann ihn eher mit einem Propheten vergleichen, der sowohl dem eigenen Volk als auch den heidnischen Völkern ins Gewissen redet. Für Paulus war es ja auch noch selbstverständlich, die Synagogen aufzusuchen, um zuerst dort die Botschaft von Jesus zu verkünden. Erst als die Mehrheit der Juden die neue Gruppierung der Christen aus den Synagogen ausschließt, beginnt die getrennte Geschichte von Judentum und Christentum als zwei getrennten Religionen, die sich bis zum Zweiten Weltkrieg meist feindselig gegenüberstanden. Erst in der Zeit nach dem schrecklichen Völkermord an den Juden, für den unser deutsches Volk verantwortlich war, haben wir Christen angefangen, die Bibel aufmerksamer zu lesen und nicht nur das Trennende zwischen Juden und Christen, sondern auch vieles Gemeinsame entdeckt. Zum Beispiel auch in unserem Predigttext. Paulus schreibt seine Mitjuden nicht einfach ab. Ihm tut es weh, dass die meisten sich Christus verschließen, aber er wendet sich nicht im Hass gegen sie. Vielmehr legt er ein sehr gefühlsbetontes Bekenntnis zu ihnen ab:

1 Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht,  
wie mir mein Gewissen bezeugt im heiligen Geist,  
2 dass ich große Traurigkeit und Schmerzen  
ohne Unterlass in meinem Herzen habe.  
3 Ich selber wünschte,  
verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Geschwister,  
die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch.

Hier hat Paulus nicht einfach mal seine sentimentalen fünf Minuten; nein, ganz bewusst spricht er „in Christus“, in der Gemeinschaft mit Jesus, die Wahrheit. Ein großer Schmerz, ja, ein Gewissenskonflikt ist es für ihn, dass die Juden nicht den Weg mit Jesus mitgehen, den Paulus gewagt hat. Am liebsten wäre Paulus selber von Christus getrennt, wenn dadurch die anderen bei ihm sein könnten. Auch damit befindet sich Paulus in guter jüdischer Gesellschaft. Schon Mose hatte, als Gott sein Volk wegen des Goldenen Kalbes strafen wollte, zu Gott gebetet (**Exodus 32, 32**):

32 Vergib ihnen doch ihre Sünde;  
wenn nicht, dann tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast.

Letzten Endes muss Paulus es Gott selber überlassen, wie er zu seinem Volk steht, aber darüber hat er keinen Zweifel, dass Gott sein Volk nicht einfach vergessen und enterben kann.

Was fangen wir heute mit all diesen Gedanken an?

Erstens: Wir kommen nicht umhin zu sehen, dass wir nicht dasselbe glauben wie die Juden. Wir müssen es hinnehmen, dass gerade sehr gläubige Juden uns sagen: „Euer Weg zu Gott mag über Jesus führen, wir müssen nicht zu diesem Vater bekehrt werden, wir wissen uns bereits in seiner Hut als Volk und Kind, das er sich auserwählt hat. Und ermahnen lassen müssen wir uns auch nicht von euch, die ihr so viel Leid über uns gebracht habt; wir haben unsere Propheten, die uns ins Gewissen geredet haben und auf die wir immer wieder neu hören wollen.“

Zweitens: Von Paulus können wir lernen, dass uns gerade deswegen die Juden nicht egal sein können. Sie sind unsere älteren Geschwister im Glauben, auch wenn sie anders glauben. Und wenn wir Juden ernstnehmen, mit dem, was wir mit ihnen gemeinsam haben, und mit dem, was uns von ihnen trennt, können wir hier und da auch gemeinsam mit ihnen fragen, was heute dieser Welt, diesem Land, dieser Stadt zum Frieden dient. Dabei werden wir merken, dass es auch unter den Juden unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, wie der Staat Israel mit den Palästinensern umgeht oder welche Politik den Nahostkonflikt entschärft oder eher verschärft. Gerade wenn wir Juden mit Respekt begegnen, dürfen wir auch kritische Fragen stellen, so wie wir uns ihre kritischen Fragen gefallen lassen müssen.

Und drittens: So wie Paulus als Jude seinen Mitjuden ins Gewissen redet, spricht er zugleich als Nachfolger Christi uns Christen auf unsere Verantwortung an. Stoßen wir uns nicht auch manchmal an Jesus, dass er so wichtig in unserem Leben sein soll? Bauen wir wirklich unser ganzes Leben auf Gottvertrauen auf? Ich denke, manche Juden und Muslime können uns Christen in puncto Gottvertrauen durchaus etwas vormachen. Also nicht darum geht es, Mauern zwischen Menschen, die verschieden glauben, noch höher zu bauen. Das Herzensanliegen des Paulus ist gerade, dass Christus den Weg zu Gott allen Menschen eröffnet hat – und damit meinte er nicht, unseren Glauben anderen aufzuzwingen. Gott allein bewirkt in uns Glauben und gute Taten.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

### **Lied 625: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit**

Barmherziger Gott! Wir beten für Christen und Juden, dass wir uns begegnen im gegenseitigen Respekt und Dialog und dass die Wunden und Verletzungen, die Christen Juden in vielen Jahrhunderten zugefügt haben, langsam verheilen können. Mach uns wachsam gegen jede Form von Antisemitismus, lass uns aber auch nicht einfach darüber hinwegsehen, wenn in Israel Menschenrechte verletzt werden. Für Muslime, Christen und Juden im Nahen Osten bitten wir, dass der Hass nicht immer weiter wächst, sondern wirksame Schritte zum Frieden gegangen werden.

Für die Opfer von Kriegen und Bürgerkriegen, Gewalt und Terror bitten wir dich, besonders in Syrien und im östlichen Kongo und in allen vergessenen Kriegsgebieten der Welt, heile ihre Wunden und nimm die Toten auf in deinen ewigen Frieden.

Für die Kinder, deren Schulzeit in den nächsten Tagen beginnt oder die in eine neue Schule gehen, bitten wir dich: Lass sie voll Neugier ans Lernen gehen und schenke ihnen Lehrer, bei denen der Unterricht Freude macht.

**Lied 640: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn**

## Zwei Zeugen des Einen Gottes

Gottesdienst am 27. Juli 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Hätte die Kirche nicht anders gerade mit ihren jüdischen Geschwistern umgehen müssen, wenn sie wirklich Jesus nachgefolgt wäre? Um für Juden glaubwürdig zu werden, nützt kein Appell: „Nun nehmt doch unseren Glauben an, wir haben mehr zu bieten als ihr!“ Nein, wir müssen lernen, Menschen zu akzeptieren, die anders sind, sogar dann, wenn sie uns ablehnen. Jesus nannte das Feindesliebe.

Diesem Gottesdienst liegen große Teile einer Predigt über Röm 11, 25-32: „Gottes Treue zu Israel“ von Susanne Kübler und Petra Frey zugrunde, die von der Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste veröffentlicht wurde und von mir verändert worden ist; auch die Gebete stammen größtenteils von der gleichen Quelle.

Der heutige Sonntag trägt den Namen „Israelsonntag“. Früher war dieser 10. Sonntag nach Trinitatis ein Gedenktag der Verwüstung des Tempels in Jerusalem. Heute besinnen wir uns neu auf das Verhältnis von Christen und Juden und erinnern uns an diesem Tag an die Treue Gottes zu seinem Volk und an die Verbundenheit der Kirche mit Israel, die in Jesus Christus selbst begründet liegt.

### **Psalm 33, 12:**

Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist,  
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

### **Lied 502:**

1. Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!  
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!  
Er lässt dich freundlich zu sich laden;  
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!
2. Der Herr regieret über die ganze Welt;  
was sich nur rühret, alles zu Fuß ihm fällt;  
viel tausend Engel um ihn schweben,  
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.
3. Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein,  
zur grünen Weiden stellet euch willig ein;  
da lässt er uns sein Wort verkünden,  
machtet uns ledig von allen Sünden, machtet uns ledig von allen Sünden.

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Tröste uns mit deiner Hilfe und mit einem lernenden Herzen stärke uns! Mit einem hörenden Herzen stärke uns, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Gott Sarahs, Rebekkas und

Rahels, du hast sie und dein Volk Israel zu Zeugen deines Namens in der Welt erwählt und bist ihnen treu geblieben. Durch Jesus Christus hast du auch deine Kirche berufen, hast sie getragen und ihr geholfen, nach all dem Schrecklichen, das Israel durch unser Volk und seine Christenheit angetan wurde, alte Vorurteile und böse Feindbilder zu überwinden.

Gott Israels, Vater Jesu Christi, du hältst deinem Volk bis heute die Treue. Du stehst zu deinen Verheißungen. Für immer ist dir Israel kostbar wie dein Augapfel. Du hältst unwandelbare Treue – wir haben es lange übersehen, Gott Abrahams und Sarahs, erbarme dich unser.

Wir haben lange gelernt, wir Christen seien an Israels Stelle getreten und deine Liebe gelte nur noch uns. Gott Isaaks und Rebekkas, vergib uns unsere Blindheit und unsere Selbstgerechtigkeit, erbarme dich unser!

Wir haben uns gerne die Gaben deines Volkes angeeignet – das Gesetz, den Bund, die Psalmen, die prophetischen Weisungen, den Gottesdienst – aber mit Israel selbst wollte unsere Kirche viele Jahrhunderte hindurch keine Gemeinschaft haben. Selbst jetzt, als es seit 60 Jahren wieder in seinen Grenzen als selbständiger Staat lebt, fällt es uns schwer, dies als Zeichen deiner Treue wahrzunehmen. Gott Jakobs und Rahels, erbarme dich unser!

Der allmächtige und barmherzige Gott hat sich unser erbarmt. In Jesus Christus hat er uns angenommen und uns verziehen. So spricht der Gott Israels, der Vater Jesu Christi (**Jeremia 31, 34**):

Es wird keiner den andern noch ein Bruder den anderen lehren  
und sagen: „Erkenne den Herrn“,  
sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß...;  
denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben  
und ihrer Sünden nimmermehr gedenken.

Barmherziger Gott, wir bitten dich um deinen Heiligen Geist, dass er uns wachsen lasse im Glauben und in der Solidarität mit deinem Volk. Lass uns Verbindendes entdecken und Israels Eigenständigkeit achten. Segne die Anfänge neuer treuer Zugehörigkeit! Als Gemeinde und als einzelne richten wir uns aus auf dich, um zu hören, was wir uns nicht selber sagen können und um deine Hilfe und Verheißung zu erbitten für die Welt und für das Leben, das wir in ihr leben.

**Predigttext – Römer 11, 25-32:**

25 Ich will euch, liebe [Geschwister], dieses Geheimnis nicht verhehlen,  
damit ihr euch nicht selbst für klug haltet:  
Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren,  
so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist;  
26 und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht:

„Es wird kommen aus Zion der Erlöser,  
der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob.  
27 Und dies ist mein Bund mit ihnen,  
wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.“  
28 Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen;  
aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen.  
29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.  
30 Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid,  
nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams,  
31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden  
wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist,  
damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen.  
32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam,  
damit er sich aller erbarme.

**Lied 241:**

5) Ach dass die Hilf aus Zion käme!  
O dass dein Geist, so wie dein Wort verspricht,  
dein Volk aus dem Gefängnis nähme!  
O würd es doch nur bald vor Abend licht!  
Ach reiße, o Herr, den Himmel bald entzwei  
und komm herab zur Hilf und mach uns frei!

6) Ach lass dein Wort recht schnelle laufen,  
es sei kein Ort ohn dessen Glanz und Schein.  
Ach führe bald dadurch mit Haufen  
der Heiden Füll zu allen Toren ein!  
Ja wecke dein Volk Israel bald auf,  
und also segne deines Wortes Lauf!

8) Du wirst dein herrlich Werk vollenden,  
der du der Welten Heil und Richter bist;  
du wirst der Menschheit Jammer wenden,  
so dunkel jetzt dein Weg, o Heilger, ist.  
Drum hört der Glaub nie auf, zu dir zu flehn;  
du tust doch über Bitten und Verstehn.

**Predigt**

Kennen Sie das, liebe Gemeinde, dass ein Ihnen nahestehender Mensch in einem wichtigen Punkt, in einer grundsätzlichen Frage, ganz anders denkt und fühlt als Sie selbst? Ich weiß noch, wie ich mit meinem besten Schulfreund in der Oberstufe auf dem Heimweg heiße Diskussionen über die Ostpolitik von Willy Brandt geführt habe.

Wir haben uns aber trotzdem nicht zerstritten; man kann ja durchaus auch harte Gegensätze in Sachfragen aushalten, wenn die zwischenmenschliche Basis stimmt.

Schlimmer ist es zum Beispiel bei einer Frau, der ihr Christsein sehr wichtig ist und deren Geschwister aus der Kirche ausgetreten sind. Ihre Schwester sagt oft zu ihr: „Christen sind doch alle scheinheilig und keinen Deut besser als die anderen.“ Abfällige Worte schmerzen, und es ist schwer zu ertragen, dass ein Mensch, den man doch eigentlich gern hat, einem ausgerechnet durch eine Glaubensfrage fremd wird.

Der Apostel Paulus kennt diesen Schmerz. Er hat erfahren, dass viele, die ihm nahe standen, nicht den gleichen Weg wie er gegangen sind. Traurigkeit erfüllt ihn. Er ist traurig, dass viele seiner jüdischen Geschwister seinen Weg, Jesus Christus nachzufolgen, nicht mitgehen wollten. Dabei hat er, Paulus, so Großes erfahren, als er Christus begegnet ist. Sein Erlebnis von Damaskus hat sein Leben verändert und hat es reich gemacht.

Ich stelle mir Paulus vor, wie er in einem kleinen Haus in Korinth sitzt. Öllämpchen spenden schwaches Licht, als er am Abend ein paar Gedanken aufschreibt, die er am Morgen seinem Schreiber ins Reine diktieren wird. Er schreibt einen Brief an die Gemeinde in Rom. Es wird ein sehr grundlegender Brief, vielleicht, weil für ihn ein Lebensabschnitt zu Ende geht. Immer wieder wandern seine Gedanken zurück zu den vergangenen Jahren. Wie schnell sie vergangen sind! Manchmal wundert er sich selbst, dass er die Kraft hatte, so viel herumzureisen. Unzähligen Menschen hat er in Kleinasien von Jesus Christus erzählt. Von dem Christus, der ganz verschiedene Menschen zusammenbringt und sie zu einer Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern macht. Eine Gemeinschaft, in der Christus selbst lebt; eine Gemeinde, in der keine Ungleichheit mehr etwas bedeutet, ob Mann oder Frau, ob Sklave oder Freie, ob Jüdin oder Grieche. Viele Gemeinden hat Paulus gründen können. Kleine Gemeinden, aber auf die Masse kommt es ihm nicht an. Er wollte, dass es Menschen gibt, die wissen, dass der Messias Jesus gekommen ist. Menschen, die von seiner Kreuzigung und seiner Auferweckung gehört haben. Sie werden es weitersagen. Dazu brauchen sie ihn nicht mehr. Darauf vertraut er.

Jetzt ist er an einem Wendepunkt in seinem Leben angelangt. Er will zu neuen Gebieten aufbrechen, in den Westen. Dorthin, wo er noch nie war: nach Spanien. Auf dem Weg dorthin will er die Gemeinde in Rom besuchen, die ihn schon lange gebeten hatte, einmal zu kommen. Die Gemeinde in dieser großen Stadt interessiert ihn: Juden und Nicht-Juden leben dort zusammen. Paulus schüttelt den Kopf. Er denkt daran, wie wenig Erfolg er mit seiner Botschaft in den jüdischen Gemeinden hatte. Bei seinen Reisen ist er als Jude ganz selbstverständlich zu den Juden gegangen, schließlich muss man zusammenhalten, gerade in der Ferne, außerhalb des Heiligen Landes. Aber wichtiger war für Paulus noch: Was er zu sagen hatte, war zu allererst eine Bot-

schaft für sein Volk. Doch er stieß damit auf taube Ohren. Man warf ihm Sektiererei vor und Missbrauch der Gastfreundschaft. Er wurde oft weggejagt als einer, der nur Spaltung und Trennung in die Gemeinden bringen wolle. Schlimme Vorwürfe und Angriffe hatten seinen Weg gepflastert. Paulus denkt zurück an die zähen Diskussionen. So gut er auch das Argumentieren mit der Schrift bei den Rabbinen, den Lehrern seines Volkes gelernt hatte, er konnte sie nicht überzeugen. Wenn er von dem Christus, dem Messias, erzählte, und dass mit seinem Tod und seiner Auferweckung eine neue Zeit angefangen habe, gab es sofort Widerspruch: „Eine neue Zeit? Es ist doch alles noch wie vorher. Die Römer sind im Land und es gibt so viel Armut, Elend und Ungerechtigkeit. Wie kann man da von dem angebrochenen Friedensreich des Messias sprechen?“ Paulus sagte dann zum Beispiel: „Sein Reich ist noch so klein, es ist nicht mit Maßstäben dieser Welt zu messen. Denn Jesus Christus hat die Welt nicht mit Macht und Stärke überwunden, sondern mit seiner Liebe und Hingabe, die ihn am Kreuz sterben ließ.“ Oder Paulus antwortete: „Jesus kommt wieder. Die Toten werden auferstehen, und die Lebenden werden verwandelt werden. Gottes Zeit wird anbrechen. Gott wird alles in allem sein.“ (vgl. 1. Korintherbrief 15) Aber wie Paulus sich auch abmühte: Er konnte nur wenige Menschen seines Volkes überzeugen.

Gedankenverloren malt Paulus ein Wort auf sein Papier: „Geheimnis“ steht da in dicken Buchstaben. So lange hat er sich gemartert mit der Frage, warum viele der Juden seine Botschaft nicht annehmen konnten. Warum verlief die Geschichte so? Wo lag der Schlüssel dazu? Im Laufe der Jahre hat sich die Antwort in ihm geformt und dringt ihm jetzt in einem einzigen Moment klar und deutlich ins Bewusstsein, wie durch eine Offenbarung. „Es ist ein Geheimnis“, sagt er leise vor sich hin. So gut er es kann, fasst er das Geheimnis in Worte und schreibt: „Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist.“

Paulus kann es an seiner eigenen Person nachvollziehen: Denn hätten ihn die Juden dankbar aufgenommen, wäre er nie zum Apostel der Heiden geworden. „Verstockung“, dieses Wort, so düster es klingt, ermutigt Paulus, denn es sagt: Gott hat seine Hand im Spiel. Gottes Wege völlig verstehen, das kann Paulus nicht. Aber es ist gut, zu wissen, dass es Gottes Wege sind. Auch, wenn es für Paulus ein dunkles Geheimnis bleibt, kann er darauf vertrauen, dass Gott damit Gutes im Sinn hat.

„Ja!“, spricht Paulus vor sich hin, „Gott ließ viele seines Volkes taub werden, sonst hätte ich mich den Heiden nie in diesem Maße zugewandt. Es ist Gottes Wille, dass die Nicht-Juden von ihm, dem Gott Israels, hören. Es ist Gottes Wille, dass die Völker zu ihm kommen, wie es unsere Propheten für das Ende der Zeit vorhergesagt haben. So geschieht jetzt etwas nie Dagewesenes: Die Heiden wenden sich durch Christus dem Gott Israels zu! Das gibt mir die Kraft, nach Spanien zu gehen. Denn, wenn Ost und West von der Botschaft des Evangeliums gehört haben, wird die Zeit erfüllt sein. Jesus Christus wird wiederkommen. Er, der Richter und Erlöser. Dies wird der Mo-

ment der Rettung ganz Israels sein. Die Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit wird für die erlöste Menschheit, Juden und alle Völker, anbrechen.“ Paulus kann nicht anders. Er ist voll des Lobes Gottes. Leicht fährt die Feder über das Papier: „Oh, welche Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Entscheidungen und unausdenkbar seine Wege!“ (Römerbrief 11, 33)

So, liebe Gemeinde, sehe ich Paulus sitzen, in einem Haus in Korinth, vor beinahe 2000 Jahren. Und bevor ich weiter predige, möchte ich mit Ihnen ein Lied von dem Frieden singen, den Paulus sich für Juden und Heiden erträumt hat, das hebräische **Lied 433**:

Hevenu schalom alejchem, hevenu schalom alejchem,  
hevenu schalom alejchem, hevenu schalom, schalom, schalom alejchem.  
Wir wünschen Frieden euch allen, wir wünschen Frieden euch allen,  
wir wünschen Frieden euch allen,  
wir wünschen Frieden, Frieden, Frieden aller Welt.

Liebe Gemeinde, was würde Paulus heute sagen, wenn er wüsste, wie die Geschichte weiter verlief, die Geschichte zwischen Juden und Christen und auch die Geschichte der Kirche bis in die Gegenwart? Ich glaube, er hat nicht damit gerechnet, dass es eine so lange Welt- und Kirchengeschichte geben würde. Vielleicht hat er tatsächlich gedacht, dass noch zu seinen Lebzeiten das Werk vollendet sein würde: Alle Heiden bis nach Spanien und Germanien erfahren von Jesus Christus, überall hören die Menschen auf sein Wort. Dann kommt Jesus als der Menschensohn auf die Erde zurück und auch die Juden, die ihn jetzt noch ablehnen, erkennen ihn als ihren Messias an.

Es kam anders. Als im Jahr 70 im Jüdischen Krieg der Tempel in Jerusalem zerstört wurde, war das für viele Juden der letzte Beweis: Der Messias kann noch nicht gekommen sein, ein solches Elend hätte er verhindern müssen. Umgekehrt zogen viele Christen den Schluss: Gott selbst hat die Juden bestraft, weil sie Christus abgelehnt haben. Und sie vergaßen, was Paulus gesagt hatte: „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.“ Stattdessen behauptete die Kirche viele Hundert Jahre hindurch: Gott habe nun die Kirche als das „neue, wahre Israel“ erwählt.

Wer so dachte, hat nicht genau gelesen, dass Gott seinem Bund immer treu bleibt und nicht wankelmütig ein Volk nach dem anderen erwählt. Gott ist treu, Gott ist verlässlich, auf Gott kann man bauen und muss nicht fürchten, dass der Untergrund plötzlich nachgibt. Gerade Heidenchristen, liebe Gemeinde, sollten deshalb das Geheimnis des Paulus immer wieder betrachten, ja meditieren, um nicht hochmütig gegenüber dem jüdischen Volk zu werden. Wenn wir an Israel denken, tut es uns gut,

uns das in Erinnerung zu rufen, damit wir nicht zu selbstgefälligen Besserwissern des Glaubens werden.

Was bedeutet das alles nun für uns hier in Gießen, heute im Jahr 2008? Auf den ersten Blick scheint das Thema für uns kaum eine Rolle zu spielen. Wir begegnen Juden im Alltag ja kaum, es sei denn, wir bemühen uns um Kontakt zur Jüdischen Gemeinde und lassen uns vielleicht einmal die Synagoge zeigen. Immerhin: das ist hier in Gießen möglich, denn hier gibt es wieder eine Synagoge, nachdem in der Hitlerzeit zwei jüdische Gotteshäuser zerstört wurden. Und so beschämend es war, dass das damals nicht verhindert wurde: es ist ein Schritt in die richtige Richtung, dass die christlichen Kirchen in Gießen mitgeholfen haben, die neue Synagoge zu bauen, und weiter mithelfen, um sie zu unterhalten.

Ein oder zwei Mal kam ich dann doch bei irgendeinem Anlass mit einem Mitglied der jüdischen Gemeinde ins Gespräch. Da habe ich gemerkt, wie groß die Vorbehalte auch heute noch sind, die jüdische Menschen gegenüber uns Christen haben – vor allem gegenüber Christen, die sie zu missionieren versuchen. Und sie fragen uns Christen: Müsste die Welt nicht friedlicher aussehen, wenn Jesus wirklich der Messias gewesen wäre? Hätte die Kirche nicht anders gerade mit ihren jüdischen Geschwistern umgehen müssen, wenn sie wirklich Jesus nachgefolgt wäre? Um für Juden glaubwürdig zu werden als Menschen, die dem Messias nachfolgen, nützt kein Appell an Juden: „Nun nehmt doch unseren Glauben an, wir haben mehr zu bieten als ihr!“ Nein, zuerst müssen wir an uns arbeiten; an unserer Fähigkeit, Menschen zu akzeptieren, die anders sind, sogar dann, wenn sie uns und unsere Anschauungen ablehnen. Jesus nannte das: Feindesliebe.

Es fällt uns Christen ja sogar schwer, Andersdenkende in unserer eigenen Religion zu akzeptieren. Die Aufspaltung in viele verschiedene Konfessionen und Freikirchen ist ja auch ein Indiz dafür, dass man irgendwann meinte, nicht mehr miteinander reden zu können. Eine Stärke unserer Paulusgemeinde ist es vielleicht, dass es in ihr immer Menschen gab, denen daran lag, auch über Konflikte hinweg im Gespräch zu bleiben. Immer wenn es eine Neigung gab, allzu einseitig zu werden, sei es religiös oder politisch, gab es dagegen Widerstand. Und dass wir heute in der Gemeinde im Frieden miteinander leben, auch wenn wir durchaus unterschiedlich denken und glauben, dafür bin ich gerade in unserem Jubiläumsjahr ausgesprochen dankbar.

Zurück zu Paulus: Auch er folgte Jesus, gerade weil er der eifrigste Missionar für Christus war, genau in der Feindesliebe nach: Er hielt es aus, wenn auch mit großer Trauer, dass viele seiner jüdischen Geschwister seinen Weg nicht mitgingen. Er konnte das, weil er auf Gott vertraute. Und weil er Gott das Seine überlassen konnte. Er wusste: „Das letzte Wort habe nicht ich und auch nicht die anderen, sondern das letzte Wort wird Gott haben!“

So gibt es bis heute zwei Zeugen des einen Gottes – Christen und Juden bezeugen den einen Gott. Beide haben viele menschliche Schwächen – denken wir zum Beispiel nur an die Zerrissenheit der christlichen Kirche in viele Konfessionen, die in Nordirland bis in die heutige Zeit zu gewalttätigen Auseinandersetzungen führte, oder denken wir an die Konflikte zwischen Israel und den palästinensischen Arabern. Sich solidarisch wissen mit Israel muss nicht bedeuten, dass man die Politik des Staates Israel in allem gut findet, genau so wie man als Kirchenmitglied immer alles gut finden muss, was die Verantwortlichen der eigenen Kirchenleitung tun. Juden und Christen sind fehlbare Menschen und leben aus der Barmherzigkeit Gottes. Und wenn sie und wir das wissen und beherzigen, dann haben sowohl Juden als auch Christen der Welt eine einmalige Botschaft zu vermitteln: dass auch die heutige Welt, die scheinbar ohne Gott auskommt, nicht von Gott verlassen ist.

Wir können zwar mit Hilfe der Wissenschaft immer stärker in die Schöpfung eingreifen, aber ohne Ehrfurcht vor dem Schöpfer und ohne Achtung der Würde der nach Gottes Bild geschaffenen Geschöpfe verändern wir sie kaum zum Segen des Menschen. Wenn außer dem gnadenlosen Prinzip des Profits im Wirtschaftsleben nichts gilt, bleibt die Würde von Millionen von Menschen auf der Strecke, weil sie sich nutzlos für die Gesellschaft fühlen. Die Informationsgesellschaft konfrontiert uns mit einem Berg von Informationen, ohne uns in Weisheit zu lehren, was wirklich wichtig ist. Die jüdische wie die christliche Tradition hat hier viel zu sagen.

Dass es zwei Zeugen des einen Gottes gibt, sollte uns nicht verunsichern, sondern stark machen, Gott in dieser Welt wieder Gehör zu verschaffen. „Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge. Sein ist die Ehre in Ewigkeit! Amen.“ (Römerbrief 11, 36)

**Lied 434:**

Schalom chaverim, schalom chaverim, schalom, schalom,  
lehitraot, lehitraot, schalom, schalom.

Der Friede des Herrn geleite euch, Schalom, Schalom.

Der Friede des Herrn geleite euch, Schalom, Schalom.

Lasst uns voll Hoffnung jede Fürbitte so beschließen: Barmherziger Gott, erhöre uns!

Wir beten für Christen und Juden, dass sie sich begegnen und einander vertrauen können, dass die Wunden und Verletzungen, die Christen Juden zugefügt haben, in ihrem Schmerz nachlassen, dass Schuld ernst genommen wird. Barmherziger Gott, erhöre uns!

Mach uns wachsam gegen jede Form von Antisemitismus, groben wie gepflegten, schärfe unsere Aufmerksamkeit, wenn Kritik an Israels Politik in Judenfeindschaft umschlägt. Barmherziger Gott, erhöre uns!

Für Muslime, Christen und Juden im Nahen Osten bitten wir, dass sie alle für ein Leben in Nachbarschaft gewonnen werden. Bringe denen, die auf allen Seiten ihr Vertrauen in Gewalt setzen, zur Einsicht, dass nur Kompromisse und Übereinkünfte Leben für alle in Aussicht stellen. Barmherziger Gott, erhöre uns!

Wir bitten dich für alle, die die Macht in Händen haben, und auch für alle bitten wir, die machtlos sind und darauf angewiesen, dass Menschen ihnen Recht gewähren und Freiheit und das Brot zum Leben. Wir bitten dich für die Völker, die mit Waffen regiert werden, dass die Gerechtigkeit an deren Stelle tritt! Wir bitten dich für deine Kirche, mach sie zur Zeugin und zum Werkzeug deines Friedens durch Worte und Taten der gerechten Barmherzigkeit. Barmherziger Gott, erhöre uns!

Für einen Mitarbeiter unserer Gemeinde bitten wir dich, der wegen seiner schwarzen Hautfarbe verprügelt und verletzt worden ist. Mach uns stark, dass wir Rassismus unter uns nicht dulden und dass Menschen aller Nationen ohne Angst vor Gewalt in unserer Stadt leben können. Barmherziger Gott, erhöre uns!

Für das Zusammenleben in unserer Paulusgemeinde bitten wir dich, dass wir Konflikte nicht unter den Teppich kehren, sondern in gegenseitiger Achtung voreinander um die Wahrheit ringen. Barmherziger Gott, erhöre uns!

Und wir denken vor dir an ein verstorbenes Mitglied unserer Gemeinde und bitten dich für Herrn ..., der im Alter von 83 Jahren gestorben ist und den wir im Vertrauen auf Jesu Wort: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ hier auf dem Friedhof in Gießen kirchlich bestattet haben. Nimm du ihn gnädig auf in deinem Himmel und begleite die Angehörigen mit deinem Trost. Barmherziger Gott, erhöre uns!

**Lied 613: Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt**

## Bruder Israel und Schwester Kirche

Abendmahlsgottesdienst am 4. August 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn wir auf Paulus hören, haben wir Christen den Juden nichts voraus, und es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder müssen wir gemeinsam das vernichtende Urteil tragen – oder wir werden gemeinsam begnadigt. Jeder Versuch, sich selbst zu retten auf Kosten des Mitgefangenen, macht die Gnade unmöglich.

Der heutige 10. Sonntag nach Trinitatis war in der kirchlichen Überlieferung der Gedenktag an die Zerstörung Jerusalems und wird heute als Israelsonntag begangen. Zu diesem Sonntag gehört als Wochenspruch **Psalm 33, 12:**

Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist,  
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

Wir denken am Israelsonntag darüber nach, in welcher Weise Jesus Christus die Rettung ist – für Juden und für Heiden.

### **Lied 293:**

1) Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde,  
preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde,  
dass er euch auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad  
in Christus, seinem Sohne.

2) Denn seine groß Barmherzigkeit tut über uns stets walten,  
sein Wahrheit, Gnad und Gütigkeit erscheint Jung und Alten  
und währet bis in Ewigkeit, schenkt uns aus Gnad die Seligkeit;  
drum singet Halleluja.

Es klingt verrückt: In dem kleinen Volk Israel erklingt zum ersten Mal auf Erden die Stimme des EINEN Gottes, der ALLES erschaffen hat. Es klingt verrückt: in EINEM Mann aus diesem Volk verkörpert sich vollkommen der Geist dieses Gottes, sein Ebenbild als Mensch.

EIN Volk erwählt er und aus diesem Volk EINEN Messias. Und durch ihn hat er uns auch erwählt, um die Stimme seiner Barmherzigkeit zu hören. Aus Gnade schenkt er uns Leben, Frieden, Seligkeit.

Wenn wir heute an Israel denken, dann drängt sich wie von selbst die Klage auf: Wieviel Hass und Terror, wieviel Angst und Schrecken, wieviel Vergeltungsdenken gibt es in und um das Land Palästina! Und wenn wir an die Kirche denken: Wieviel Zerrissenheit ist zu beklagen, wieviel Überheblichkeit gegenüber Andersgläubigen, wieviele unentschiedene Christen und wieviele Altlasten einer weltlich mächtigen Kirche!

Gott, du hast ein Volk erwählt, du hast uns als Kirche hinzuerwählt. Du setzt Ziele, dein Volk verfehlt sie immer wieder, deine Kirche ebenso. Aber du hörst nicht auf, uns zu beschenken – mit Liebe zum Weiterverschenken. Um Demut bittend rufen wir zu dir: Herr, erbarme dich!

Trotz allen Unfriedens und trotz aller trüben Gedanken will Gott uns Zuversicht schenken. Noch ist Israel nicht verloren, noch ist die Kirche nicht verloren. Nach den Worten des Apostels Paulus sitzen wir gemeinsam in einem Boot: Im Ungehorsam gegen Gott sind wir zusammengespart mit den Juden und die Juden mit uns, denn wir alle leben nur aus der Barmherzigkeit Gottes.

Gott Israels und Gott der Kirche, lass uns heute deine Stimme hören, damit wir erkennen, was uns zum Frieden dient. Erfülle unser Herz mit Glauben und Liebe. Unsere leeren Hände fülle mit dem, was nicht nur uns selber satt macht, sondern was auch anderen zum Leben hilft.

**Schriftlesung – Lukas 19, 41-48:**

41 Als [Jesus] nahe hinzukam,  
sah er die Stadt [Jerusalem] und weinte über sie  
42 und sprach:  
Wenn doch auch du erkennstest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient!  
Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.  
43 Denn es wird eine Zeit über dich kommen,  
da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen,  
dich belagern und von allen Seiten bedrängen,  
44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen  
samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir,  
weil du die Zeit nicht erkannt hast,  
in der du heimgesucht worden bist.  
45 Und er ging in den Tempel  
und fing an, die Händler auszutreiben,  
46 und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben:  
„Mein Haus soll ein Bethaus sein“;  
ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht.  
47 Und er lehrte täglich im Tempel.  
Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten  
und die Angesehensten des Volkes trachteten danach,  
dass sie ihn umbrächten,  
48 und fanden nicht, wie sie es machen sollten;  
denn das ganze Volk hing ihm an und hörte ihn.

**Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr**

## Predigt

Liebe Gemeinde! Was geht uns Israel an? Wir sind doch Christen! Was gehen uns die Juden an? Die wollen doch von Jesus nichts wissen! So denken Christen seit 2000 Jahren, so klang es schon dem Apostel Paulus in den Ohren. Hatte Paulus nicht die Grenzen des kleinen jüdischen Wirkungskreises erfolgreich durchbrochen, er, der große Heidenmissionar? Warum sollte ausgerechnet ihm das Schicksal der Juden am Herzen liegen, die ihn doch zeitweise erbittert verfolgten?

Paulus schreibt einen Brief an die Römer. Die Christen in Rom, der damaligen Welt-hauptstadt, waren ehemalige Heiden ohne Verwurzelung im Judentum. Paulus tritt bei ihnen für die Juden ein – mit folgenden Worten (im Römerbrief 11, 25-32):

25 Ich will euch, liebe [Geschwister], dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist; 26 und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: „Es wird kommen aus Zion der Erlöser, der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob. 27 Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.“ 28 Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. 29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. 30 Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams, 31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen. 32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.

Liebe Gemeinde! Ist Israel noch zu retten? Über viele Jahrhunderte haben Christen behauptet, die Juden seien verloren, weil sie Jesus gekreuzigt hätten und sich nicht zu ihm bekehren wollten. Doch dieses Volk überlebte die jahrhundertlange Zerstreuung in alle Welt, überlebte Verfolgungen durch Christentum und Islam, überlebte sogar den organisierten Völkermord. Seit dem Zweiten Weltkrieg ist Israel wieder ein Staat, nicht nur ein Volk.

Trotzdem, wenn man heute an Israel denkt, fragt man sich wieder: Ist Israel noch zu retten? Wo ist da ein Ausweg aus Terror und kriegerischen Gegenschlägen, Hass und Vergeltung?

Hier in Deutschland leben wir wieder friedlich zusammen, Juden und Christen. In Gießen unterstützen wir die jüdische Gemeinde bei der Unterhaltung ihrer Synagoge und gelegentlich begegnen wir uns, um miteinander zu sprechen.

Trotzdem auch hier: Immer noch kann keine Synagoge in Deutschland auf Polizeischutz verzichten, da ein zerstörerischer Juden Hass nicht vor Gewalttaten gegen die Gotteshäuser der Juden zurückschreckt.

Was haben wir Christen mit den Juden zu tun? Paulus behauptet: mehr als wir zugeben möchten. Er stellt sich vor, es sei mit Israel und der Kirche wie mit Geschwistern, Bruder Israel – Schwester Kirche. Israel hatte seit den Tagen Abrahams, Isaaks und Jakobs die Verheißung bekommen: Von dir wird Segen ausgehen für alle Völker. Paulus ist überzeugt: in Jesus erfüllt sich diese Verheißung, denn seine Botschaft geht hinaus zu allen Völkern. Aber anders als geplant nehmen die Heiden sogar vor der Mehrheit der Juden den Glauben an Christus an, so dass es nun auf einmal zwei Gottesvölker gibt, die miteinander rivalisieren, wie es Brüder und Schwestern eben tun. Nun ist es so, als ob Bruder Israel beleidigt ist – Gott kann doch nicht an uns vorbei zu den Heidenvölkern gehen, zu den Unreinen! Die können doch nicht auch von Gott erwählt sein! Und es ist, als ob Schwester Kirche sich heimlich freut: wenn Bruder Israel mit Bruder Jesus nichts zu tun haben will, dann machen wir uns eben an der Stelle breit, an der früher Israel gesessen hat. Jetzt sind wir das erwählte Volk und ihr seid es nicht mehr! Im Lauf der Kirchengeschichte verschärft sich die Rivalität. So lange die Synagoge noch mächtiger ist, gibt es Übergriffe von Juden gegen Christen, an denen sogar Paulus aktiv und passiv auf beiden Seiten beteiligt ist – vor und nach seiner Bekehrung. Später mussten nur noch die Juden leiden unter der immer mächtigeren Kirche. Paulus weiß also, wie ernst die feindlichen Geschwister bereits zu seiner Zeit gegeneinander wüten. Trotzdem entwirft er ein hoffnungsvolles Bild dieser gegensätzlichen Beziehung: Er hofft auf den Tag, an dem alle Heiden zu Christen geworden sind. Dann werden die Juden in positiver Weise eifersüchtig auf die Heidenchristen sein und ebenfalls Christus als Messias anerkennen. So sieht niemand sonst die Zukunft von Juden und Christen. Für Paulus ist diese Offenbarung ein Geheimnis, das er von Gott selbst hat; er redet hier als Prophet.

Christen erkennen in Jesus den Messias, was auf Griechisch Christos heißt. Sie erwarten seine Wiederkunft am Ende der Geschichte – das Ziel aller Geschichte besteht darin, dass wir auf Christus hin leben. Die Juden erkennen Jesus nicht als Messias an. Sie warten auf den Messias. Welche Überraschung wird es sein, wenn am Ende beide den erkennen, den sie erwarten – und es ist derselbe Messias, für Christen und für Juden!

Krass scheint das Bild, das Paulus von Gott entwirft. Wie die Propheten des Alten Testaments sagt er: Gott selber sorgt dafür, dass sein Volk seine Stimme nicht hört.

„Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist.“ Sie sind blind, und Gott will es so. Warum?

Paulus sieht das so: Das Gottesvolk Israel fühlt sich so sehr im Besitz der Wahrheit, dass es blind ist für Gott selber, als er in Jesus selber auf der Erde erscheint. Gott überlässt sein Volk diesem Wahn, insofern schlägt er es mit Blindheit. Aber trotzdem verstößt Gott sein Volk Israel nicht. Am Ende werden auch die Augen der Juden für Jesus geöffnet. Dann erkennen sie nämlich: Sie haben als Juden den Heiden absolut nichts voraus. Aber die Heidenchristen werden auch nicht vor ihnen bevorzugt.

Was Paulus hier als Prophet sagt, ist einerseits tröstlich: Am Ende sollen alle gerettet werden. Auf der anderen Seite hat auch der Schweizer Theologe Karl Barth recht – er fand nämlich diesen Paulustext „grimmig und beunruhigend“ – denn diese Rettung am Ende baut auf einer Voraussetzung auf, die niemanden gut schmeckt: Dass wir nämlich alle – Juden und Christen – gemeinsam eingeschlossen sind im Ungehorsam. Als ob wir gemeinsam in einer Zelle sitzen und es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder müssen wir gemeinsam das Urteil tragen – oder wir werden gemeinsam begnadigt. Jeder Versuch, sich selbst zu retten auf Kosten des Mitgefangenen, macht die Gnade unmöglich.

In diesem Gedanken ist die ganze Verkündigung des Paulus zusammengefasst: Vor Gott steht jeder mit leeren Händen. Der gottlose Heide, der die Gebote nicht kennt und weiß, dass er vor Gott nichts zu bieten hat – er lernt durch Christus die Liebe Gottes kennen und darf ihm folgen, ohne all die jüdischen Gesetze erfüllen zu müssen. Der fromme Jude auf der anderen Seite muss wie Paulus vor Damaskus lernen, dass auch er auf die Gnade Christi angewiesen ist und dem Heiden nichts voraus hat. Das gleiche gilt auch der Kirche, auch uns Christen. Sobald wir uns einbilden: „Die Wahrheit ist auf uns übergegangen – jetzt sind wir die Wahrheitsbesitzer!“, werden wir zum verstockten Gottesvolk, blind für die wahre Stimme Gottes in Jesus Christus. Blind war die Kirche vor allem für genau diese Bibelstelle, an der Paulus sagt, dass Gott niemals die Erwählung der Juden aufgibt: „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“, die Juden bleiben von Gott erwählt und geliebt, auch wenn sie dem Evangelium gegenüber noch feindlich eingestellt sind.

Paulus dachte noch, der Weg der Mission quer durch die Welt würde nur ein paar Jahrzehnte dauern – dann erwartete er bereits das Ende der Welt und die Heimkehr der Juden zu Christus. Darin irrte er – viel länger und mühsamer war und ist der Weg des christlichen Wortes zu den Völkern der Welt und zu den Herzen der Menschen. Daran trägt der Ungehorsam der Christen gegenüber dem Gebot der Liebe Christi große Mitschuld. Mit ihrer jahrhundertelangen Judenfeindschaft bot die Kirche den Juden kaum das Bild einer Liebesgemeinschaft dar, das sie hätte eifersüchtig machen und zum Glauben an Jesus anspornen können.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg fängt die christliche Kirche an, sich auf Paulus zurückzubedenken und zu merken: Wir sitzen wirklich im gleichen Boot mit den Juden. In unserem Bibelkreis kam ein Teilnehmer auf die Idee, dass wir vielleicht so mit ihnen zusammengeschlossen sind, wie die Menschen und Tiere in der Arche Noah. Damit alle überleben in stürmischen Zeiten, müssen alle zusammenrücken und sind alle angewiesen auf Gottes Erbarmen.

Und der Staat Israel im Nahen Osten? Ist er zu retten? Auch in Palästina leben Menschen in einem Boot, dicht an dicht. Es gibt Menschen in beiden Lagern, denen das bewusst ist. Auf der jüdischen Friedensinternetseite „Hagalil“ las ich folgende Sätze: „Wirklich produktiv kann man über Frieden nur mit seinen Feinden sprechen. Dass man sie nicht liebt, kann einem niemand zum Vorwurf machen, wohl aber, dass man nicht mit ihnen spricht“. „Seinen Feind nicht verstehen wollen, heißt, sich selbst nicht kennen wollen“. „Du musst ihm nicht vertrauen – Du musst ihn aber ernstnehmen. In seiner Hoffnung und in seinem Schmerz, in seiner Verzweiflung und in seiner Wut, in seiner Trauer und in seiner Freude, in seiner Angst und in seinem Mut.“ Das ist eine Art, mit seinen Feinden umzugehen, die von der Feindesliebe Jesu inspiriert sein könnte.

Wenn wir also als Christen Stellung nehmen wollen zu Terror und Gewalt – dann sollten wir es tun, indem wir auf Paulus und Jesus hören – ohne christliche Überheblichkeit. „Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme“. Amen.

#### **Lied 241:**

5) Ach dass die Hilf aus Zion käme!  
O dass dein Geist, so wie dein Wort verspricht,  
dein Volk aus dem Gefängnis nähme!  
O würd es doch nur bald vor Abend licht!  
Ach reiße, o Herr, den Himmel bald entzwei  
und komm herab zur Hilf und mach uns frei!

6) Ach lass dein Wort recht schnelle laufen,  
es sei kein Ort ohn dessen Glanz und Schein.  
Ach führe bald dadurch mit Haufen der Heiden Füll zu allen Toren ein!  
Ja wecke dein Volk Israel- bald auf, und also segne deines Wortes Lauf!

8) Du wirst dein herrlich Werk vollenden,  
der du der Welten Heil und Richter bist;  
du wirst der Menschheit Jammer wenden,  
so dunkel jetzt dein Weg, o Heilger, ist.  
Drum hört der Glaub nie auf, zu dir zu flehn;  
du tust doch über Bitten und Verstehn.

Gott lädt uns ein zum Heiligen Abendmahl, damit wir schmecken, wie treu er zu uns steht. Er schenkt sich uns in Brot und Kelch – er liebte uns, als wir noch seine Feinde waren, er liebt uns, obwohl wir immer wieder als Sünder handeln, er schließt uns mit Menschen zusammen, die uns fremd sind, denn er will alle retten.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den, der sein Wort hält sowohl gegenüber seinem Volk Israel als auch seinem Volk der Kirche, auf dessen Erbarmen wir alle angewiesen sind, der uns beschenkt mit Vergebung und mit Bereitschaft zum Frieden.

### **Vater unser und Abendmahl**

#### **Lied 221:**

- 1) Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:  
wir sind, die wir von einem Brote essen,  
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
- 2) Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,  
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,  
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
- 3) Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!  
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,  
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Dank sei dir, Gott, für die Gaben deiner Barmherzigkeit, für Brot und Kelch, für Worte des Lebens und der Liebe.

Dank sei dir, Gott, für deine Torheit, die weiser ist als unsere Klugheit, dass du die Rettung der Menschenwelt damals in dem kleinen Volk Israel begonnen hast – in Israel, erwählt durch dich, in Israel, gehasst von den Völkern.

Dank sei dir, Gott, für deine Torheit, weiser sind als unsere Klugheit, dass du uns Heidenchristen zu diesem kleinen Volk der Juden hinzuerwählt hat, als Jesus Christus in diese Welt kam. Dank sei dir, dass wir seine Stimme hören konnten und begonnen haben, ihm nachzufolgen.

Bitte mach uns stark, um für den Frieden einzutreten – in der Familie und in der Nachbarschaft, auf dem Schulhof und im Büro, im Wahlkampf und zwischen Völkern und Religionen. Lass uns den Mut finden, Vorurteile zu überwinden und lieber mit einem Feind zu reden, als über ihn und gegen ihn.

Bitte mach uns klar, dass Erwählung kein Grund zum Hochmut ist. Nicht für dein Volk Israel. Nicht für uns Christen. Lass uns aus Gnade die Seligkeit empfangen durch den, der aus dem Volk der Juden kam und in dem die Verheißungen Israels erfüllt wurden: Jesus Christus. Amen.

## Mission im Dialog

Gottesdienst am 19. August 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus ist der Messias für Juden, Samariter und alle Menschen. So sieht es aus, wenn der Messias kommt. Er kommt nicht rechthaberisch, sondern als Seelsorger. Er kommt nicht herrisch, sondern als Gesprächspartner. Er kommt nicht, um eine neue Form der Religiosität verbindlich vorzuschreiben. Nein, Gott will allen Menschen in allen Religionen nahe sein.

Heute, am 10. Sonntag nach Trinitatis, wird in den evangelischen Kirchen der Israelsonntag gefeiert. Das Bibelwort für die kommende Woche steht im **Psalm 33, 12**:

Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist,  
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

Aber wer ist denn erwählt? Beim Wasserschöpfen am Jakobsbrunnen trifft Jesus eine Frau, die ihn in ein Gespräch über solche Fragen verwickelt. Wer ist von Gott erwählt, welches Volk, welcher Mensch, welche Religion? Bevor wir mit einsteigen in das Gespräch am Jakobsbrunnen, singen wir das **Loblied 317**:

- 1) Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,  
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.  
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,  
lasset den Lobgesang hören!
- 2) Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,  
der dich auf Adels Fittichen sicher geführet,  
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?
- 3) Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,  
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.  
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!
- 4) Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,  
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.  
Denke daran, was der Allmächtige kann, der dir mit Liebe begegnet.
- 5) Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen.  
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen.  
Er ist dein Licht, Seele, vergiss es ja nicht. Lobende, schließe mit Amen!

Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen! So haben wir gesungen. Alles, was Odem hat, das erinnert an die Urgeschichte von Adam, der Erdling heißt und seine Frau das Leben nennt: „Chava – Eva“. Wir alle sind Adam und Eva, wir alle tragen als

Menschen den Atem Gottes in uns. Wir loben dich, Gott, von dir haben wir das Leben!

Alle Menschen sollen Gott loben? Aber wir glauben doch alle verschieden – Christen und Juden, Muslime und Hindus, und viele glauben an überhaupt nichts mehr. Wir geraten in Zweifel: Welcher Gott ist der richtige? Ist mein Glaube etwa falsch? Hat Gott uns erwählt und die anderen verstoßen? Gott, rette uns aus unseren Zweifeln und bewahre uns vor Intoleranz und Rechthaberei!

Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen! Nicht nur als Christen allein – nein, mit den Nachkommen Abrahams, mit dem Volk Israel, mit allen, die wie Abraham auf Gott vertrauen, dürfen wir Christen Gott loben.

Gott, schenke uns Klarheit und Wahrheit, dass wir wissen, woran wir glauben, dass wir spüren, wie wir im Glauben getragen sind, dass wir glaubwürdig sind als Christen, die Jesus nachfolgen. Für Menschen, die anders denken und glauben, schenke uns Offenheit und Respekt – wie ihn Jesus der Frau am Jakobsbrunnen entgegenbringt.

### **Schriftlesung – Johannes 4, 4-19**

Dieser Abschnitt steht unmittelbar vor dem heutigen Predigttext:

4 [Jesus] musste aber durch Samarien reisen.

5 Da kam er in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab.

6 Es war aber dort Jakobs Brunnen.

Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich am Brunnen nieder; es war um die sechste Stunde.

7 Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen.

Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken!

8 Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen.

9 Da spricht die samaritanische Frau zu ihm:

Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritanische Frau?

Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern.

10 Jesus antwortete und sprach zu ihr:

Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du hättest ihn, und der gäbe dir lebendiges Wasser.

11 Spricht zu ihm die Frau:

Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser?

12 Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat?

Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh.  
13 Jesus antwortete und sprach zu ihr:  
Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten;  
14 wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe,  
den wird in Ewigkeit nicht dürsten,  
sondern das Wasser, das ich ihm geben werde,  
das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden,  
das in das ewige Leben quillt.  
15 Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir solches Wasser,  
damit mich nicht dürstet und nicht herkommen muss, um zu schöpfen!  
16 Jesus spricht zu ihr: Geh hin, ruf deinen Mann und komm wieder her!  
17 Die Frau antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann.  
Jesus spricht zu ihr: Du hast recht geantwortet: Ich habe keinen Mann.  
18 Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast,  
ist nicht dein Mann; das hast du recht gesagt.  
19 Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.

### Lied 389:

- 1) Ein reines Herz, Herr schaff in mir, schließ zu der Sünde Tor und Tür;  
vertreibe sie und lass nicht zu, dass sie in meinem Herzen ruh.
- 2) Dir öffn ich, Jesu, meine Tür, ach komm und wohne du bei mir;  
treib all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel, deinem Haus.
- 3) Lass deines guten Geistes Licht und dein hell glänzend Angesicht  
erleuchten mein Herz und Gemüt, o Brunnen unerschöpfter Güt,
- 4) und mache dann mein Herz zugleich an Himmelsgut und Segen reich;  
gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus deiner milden Gnadenhand.
- 5) So will ich deines Namens Ruhm ausbreiten als dein Eigentum  
und dieses achten für Gewinn, wenn ich nur dir ergeben bin.

### Predigt

Liebe Gemeinde! Es ist zwölf Uhr mittags, die 6. Stunde, high noon. In der brütenden Mittagshitze, heißer als unser Sommer, sitzt Jesus allein an einem Brunnen. Seine Jünger sind in die nächste Stadt gegangen zum Einkaufen, nach Sychar. Er hat nichts dabei, um aus dem Brunnen Wasser zu schöpfen, keinen Eimer, keine Kelle. Doch da kommt eine Frau aus der Stadt zum Wasserholen. Die Frau wundert sich, als Jesus sie einfach um einen Schluck Wasser bittet.

An seiner Kleidung erkennt sie ihn als einen Juden, vielleicht sogar als Rabbiner, einen Lehrer der Juden. Der kann doch gar nicht wissen, ob sie, die Frau, nicht vielleicht unrein ist. Dann dürfte er nicht aus dem gleichen Schöpflöffel trinken wie sie,

sonst würde er sich auch unrein machen. So viel Erfahrung hat sie mit den Juden – sie selbst ist Samaritanerin.

Jesus und diese Frau haben nicht die gleiche Religion. Juden und Samariter liegen im Streit miteinander – ähnlich wie Katholiken und Protestanten in Nordirland, wie Juden und Palästinenser im heutigen Israel oder wie Christen und Juden vom Mittelalter bis zum Dritten Reich.

Seit wann gab es den Konflikt zwischen Juden und Samaritern oder auch Samaritanern? Juden gab es eigentlich erst seit der 70-jährigen Verbannung nach Babylon. Vorher hatten sie Israeliten geheißen oder Judäer, wenn sie aus dem Süden stammten. In der Gefangenschaft in Babylon waren sie dann umgeben gewesen vom starken babylonischen Götterglauben und dort hatten sie von ihren Propheten gelernt, den eigenen Glauben reinzuhalten: EIN Gott und seine Gebote sollten gelten, sonst nichts. Als sie dann zurück ins Land Israel kamen, trafen sie auf die Samariter. Die stammten von den alten Israeliten ab, die nach dem Untergang des Volkes Israel und seiner Nordhauptstadt Samaria noch im Land geblieben waren. Sie erkannten als Heiliges Buch zwar die fünf Bücher Mose der Juden an, aber sie hatten sich nicht so klar wie die Juden in Babylon von den anderen Religionen in ihrer Umgebung ferngehalten. Samariter, das war so eine Mischung aus Judentum und Heidentum.

Das ist die Ausgangssituation für ein an sich unmögliches Gespräch. Jesus, der jüdische Lehrer, trinkt mit einer halben Heidin, die vielleicht sogar unrein ist, Wasser aus demselben Trinkgefäß. Jesus, ein Mann in einer von Männern dominierten Gesellschaft, setzt sich am Brunnen, am Ort der Frauen, zu einer Frau. Und es ist noch nicht einmal eine Frau mit gutem Ruf. Denn normalerweise ging keine orientalische Frau, die etwas auf sich hielt, in der Mittagshitze zum Wasserholen. Diese Frau muss in der Dorfgemeinschaft eine Ausgestoßene sein.

Jesus sieht das alles, und trotzdem redet er mit der Frau. Er nimmt sie als Gesprächspartnerin ernst, teilt nicht die Vorurteile seiner männlichen Geschlechtsgenossen. Er hat keine Angst vor Verunreinigung, Unreinheit kommt für ihn nicht von Monatsblutungen, sondern von bösen Gedanken. Und auch der Religionsgegensatz bringt ihn nicht dazu, das Gespräch zu meiden. Es gibt für ihn Dinge, die alle Menschen von Gott brauchen – egal welcher Religion sie angehören. Und wer von Menschen verachtet wird, braucht Gott um so mehr.

So trinkt Jesus mit der Frau aus dem gleichen Schöpflöffel und zugleich bietet er ihr lebendiges Wasser an. „Wieso, lebendiges Wasser, fließendes Wasser, das gibt es hier nicht“, meint sie, „hier gibt es nur den Brunnen, aus dem schon unser Stammvater Jakob getrunken hat. Ist dir dieses Wasser nicht gut genug? Hast du besseres Wasser?“ „Ja“, sagt Jesus, „ich kann dir Wasser geben, das ewig lebendig macht“. „Toll“, meint die Frau, „dann muss ich nie wieder allein in der Hitze zum Brunnen lau-

fen, um Wasser zu holen. Gib mir davon!“ In diesem Augenblick rührt Jesus an ihren wunden Punkt. Nicht verurteilend, aber klarsichtig spricht er sie auf ihre persönliche Situation an: „Ruf deinen Mann her!“ Er trifft voll ins Schwarze. Sie hat schon viele Männer gehabt und lebt jetzt unverheiratet mit einem Mann zusammen. In ihrem Dorf gilt sie damit als Hure.

Sie weiß sich durchschaut von einem Mann, und der verachtet sie trotzdem nicht – da weiß sie plötzlich, was für ein Mensch Jesus sein muss. Das Gespräch geht weiter, und es geht in die Tiefe (**Johannes 4**):

19 Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.

20 Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet,  
und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll.

21 Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit,  
dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem  
den Vater anbeten werdet.

22 Ihr wisst nicht, was ihr anbetet;  
wir wissen aber, was wir anbeten;  
denn das Heil kommt von den Juden.

23 Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt,  
in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden  
im Geist und in der Wahrheit;  
denn auch der Vater will solche Anbeter haben.

24 Gott ist Geist, und die ihn anbeten,  
die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

25 Spricht die Frau zu ihm:

Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt.  
Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen.

26 Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.

Das ist der heutige Text zur Predigt. Zweimal redet hier die Frau und zweimal Jesus. Im ersten Gesprächsgang stellt die Frau fest: OK, du bist ein Prophet. Aber bist du auch mein Prophet? Haben wir überhaupt den gleichen Gott? Wir Samariter beten Gott hier auf dem Berg Garizim bei Samaria an, ihr Juden dort auf dem Berg Zion in Jerusalem.

Jesus antwortet ihr in doppelter Weise. Erstens spricht er als geborener und überzeugter Jude: Ja, es gibt religiöse Unterschiede, und es wäre falsch zu sagen, dass jeder Gott gleich ist. Wir kennen Gott, und wir sind überzeugt, dass ihr den wahren Gott nicht wirklich kennt. Das Heil kommt von den Juden, davon ist Jesus überzeugt. Es ist der Gott der Juden, der eine Gott der ganzen Welt, an den er glaubt, von dem er gesandt ist, dessen Messias, dessen Christus, dessen Sohn er ist.

Trotzdem kann sich kein religiöser Rechthaber auf Jesus berufen. Denn als nächstes sagt er: alle Religionen und ihre Formen der Anbetung sind zeitbedingt. Ja, ihr Samariter betet Gott hier auf dem Garizim an. Ja, wir Juden beten zu Gott in Jerusalem auf dem Zion. Aber irgendwann wird das keine Rolle mehr spielen. Im Grunde schon jetzt nicht mehr. Gott ist nicht nur an bestimmten heiligen Orten zu finden, wer zu ihm beten will, kann ihm überall nahe sein, wo sein Geist weht und wo man ihn wahrhaft wahrnimmt. Gott lässt sich offenbar sogar von Menschen ganz verschiedener Religionen erkennen.

Aber hat Jesus mit dem Christentum nicht eine neue Religion gegründet? Ich glaube, er wollte jedenfalls keine neue Exklusivreligion aufmachen. Als die Frau davon spricht, dass sie auf den Messias wartet, auf den, der Frieden bringt, auch den Frieden zwischen den Religionen, da sagt Jesus schlicht: „Ich bin's, der mit dir redet.“

Jesus ist der Messias für Juden und Samariter und für alle Menschen.

So sieht es aus, wenn der Messias kommt. Er kommt nicht rechthaberisch, sondern als Seelsorger. Er kommt nicht herrisch, sondern als Gesprächspartner. Er kommt nicht, um eine neue Form der Religiosität verbindlich vorzuschreiben, sondern er verkündigt, dass Gott allen Menschen in allen Religionen nahe ist, selbst wenn sie ihn nicht kennen.

Jesus lebt uns in diesem Gespräch vor, wie christliche Mission aussehen kann – Mission ist nicht Machtausübung und Angstmacherei, geht nicht mit Bevormundung und Rechthaberei einher. Mission besteht darin, dass wir von Jesus lernen und ihm nachfolgen und unsere Überzeugung leben. Mission ist ein Gespräch, in dem wir einen anders glaubenden Gesprächspartner achten und vielleicht sogar von ihm lernen. Nur so kann der andere auch von uns lernen und sich vielleicht überzeugen lassen. Jesus braucht uns als Missionare, die Überzeugungskraft mit Fingerspitzengefühl verbinden. Amen.

### **Lied 155:**

1) Herr Jesu Christ, dich zu uns wend, dein' Heiligen Geist du zu uns send;  
mit Hilf und Gnad er uns regier und uns den Weg zur Wahrheit führ.

2) Tu auf den Mund zum Lobe dein, bereit das Herz zur Andacht fein,  
den Glauben mehr, stärk den Verstand,  
dass uns dein Nam werd wohlbekannt,

3) bis wir singen mit Gottes Heer: „Heilig, heilig ist Gott der Herr!“  
und schauen dich von Angesicht in ewger Freud und sel'gem Licht.

4) Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem Heiligen Geist in einem Thron;  
der Heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Gott, Schöpfer und Vollender, Du hast im Anfang das Licht aus der Finsternis aufstrahlen und das Leben beginnen lassen. Du hast einen Hoffnungsweg für die ganze Welt mit deinem Volk Israel beginnen lassen; treu stehst du zu deinen Worten. Im Vertrauen auf deine Treue und Güte bitten wir dich:

Für die Schöpfung: du hast der Menschheit die Erde überlassen, um sie mit Kreativität zu bearbeiten. Gib du uns die Kraft und den Mut, dies nach unseren besten Möglichkeiten zu tun. Lass uns dabei nie vergessen, dass es deine Schöpfung ist und dass wir nicht die Herren der Schöpfung sind.

Für die Kirche: Im Verlauf der Kirchengeschichte haben Christen Andersdenkenden oft keinen Raum gelassen. Besonders gegenüber Juden wurde Hass gesät mit schlimmsten Auswirkungen. Gib du uns die Kraft und den Mut, damit aufzuhören und die Botschaft des Evangeliums zuerst mit Taten zu bezeugen.

Für das Land Israel und seine Nachbarn: Viele Konflikte durchziehen heute die Gesellschaft in Israel. Noch immer sind die Friedensbemühungen zwischen Palästinensern und Israelis von Hass und Gewalttaten überschattet. Lass uns nicht vorschnell urteilen, sondern auf die leidvolle Geschichte beider Seiten zu sehen und für einen gerechten Frieden zu beten.

Für Andersdenkende, Andersglaubende und Andersaussehende: Zu viele Menschen erleiden Verachtung, Hass und Gewalt, nur weil sie anders denken, glauben oder aussehen. Lass uns hinsehen und tun, was wir tun können, wenn Menschen beleidigt oder erniedrigt werden, nur weil sie anders sind.

Für die Trauernden: Gib du ihnen die Kraft und die Zuversicht, dass sie bei dir ihre Last klagen können und dürfen. Gib du uns die Kraft und den Mut, traurige Menschen nicht alleinzulassen, sondern mit ihnen den Schmerz auszuhalten, auch wenn wir nicht viel zu sagen wissen.

Gott, Quelle allen Lebens, erbarmend, gnädig, langmütig, reich an Liebe, reich an Treue: Stelle uns aufrecht, richte unsere Füße auf den Weg des Friedens, führe uns aus unwegsamem Grund zu Orten des Lichts. Amen.

**Lied 287: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder**

## „Gott heilt alle meine Gebrechen“

Abendmahlsgottesdienst am 2. August 1998 in der Rheinessen-Fachklinik Alzey

Es gibt nicht nur die Schuld der Seele, für die sie Vergebung braucht. Es gibt Verletzungen der Seele durch andere, die sich auch als Schuldgefühle äußern können – zum Beispiel bei Kindern, die ohne das Gefühl aufwachsen, geliebt zu sein. Sie empfinden sich häufig als schlechte Menschen, weil sie es sich nicht erklären können, dass die Eltern sie nicht lieben.

Mitten im Sommer ist der jüdische Gedenktag an die Zerstörung Jerusalems. Auch in vielen christlichen Kirchen wird daher ein Sonntag im August als Israelsonntag begangen. Dieser Tag dient heute dazu, dass wir Christen uns auf unsere jüdischen Wurzeln besinnen und über die Beziehung zwischen Christen und Juden nachdenken.

Wir sind Christen und unterscheiden uns von den Juden. Aber wir haben auch viel gemeinsam mit den Juden; ohne das Volk Israel hätte es auch das Christentum nie gegeben. Gemeinsam mit ihnen loben wir den einen Gott, der Himmel und Erde und auch uns wunderbar geschaffen hat und wir preisen seine Barmherzigkeit.

### Lied 302, 1-4:

Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön  
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.  
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;  
ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.

Wohl dem, der einzig schauet nach Jakobs Gott und Heil!  
Wer dem sich anvertrauet, der hat das beste Teil,  
das höchste Gut erlesen, den schönsten Schatz geliebt;  
sein Herz und ganzes Wesen bleibt ewig unbetrübt.

Hier sind die starken Kräfte, die unerschöpfte Macht;  
das weisen die Geschäfte, die seine Hand gemacht:  
der Himmel und die Erde mit ihrem ganzen Heer,  
der Fisch unzähl'ge Herde im großen wilden Meer.

Hier sind die treuen Sinnen, die niemand Unrecht tun,  
all denen Gutes gönnen, die in der Treu beruhn.  
Gott hält sein Wort mit Freuden, und was er spricht, geschicht;  
und wer Gewalt muss leiden, den schützt er im Gericht.

Der Apostel Paulus schreibt im Brief an die **Römer 11** ein Wort an Heidenchristen, die nicht aus dem Judentum stammen; er meint damit auch uns:

25 Ich will euch, liebe Brüder [und Schwestern],  
dieses Geheimnis nicht verhehlen,  
damit ihr euch nicht selbst für klug haltet:  
Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren,  
so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist;  
26 und so wird ganz Israel gerettet werden.  
29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.

Ein Trauertag war der Israelsonntag für die Juden. Ein Tag der Trauer über die Zerstörung ihrer heiligen Stadt. Auch ein Tag der Trauer über eigene Schuld, über den Anteil eigener Verantwortung für die über das Volk hereingebrochene Katastrophe.

Wir Christen haben Jahrhunderte hindurch aus dem Trauertag der Juden einen Triumphtag der Kirche gemacht. Christen haben Jerusalems Zerstörung gefeiert, als ob Gott sein Volk endgültig verstoßen und durch das Gottesvolk der Christen ersetzt hätte. Dafür bitten wir heute um Vergebung.

Barmherziger Gott, vergib uns auch, wenn wir uns noch heute überheblich über die Juden stellen.

Herr Jesus Christus, in dir sehen wir alle Hoffnungen erfüllt, die das Volk Israel auf Gott setzte. Darin unterscheiden wir uns von den Juden, die Juden geblieben sind. Denn sie können in dir, der am Kreuz sterben musste, nicht ihren Messias erkennen.

Mach uns bewusst, dass wir dennoch mit den Juden verbunden bleiben. Verbunden im Glauben: Denn wir setzen unser Vertrauen auf denselben Gott wie sie. Verbunden in der Liebe: Denn christliche Liebe hätte sich niemals gegen die Juden wenden dürfen. Verbunden in der Hoffnung: Denn wie die Juden hoffen auch wir darauf, dass Gottes Liebe sich mehr und mehr in der Welt durchsetzt.

### **Schriftlesung – Markus 2, 1-12:**

1 Und nach einigen Tagen ging er wieder nach Kapernaum;  
und es wurde bekannt, dass er im Hause war.  
2 Und es versammelten sich viele, so dass sie nicht Raum hatten,  
auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort.  
3 Und es kamen einige zu ihm,  
die brachten einen Gelähmten, von vieren getragen.  
4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge,  
deckten sie das Dach auf, wo er war,  
machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.  
5 Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten:  
Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.  
6 Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen:

7 Wie redet der so? Er lästert Gott!  
Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?  
8 Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist,  
dass sie so bei sich selbst dachten,  
und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen?  
9 Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen:  
Dir sind deine Sünden vergeben,  
oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher?  
10 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat,  
Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten:  
11 Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!  
12 Und er stand auf, nahm sein Bett  
und ging alsbald hinaus vor aller Augen,  
so dass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen:  
Wir haben so etwas noch nie gesehen.

**Lied 289:**

1) Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.  
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.  
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,  
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,  
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;  
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.  
5) Sei Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist!  
Der wolle in uns mehren, was er aus Gnaden uns verheißt,  
dass wir ihm fest vertrauen, uns gründen ganz auf ihn,  
von Herzen auf ihn bauen, dass unser Mut und Sinn  
ihm allezeit anhangen. Drauf singen wir zur Stund:  
Amen, wir werden's erlangen, glaubn wir von Herzensgrund.

**Predigttext – Psalm 103:**

1 Lobe den HERRN, meine Seele,  
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!  
2 Lobe den HERRN. meine Seele,  
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:  
3 der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,  
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,  
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,  
5 der deinen Mund fröhlich macht,  
und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Liebe Gemeinde, wir besprachen diese fünf Verse kürzlich in unseren Bibelkreis hier in der Klinik. Ich kenne den Psalm 103 seit vielen Jahren, hatte diese Verse sogar einmal im Konfirmandenunterricht auswendig lernen müssen. Doch in diesem Gespräch ist mir manches an diesem Psalm noch einmal ganz neu klar geworden.

Das erste, was uns auffiel, ist die Anrede. Wer da spricht oder singt, der betet an dieser Stelle noch nicht zu Gott, sondern er redet sich selbst an, und zwar doppelt: „meine Seele“ und „was in mir ist“. Er führt ein inneres Gespräch mit sich selbst, wie wir das ja auch manchmal tun.

Zwei verschiedene Anreden gebraucht er für sich selbst: erstens „meine Seele“ – das ist der Kern unserer Person, in dem wir uns unserer selbst bewusst sind und in dem wir uns gleich bleiben ein Leben lang, auch wenn wir uns noch so sehr verändern. Für dieses „meine Seele“ könnten wir auch unseren Namen einsetzen, den wir als unverwechselbares und einmaliges Individuum tragen. Und zweitens redet er sich an mit den Worten: „was in mir ist“ – wörtlich aus dem Hebräischen übersetzt: „all meine Eingeweide“ oder „all mein Inneres“.

Dazu ist uns im Bibelkreis eingefallen, dass wir Menschen häufig hin- und hergerissen sind in unseren Empfindungen – und hier wird nun alles das, was in uns selbst durcheinander sein mag, gemeinsam angesprochen, alles, was in mir drin ist, mein Selbstbewusstsein und meine Minderwertigkeitsgefühle, meine Freude und meine Traurigkeit, meine Liebe und mein Zorn, mein Vertrauen und meine Angst, meine Schuldgefühle und mein Stolz. Und all das will nun zusammenfinden wie ein gemischter Chor aus vielen Stimmen und will Gott ein Loblied singen.

Alles, was in mir ist, alles das, was trotzdem eine einzige Seele ist und einen einzigen für Gott unverwechselbaren Namen trägt, das drängt sich nun selbst dazu, Gottes heiligen Namen zu loben. Wenn wir vom heiligen Namen Gottes sprechen, dann meinen wir damit: Gott ist nicht zerrissen wie wir, und zugleich vereint er in sich viel mehr, als wir uns überhaupt vorstellen können. Er ist unwandelbar in sich selbst und in seiner Liebe zu uns – und dennoch erfahren wir ihn je nach unserer eigenen Situation immer wieder anders. Darum ist es kein Widerspruch, dass wir Gott mit vielen Namen anrufen: Vater, Schöpfer, Richter, Heiliger, Barmherziger – und zugleich von dem heiligen Namen Gottes sprechen. Den heiligen Namen Gottes kennt nur er selbst.

Ein Patient mit einer schizophrenen Psychose fragte mich einmal während einer Andacht: Kann Gott nicht einen Namen haben wie wir alle? Könnte er nicht zum Beispiel „Karl“ heißen? Ich widersprach – nein, damit würden wir Gott in den Bereich menschlicher Kontrolle hineinzuziehen versuchen, und das kann nicht gelingen. Selbst der Name Gottes, der den Juden gegeben wurde, durch Mose, ist lediglich eine Andeutung der Heiligkeit Gottes – „Jahwe“ – „Ich bin, der ich bin“ – diese Umschreibung erfuhr Mose, als er am Dornbusch den Eigennamen Gottes herausbe-

kommen wollte. Die Juden wussten genau, dass wir Gott niemals unter unsere Kontrolle zwingen können, als sie sich weigerten, diesen Gottesnamen jemals auszusprechen. Und noch wir Christen respektieren diese jüdische Überlieferung und übersetzen den jüdischen Gottesnamen in unserem Alten Testament auch nicht wörtlich, sondern mit dem Ausdruck „HERR“.

Wir singen das Lied von den Namen Gottes.

### **Lied 625, 1-3: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit**

Liebe Gemeinde, warum kann es die Seele denn nun so sehr drängen, Gott zu loben?

Der Grund dafür ist ein Blick in die Vergangenheit: „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ In der Gegenwart gibt es vielleicht Grund zur Klage, aber trotzdem tun wir gut daran, uns an das Gute zu erinnern. Immer wieder höre ich von schwer kranken Patienten: Jetzt weiß ich erst, wie gut es mir ging. Jetzt geht mir erst auf, dass es nicht selbstverständlich war, jeden Morgen aufstehen zu können, die Vögel singen zu hören, ein Lächeln erwidern zu können. Jetzt erst habe ich gelernt, mich zu erinnern und zu danken, und darum lebe ich auch im gegenwärtigen Augenblick viel intensiver und dankbarer und kann mich an den kleinsten Dingen freuen.

So können wir diesen Satz verstehen: „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“. Der Psalm 103 zählt nun auch noch selber einiges auf, womit Gott unserer Seele gut tut. Da geht es zuerst um „Sünde“ und „Schuld“. An sich ja ein unangenehmes Thema: Die einen quälen sich mit Schuldgefühlen und glauben, Gott werde sie irgendwann furchtbar strafen. Andere haben Angst davor, Schuld einzugestehen oder verdrängen sie ganz. Im Psalm 103 führt einer seine eigene Seele auf einen besseren Weg: er gibt ihr die Erlaubnis, Gott zu loben, „der dir alle deine Sünde vergibt“. Alle deine Sünde – das war für eine Teilnehmerin im Bibelkreis fast unvorstellbar – dass Gott alles vergeben kann. Wenn das so ist, wenn wir nicht verurteilt sind, dann können wir uns jeder Schuld stellen und auch ihren Folgen, dann können wir jeden Tag neu anfangen.

Eigentümlich ist: in einem Atemzug geht das Thema der Vergebung in das Thema der Heilung über: „und heilet alle deine Gebrechen“. Als wenn das so einfach wäre! Mich erinnert dieser Vers an die Heilung des Gelähmten durch Jesus. Er wird von seinen Freunden durch das abgedeckte Dach hindurch Jesus vor die Füße gelegt, und Jesus vergibt ihm seine Sünden. Darüber entrüsteten sich die anwesenden Theologen, als ob sie völlig vergessen hätten, dass Sünde vergeben werden kann, wie hier im Psalm 103. Zum Erweis von Gottes Macht heilt Jesus daraufhin als Zugabe die körperliche Lähmung des Mannes.

Aber wie sollen wir das heute verstehen? Seit fast zehn Jahren arbeite ich als Krankenhauspfarrer – ich sehe tagtäglich, dass es viele Gebrechen gibt, gegen die ärztliche Hilfe machtlos ist, die auch nicht durch Gottes Hilfe geheilt werden. Da hatte

eine Teilnehmerin des Bibelkreises eine Idee. Hier geht es gar nicht um körperliche Gebrechen, sagte sie, angeredet wird ja die Seele! Die Gebrechen der Seele, die können heil werden, selbst wenn der Körper nicht geheilt werden kann.

Das hat mich auf einen feinen Unterschied gebracht: es gibt nicht nur die Schuld der Seele, für die sie Vergebung braucht, die Dinge, für die wir persönlich verantwortlich sind, die wir bereuen können, nach denen ein Neuanfang möglich ist. Es gibt außerdem Verletzungen der Seele, die wir durch andere erleiden, die sich jedoch auch als Schuldgefühle äußern können – zum Beispiel bei Kindern, die ohne das Gefühl aufwachsen, geliebt zu sein. Sie empfinden sich häufig als schlechte Menschen, weil sie es sich nicht anders erklären können, dass die Eltern sie nicht liebhaben. Manche Menschen fühlen sich lieber ein Leben lang für die Fehler anderer Menschen schuldig, als sich einzugestehen, dass sie der Lieblosigkeit anderer Menschen machtlos ausgeliefert waren. Solche Verletzungen der Seele werden in dem Wort „Gebrechen“ angesprochen; in einem alten Wort für das, was einem fehlt, sagt man ja auch: „Es gebricht mir an etwas“. Wenn es der Seele an Liebe mangelt, kann der Mensch sogar bis in körperliche Lähmungen hinein krank werden. Umgekehrt habe ich es schon erlebt, dass eine Frau in einer seelischen Therapie eine körperliche Lähmung überwinden konnte.

Aber bis ein Mensch zu seiner Seele sagen kann: „Gott heilet alle deine Gebrechen“ – bis er also an sich heranlassen und in sich aufnehmen kann, was ihn tröstet, ermutigt, aufrichtet – bis dahin ist viel Geduld und Behutsamkeit vonnöten. Denn zunächst wird er misstrauisch gegen jede Form von Nähe sein. Nur langsam kann Vertrauen wachsen. Erst allmählich dringen erlösende Botschaften durch den dicken Schutzpanzer der Seele hindurch: „Du musst dir dein Lebensrecht nicht verdienen! Du musst nicht fremde Schuld auf dich nehmen! Du bist wunderbar geschaffen und liebenswert, auch wenn manche Menschen dich wie ein Stück Dreck behandelt haben.“

Unser Psalm gibt keine Antwort auf die Frage, warum es lieblose und grausame Menschen gibt und auf der anderen Seite so viele, die gequält werden und ohne Liebe aufwachsen. Unser Psalm weiß nur: Trotz allem gibt es Grund zum Loben. Es gibt nämlich einen Gott, der „dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit“. Das Volk der Juden hat an dieser Hoffnung festgehalten – trotz allem. Sie mussten Jahrhunderte hindurch in alle Winde zerstreut leben, häufig verachtet und verfolgt, ihr Tempel wurde zweimal zerstört und bis heute nicht wieder aufgebaut, und in unserem Jahrhundert hat Nazideutschland sie sogar zu Millionen planmäßig wie Ungeziefer vernichtet. Dennoch gab es für die Juden immer wieder einen neuen Anfang. Allerdings kann ich nichts darüber sagen, wie einzelne jüdische Menschen persönlich mit diesen Erfahrungen umgehen, da ich bis jetzt keinen Kontakt zu einer jüdischen Gemeinde hatte.

Aber ich kenne andere Menschen, die in ihrer Kindheit die Hölle durchlebt haben – ohne Elternliebe, aber mit Missbrauch und Gewalt – und die dennoch nicht nur überleben, sondern als Erwachsene endlich Vertrauen zu anderen Menschen fassen und Liebe an sich heranlassen konnten. Jahrzehntlang haben sie sich selbst gehasst bis hin zu Selbstverletzungen und Selbstmordgedanken, und nun konnten sie beginnen, sich selber liebzuhaben und gut für sich zu sorgen. Als Kind die Hölle erlebt zu haben und dennoch als Erwachsener ein glückliches Leben führen zu können, das ist mehr wert als eine Königskrone. Von Menschen, die so etwas erlebt haben, können wir lernen, was es heißt, mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt zu sein. Wenn sie davon erzählen, merke ich auch, dass Gott „ihren Mund wieder fröhlich gemacht hat.“

Mit einem schönen Bild beenden unsere Psalmverse die Anrede an die eigene Seele: dass „du wieder jung wirst wie ein Adler“. Gott trägt uns wie auf Adlerfittichen, so singen wir im Kirchenlied, oder er birgt uns wie ein Adler unter seinen Flügeln. Aber auch Freiheit steckt im Bild des Adlers. Es kommt der Augenblick, wenn Jungadler alt genug sind, um selber ihre Flügel zu gebrauchen, dass die Adlereltern sie einfach aus dem Nest stupsen. So brauchen auch wir Menschen manchmal einen Anstoß, eine Ermutigung, um selbständig etwas Neues zu tun.

Wenn meine Seele Gott loben will, dann bringe ich mich also nicht in eine absolute Abhängigkeit hinein; ich bekomme Hilfe, so viel ich brauche, aber Gott traut mir zu, meine eigenen Stärken selbständig einzusetzen. Amen.

### Lied 317:

- 1) Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,  
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.  
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,  
lasset den Lobgesang hören!
- 2) Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,  
der dich auf Adlers Fittichen sicher geführet,  
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?
- 5) Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen.  
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen.  
Er ist dein Licht, Seele, vergiss es ja nicht. Lobende, schließe mit Amen!

Gott, unser barmherziger Vater, wir loben dich, der du alle unsere Sünde vergibst und die Verletzungen unserer Seele heil machst. Wir bitten um Vergebung für unsere eigene Schuld und wir werfen alles Unrecht auf dich, was uns unverschuldet belastet. Erlöse unser Leben vom Verderben und schenke uns die Krone deiner Liebe und Barmherzigkeit. Wenn wir dein heiliges Mahl miteinander feiern, dann mache unseren Mund fröhlich und lass uns jung werden wie ein Adler. Amen.

**Einsetzungsworte und Abendmahl**

Gott der Christen und Gott der Juden, wir loben dich und beten dich an!

Wir loben dich für deine unwandelbare Treue. Du bleibst dem Volk der Juden treu, so wie du auch der Kirche der Christen treu bleibst – trotz aller Zerrissenheiten und Widersprüche, die wir Menschen immer wieder zwischen uns aufbauen. Wir loben dich für die Wunder, die du an uns tust, wenn du uns in der Not bewahrst, wenn du uns aus Verzweiflung herausführst, wenn du unsere Schuld vergibst, wenn du uns annimmst, so wie wir sind, wenn du uns hilfst, eine Krankheit zu überwinden oder mit einer Krankheit zu leben.

Unsere Fürbitten bringen wir vor dich, der du alle unsere Wünsche und Sorgen kennst.

Wir beten für die Einheit der Christen, dass wir uns trotz der Grenzen der Konfessionen gemeinsam als Christen verstehen. Wir beten für ein besseres Verständnis zwischen Christen und Juden, dass keiner sich mehr überheblich über den anderen stellt. Wir beten für Kranke und für Gesunde, dass sie zufrieden leben können und nicht allein bleiben. Wir beten für Menschen in Angst und Traurigkeit, dass du ihr Herz wieder getrost machst und sie Zuversicht gewinnen. Amen.

**Lied 613, 1-4: Freunde, dass der Mandelzweig**

## Philippus und der afrikanische Finanzminister

Gottesdienst am 26. August 1984  
in Weckesheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Erstens sagt uns die Geschichte, wie sehr wir auf den Glauben an Jesus angewiesen sind, egal welche Fehler und Macken wir haben, was wir getan haben oder wie wir denken. Und zweitens, dass wir zusammengehören mit Menschen, die anders sind. Der Grieche und der Afrikaner verstanden und fanden sich: durch das heilige Buch der Juden und im Glauben an Jesus.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am 10. Sonntag nach Trinitatis in der Reichelsheimer Kirche! Heute ist der traditionelle Israelsonntag, d. h. der Tag, an dem in jedem Jahr besonders an die besondere Beziehung zwischen den Juden und den Christen gedacht wird. Und zugleich haben südafrikanische Kirchenführer in diesen Jahr das heutige Datum für einen Tag der Fürbitte für Südafrika ausgewählt, angesichts der dortigen schwierigen Situation. Es geht also heute darum, ein wenig über unsere Grenzen hinauszublicken, die Grenzen unserer christlichen Kirche und die Grenzen unseres europäischen Erdteils. Eine biblische Geschichte kann uns in der Predigt nachher dazu anleiten.

### **Lied EKG 142 (EG 193):**

1. Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steure deiner Feinde Mord, die Jesus Christus, deinen Sohn, wollen stürzen von deinem Thron.
2. Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ, der du Herr aller Herren bist, beschirm dein arme Christenheit, dass sie dich lob in Ewigkeit.
3. Gott Heiliger Geist, du Tröster wert, gib dein Volk einerlei Sinn auf Erd, steh bei uns in der letzten Not, g'leit uns ins Leben aus dem Tod.

### **Psalm 24, 1-5:**

Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist,  
der Erdkreis und die darauf wohnen.  
Denn er hat ihn über den Meeren gegründet  
und über den Wassern bereitet.  
Wer darf auf des HERRN Berg gehen,  
und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte  
Wer unschuldige Hände hat und reines Herzens ist,  
wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug und nicht falsche Eide schwört:  
der wird den Segen vom HERRN empfangen  
und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heiles.

Herr, du bist gnädig und barmherzig, langsam zum Zorn und voll beständiger Liebe. Dein Volk hat dich immer wieder enttäuscht, dein Judenvolk und auch dein Christenvolk. Hart gestraft wurde Israel für den Ungehorsam gegen dich, hart gestraft – aber nicht völlig vernichtet. Ähnlich brachte unser Volk großes Unheil über sich durch Ungehorsam gegen dich – und aus Gnade dürfen wir heute leben. Gott, du siehst, was wir Menschen einander zufügen, du siehst das Unrecht in Ost und West, in Nord und Süd. Doch du bist allen Menschen gut, allem, was du geschaffen hast, bist du leidenschaftlich zugetan. Lass uns über unsere Grenzen schauen, dass wir auch die Menschen als unsere Nächsten erkennen, die anders sind als wir, bei uns und in aller Welt. Das bitten wir durch Jesus Christus, den Bruder aller Menschen unseren Herrn.

Wir hören die Lesung aus **2. Chronik 36, 11-23**. Es ist der Bericht über die Zerstörung Jerusalems im Jahre 587 vor Christus, der aber mit neuer Hoffnung für das Volk Gottes endet:

11 Und Usija hatte ein kriegstüchtiges Heer,  
das in Abteilungen in den Kampf zog, nach seiner Zahl aufgestellt  
durch den Schreiber Jeïël und den Amtmann Maaseja  
unter dem Befehl Hananjas, eines der Obersten des Königs.  
12 Und die Zahl der Häupter der Sippen unter den Kriegern war 2600,  
13 und unter ihrem Befehl stand eine Heeresmacht  
von 307500 sehr kriegstüchtigen Männern,  
um dem König gegen die Feinde zu helfen.  
14 Und Usija beschaffte für das ganze Heer  
Schilde, Speiße, Helme, Panzer, Bogen und Schleudersteine  
15 und machte in Jerusalem kunstvolle Geschütze,  
die auf den Türmen und Ecken stehen sollten,  
um mit Pfeilen und großen Steinen zu schießen.  
Und sein Name drang weit hinaus,  
weil ihm wunderbar geholfen wurde, bis er sehr mächtig war.  
16 Und als er mächtig geworden war,  
überhob sich sein Herz zu seinem Verderben;  
denn er verging sich gegen den HERRN, seinen Gott,  
und ging in das Haus des HERRN, um auf dem Räucheraltar zu räuchern.  
17 Aber der Priester Asarja ging ihm nach  
und achtzig Priester des HERRN mit ihm, zuverlässige Leute,  
18 und sie traten Usija, dem König, entgegen und sprachen zu ihm:  
Es gebührt nicht dir, Usija, dem HERRN zu räuchern,  
sondern den Priestern, den Söhnen Aaron, die geweiht sind zu räuchern.  
Geh hinaus aus dem Heiligtum; denn du vergehst dich,  
und es wird dir keine Ehre bringen vor Gott, dem HERRN.

19 Da wurde Usija zornig,  
als er bereits ein Räuchergefäß in der Hand hatte, um zu räuchern;  
und wie er so über die Priester zornig wurde,  
brach der Aussatz aus an seiner Stirn  
vor den Augen der Priester im Hause des HERRN am Räucheraltar.  
20 Und der Hohepriester Asarja wandte das Angesicht ihm zu  
und alle Priester,  
und siehe, da war der König aussätzig an seiner Stirn.  
Und sie stießen ihn fort, und er eilte auch selbst hinauszugehen;  
denn seine Plage war vom HERRN.  
21 So war der König Usija aussätzig bis an seinen Tod  
und wohnte als Aussätziger in einem besonderen Hause;  
denn er war verstoßen vom Hause des HERRN.  
Jotam aber, sein Sohn, stand dem Hause des Königs vor  
und richtete das Volk des Landes.  
22 Was aber mehr von Usija zu sagen ist,  
die frühere und die spätere Geschichte,  
hat beschrieben der Prophet Jesaja, der Sohn des Amoz.  
23 Und Usija legte sich zu seinen Vätern,  
und sie begruben ihn bei seinen Vätern  
auf dem Felde neben der Grabstätte der Könige;  
denn sie sprachen: Er ist aussätzig.  
Und sein Sohn Jotam wurde König an seiner Statt.

**Lied EKG 119 (EG 146):**

1. Nimm von uns, Herr, du treuer Gott, die schwere Straf und große Not,  
die wir mit Sünden ohne Zahl verdient haben allzumal.  
Behüt vor Krieg und teurer Zeit, vor Seuchen, Feu'r und großem Leid.

2. Erbarm dich deiner bösen Knecht, wir flehn um Gnad und nicht um Recht;  
denn so du, Herr, den rechten Lohn uns geben wolltst nach unserm Tun,  
so müsst die ganze Welt vergehn und könnt kein Mensch vor dir bestehn.

3. Ach Herr Gott, durch die Treue dein mit Trost und Rettung uns erschein.  
Beweis an uns dein große Gnad und straf uns nicht auf frischer Tat,  
wohn uns mit deiner Güte bei, dein Zorn und Grimm fern von uns sei.

**Predigttext – Apostelgeschichte 8, 25-40:**

25 Als sie nun das Wort des Herrn bezeugt und geredet hatten,  
kehrten sie wieder um nach Jerusalem  
und predigten das Evangelium in vielen Dörfern der Samariter.  
26 Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach:

Steh auf und geh nach Süden  
auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist.  
27 Und er stand auf und ging hin.  
Und siehe, ein Mann aus Äthiopien,  
ein Kämmerer und Mächtiger am Hof der Kandake,  
der Königin von Äthiopien, welcher ihren ganzen Schatz verwaltete,  
der war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten.  
28 Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen  
und las den Propheten Jesaja.  
29 Der Geist aber sprach zu Philippus:  
Geh hin und halte dich zu diesem Wagen!  
30 Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las,  
und fragte: Verstehst du auch, was du liest?  
31 Er aber sprach: Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet?  
Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.  
32 Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser:  
„Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird,  
und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt,  
so tut er seinen Mund nicht auf.  
33 In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben.  
Wer kann seine Nachkommen aufzählen?  
Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.“  
34 Da antwortete der Kämmerer dem Philippus und sprach:  
Ich bitte dich, von wem redet der Prophet das,  
von sich selber oder von jemand anderem?  
35 Philippus aber tat seinen Mund auf  
und fing mit diesem Wort der Schrift an  
und predigte ihm das Evangelium von Jesus.  
36 Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser.  
Da sprach der Kämmerer:  
Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse?  
38 Und er ließ den Wagen halten,  
und beide stiegen in das Wasser hinab,  
Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn.  
39 Als sie aber aus dem Wasser heraufstiegen,  
entrückte der Geist des Herrn den Philippus,  
und der Kämmerer sah ihn nicht mehr;  
er zog aber seine Straße fröhlich.  
40 Philippus aber fand sich in Aschdod wieder  
und zog umher und predigte in allen Städten das Evangelium,  
bis er nach Cäsarea kam.

## **Predigt**

Gottes Liebe komme in unsere Herzen. Amen.

Liebe Gemeinde! Ich möchte heute in der Predigt wieder einmal eine Geschichte erzählen. Sie steht in der Apostelgeschichte. Wer übrigens am Freitag beim Schulgottesdienst in der Kirche war, der kennt die Geschichte schon, da habe ich sie auch erzählt. Aber aufgepasst! Heute wird es schon ein bisschen anders sein, in der Geschichte steckt nämlich noch viel mehr drin.

Es geht um einen Mann aus Äthiopien, einen Afrikaner, der ist – etwa fünf Jahre nach Jesu Tod am Kreuz – unterwegs auf einer einsamen Straße in Israel. Es ist die Straße, die von Jerusalem durch die Wüste in Richtung Gaza führt, und dann wieder in sein Heimatland in Afrika zurück. Er sitzt auf einem Wagen, er lässt sich chauffieren; man sieht ihm an, dass er ein hochgestellter Mann ist.

Was macht er dort? Wie kommt er, der dunkelhäutige Afrikaner, dorthin ins Land Israel? Genau wissen wir es nicht, was ihn dorthin getrieben hatte. Wir kennen seine Stellung: es ist der Finanzminister der äthiopischen Königin Kandake. Es wird berichtet, dass er ein Eunuch gewesen sei. Ein ziemlich mächtiger Mann, können wir daraus schließen, aber eben doch nicht mehr als ein Untergebener seiner Königin, dem man es sogar unmöglich gemacht hatte, mit einer Frau selber Kinder zu bekommen. So waren die grausamen Sitten jener Zeit: nicht nur Haremswächter, sondern auch andere Beamte mancher Herrscher wurden künstlich zeugungsunfähig gemacht. Wir kennen heute noch allerhand Witze über diese Männer, die man Eunuchen nennt; und sie werden damals, als man noch viel mehr Wert auf zahlreiche Nachkommenschaft legte, zu den verachteten Menschen gehört haben, auch wenn sie als hohe Beamte viel Einfluss gehabt haben mögen.

Dieser Afrikaner ist also auf dem Heimweg von Jerusalem. Aber was hatte ihn hergeführt? Vielleicht waren es Staatsgeschäfte zwischen König Herodes und der Königin Kandake; darüber wissen wir nichts Genaueres; aber für diese außenpolitischen Aktivitäten der damaligen Herrscher interessiert sich unser Bericht auch nicht. Genau wissen wir nur, dass dieser Finanzminister eine Buchrolle aus Jerusalem mitgebracht hat: das Buch Jesaja aus der hebräischen Bibel, dem ersten Teil unserer Bibel. Ein Minister, der in der Bibel liest, so wird uns dieser Afrikaner vor Augen geführt.

Es kann natürlich sein, dass er sich einfach ein Andenken aus Jerusalem hat mit nach Hause nehmen wollen. Aber damals waren Buchrollen aus der Bibel sehr teuer; sie mussten ja mit der Hand abgeschrieben werden, und billiges Papier wie heute gab es auch noch nicht. Er muss sich also schon sehr stark für den Glauben der Juden interessiert haben, dass er sie gekauft hat.

Vielleicht war er auch aus Interesse für den Gott der Juden nach Jerusalem gefahren, hatte sich dort im Tempel umgesehen. Vielleicht wollte er dort Gott finden. Denn

schon im Altertum war das Judentum eine Besonderheit unter den Völkern: oft angefeindet, nicht völlig unterzukriegen trotz Fremdherrschaft und Zerstreuung; sie hielten fest an einem Gott, von dem es kein einziges Götterbild gab; sie hielten fest an einem Gott, der ihnen größtes Unheil nicht ersparen konnte, ja, von dem es sogar hieß, dass er sein eigenes Volk schwer gestraft hätte, indem er es in die Hände fremder Völker fallen ließ. Wir haben einen solchen Text vorhin in der Lesung gehört. Dieser Gott fasziniert den Afrikaner, aber er versteht ihn nicht.

Im Tempel zu Jerusalem hat er vielleicht von den Priestern gehört, die Opfertiere für Gott geschlachtet haben. Er selber durfte nur in den Vorhof der Heiden – er war ja Ausländer. Er wird wohl auch den ganzen Trubel mitbekommen haben, in dem es mehr ums Kaufen und Verkaufen als um Gottes Wort ging. Nicht zu finden war für ihn dort einer, der ihm erklärt hätte, was es mit dem Gott Israels auf sich hätte.

Und in der Bibel hat der Afrikaner vielleicht allerhand über die große Bedeutung gelesen, die im Volk Israel auf die Nachkommenschaft gelegt wurde, auf die eigenen Kinder und Kindeskinde, denen man den Segen von Generation zu Generation weitergab. Aber was war dann mit ihm? Er konnte keine Kinder bekommen. War er deswegen auch vom Segen Gottes ausgeschlossen?

Und dann findet er in dem Buch Jesaja eine Stelle, an der er hängenbleibt. Da ist von einem Lamm die Rede, das zur Schlachtbank geführt wird. Oder von einem Schaf, das geschoren wird, und das alles schweigend erduldet, ohne zu klagen. Solche Gefühle kennt der Afrikaner wahrscheinlich: viel erdulden zu müssen, alles abverlangt zu bekommen, ohne Aussicht auf ein Entrinnen aus den alltäglichen Zwängen. Lamm und Schaf sind an dieser Stelle im Buch Jesaja als Bildworte gebraucht für einen Mann, von dem es heißt (**Apostelgeschichte 8, 33 – GNB**):

Er wurde verurteilt und hingerichtet;  
aber mitten in der äußersten Erniedrigung  
verschaffte Gott ihm sein Recht.  
Er wurde von der Erde hinweggenommen,  
und seine Nachkommen kann niemand zählen.

Mit dieser Stelle kommt der Afrikaner nicht weiter. Ein Mann, der getötet wurde, aber doch von Gott bewahrt blieb? Ein Mann, der so sehr erniedrigt wurde, aber doch von Gott Recht bekam? Der wäre ja auch eine Hoffnung für ihn, der so oft lächerlich gemacht würde, und sich selber oft lächerlich vorkam, wie er im Auftrag seiner Königin den Bürgern seines Landes immer mehr Steuern abverlangen musste. Wenn man so an Gott glauben könnte, dann bräuchte man nicht mehr so viel Angst um sein bisschen Leben zu haben, dann bräuchte man nicht mehr alles mitzumachen, was einem oft gegen jede Vernunft und Menschlichkeit befohlen wurde.

Aber wer war dieser Mann? Sprach der Prophet von sich selber? Aber Jesaja war schon lange tot. Wer kann dem Afrikaner weiterhelfen?

Da steht plötzlich ein Mann an der Straße. An der einsamen Straße von Jerusalem nach Gaza. Es muss wohl ein guter Engel gewesen sein, der ihn dorthin geführt hat. Er hat eine helle Hautfarbe und ist ein Grieche, mit Namen Philippus. Wie der Wagen vorbeifährt, hört der den Afrikaner laut vorlesen, um den Sinn der Bibel besser zu verstehen.

Da rennt Philippus hinter dem Wagen her und ruft: „He, halt, verstehst du denn überhaupt, was du da liest?“ Der Mann aus Äthiopien lässt sofort anhalten und ruft zurück: „Wie kann ich es verstehen, wenn mir niemand hilft!“ Und als Philippus näherkommt, sagt der andere zu ihm: „Komm rauf auf den Wagen, bitte, erklär mir alles, was du über die Bibel weißt! Oder kennst du dich damit auch nicht aus?“ Philippus steigt auf: „Ja, gern. Was ich weiß; will ich dir gern weitersagen.“

Und dann beginnen sie eine lange und sehr schöne Unterhaltung. Sie verstehen sich gleich von Anfang an. Der eine aus dem Süden, ein Hofbeamter und Eunuch, der andere aus dem Norden, aus Griechenland, der als Wanderprediger über die Städte und Dörfer zieht. Verschiedener geht's schon gar nicht mehr: der eine weiß, der andere schwarz, der eine eine hochgestellte Persönlichkeit, der andere ein offensichtlich armer Mann in abgerissener Kleidung. Aber sie sprechen miteinander, als würden sie sich schon ewig kennen.

Vor allem will der Afrikaner wissen, wie das mit dem Mann ist, der mit Lamm und Schaf verglichen wird. Ist damit Jesaja selbst gemeint, oder wer sonst? Und Philippus erklärt ihm, dass er vor acht Jahren einen Mann kennengelernt hat, der genau so war: wie ein Lamm, das alles erduldet und niemandem etwas zuleide tut, wie ein Schaf, das sich abschlachten lässt und selber niemanden tötet. Er erzählt ihm alles, was er von Jesus weiß, den er damals als Gottes Sohn erkannt hat und dem er nachgefolgt ist, alles, auch das bittere Ende am Kreuz, und die große Enttäuschung, die er dann gefühlt hat.

„Aber dann“, unterbricht ihn der Afrikaner, „dann kann das ja gar nicht stimmen, was der Prophet Jesaja schreibt: dann hat Jesus ja gar keine Kinder gehabt, und unzählige Nachkommen kann er auch nicht bekommen!“ Philippus erwidert: „Ich war mit meinem Bericht ja noch nicht zu Ende. Sicher hat Jesus keine eigenen Kinder gehabt. Er war auch gar nicht verheiratet. Aber er hat einmal gesagt, dass alle, die Gottes Willen tun, seine Verwandten seien. So hat Jesus viele Nachkommen in aller Welt, alle, die ihm nachfolgen, und es werden immer mehr!“

„Aber wie ist das möglich“, fragt der Afrikaner, „Jesus ist doch tot, und ihr wart doch alle enttäuscht, wie man ihn so schändlich umgebracht hat.“ „Ja, das stimmt“, antwortet Philippus, „aber dann ist etwas geschehen, was wir uns nie werden erklären

können. Wir haben erfahren, dass Jesus auferstanden ist, auferweckt von seinem Vater im Himmel. Er lebt, wenn wir ihn auch nicht mehr sehen können; er lebt dort, wo auch Gott ist, der unsichtbar ist. Er ist immer bei uns, bei jedem Menschen in der ganzen Welt.“ „Dann ist er“, zögert der Minister, „- auch bei mir?“ „Ja, auch bei dir!“

Eine Pause entsteht. „Sag“, fährt der Afrikaner dann fort. „Was muss ich denn tun, um Jesus zu gefallen, damit er auch immer bei mir bleibt?“ Philippus sagt: „Dazu musst du gar nichts tun. Jesus hat dich lieb, gleich wer du bist, oder wie du bist. Das kannst du dir gar nicht verdienen. Wenn du das erst einmal merkst, wirst du von selber wissen, was du zu tun hast.“

Das war ein ganz neues Gefühl für den Afrikaner. Da verachtet ihn einer nicht! Da sagt jemand: Du bist mir recht! Da verurteilt ihn einer nicht für das Unrecht, das er anderen angetan hat! Da nimmt ihm einer die Angst vor dem Leben und die Angst vor dem Sterben!

Er wendet sich noch einmal an Philippus: „Sag mal, hast du nicht auch von so einer Taufe erzählt, wenn man zu Jesus gehören will? Kannst du mich jetzt gleich taufen? Ich muss ein Zeichen haben, dass ich zu Jesus gehöre!“ Philippus stimmt zu: „Ich taufe dich sofort!“ Sie kommen bald an ein Wasserloch, steigen aus, ziehen sich aus, steigen ins Wasser, und Philippus taucht den Afrikaner unter, ganz unter Wasser. Dann taucht er ihn wieder auf – und der Mann ruft aus: „Wie neugeboren fühle ich mich – nicht nur wegen dem Wasser, sondern weil ich weiß: Gott hat mich lieb!“

So ging es damals dem Afrikaner, dem der Apostel Philippus über den Weg geführt wurde. Der Mann ist dann nach Äthiopien zurückgekehrt, ein Land, in dem es eine christliche Kirche mit sehr, sehr langer Tradition gibt, die koptische Kirche, die auf diesen Afrikaner zurückgeführt wird.

Uns kann diese Geschichte zweierlei in Erinnerung rufen: Erstens: wie sehr wir alle auf den Glauben an Jesus angewiesen sind, egal welche Fehler und Macken wir haben, was wir getan haben oder wie wir denken. Und zweitens: dass wir zusammengehören mit Menschen, die anders sind. Philippus war ein Grieche und der andere ein Afrikaner – und trotzdem verstanden sie sich und fanden sie sich – durch das heilige Buch der Juden und schließlich im Glauben an Jesus.

Wir gehören auch heute noch zusammen mit den Juden, wir haben noch viel zu lernen von ihnen, wir haben auch zu lernen, dass Gott uns nicht auf ihre Kosten erwählt hat. Wir gehören auch heute zusammen mit den Menschen anderer Hautfarbe, auch wenn es eine lange Geschichte der Rassentrennung und der Unterdrückung der schwarzen Afrikaner gegeben hat und noch gibt.

Gerade heute denken Millionen Christen in Südafrika und in aller Welt im Gebet an die schwarzen Afrikaner im Staat Südafrika, die aus ihren bisherigen Wohngebieten

von der weißen Regierung vertrieben und in andere Gebiete umgesiedelt werden. Katholische und evangelische Kirchenleitungen in Südafrika haben zum Gebet aufgerufen, damit es zur Beendigung des Unrechts kommt und damit es nicht zum großen Blutvergießen kommt zwischen Schwarz und Weiß.

Lasst uns nachher auch in diesem Sinne Fürbitte tun und uns bewusst werden, was es heißt, dass wir als Christen viele Nächste haben – viele, die so sind wie wir, aber auch viele, die anders sind und die uns trotzdem brauchen: Ausländer, Juden, Afrikaner. Sage keiner, er könne nichts tun. Beten können wir allemal. Uns Gott unterstellen können wir. Und dann wird uns, wie es Philippus dem Afrikaner gesagt hat, schon einfallen, was wir zu tun haben. Amen.

**Lied EKG 119 (EG 146):**

4. Gedenk an deines Sohnes Tod, sieh an sein heilig Wunden rot.  
Die sind ja für die ganze Welt die Zahlung und das Lösegeld.  
Des trösten wir uns allezeit und hoffen auf Barmherzigkeit.

5. Leit uns mit deiner rechten Hand und segne unser Stadt und Land;  
gib uns allzeit dein heilig Wort, behüt vors Teufels List und Mord;  
ein selig End wollst uns verleihn, auf dass wir ewig bei dir sein.

Vater der Liebe, erbarme dich über alle, denen die volle Menschenwürde genommen wurde und denen sie weiter verweigert wird. Du hast uns gelehrt, füreinander da zu sein, so wie du für uns da bist. Wir bitten dich, erhöere uns, und sei uns nahe, wenn wir für alle deine Menschen in der Welt beten, beute besonders in Israel und in Südafrika.

Hilf den Verantwortlichen in dem Land Israel, dass sie zu einem gerechten Miteinander zwischen Arabern und Israelis finden. Mache die Verantwortlichen in Südafrika frei von ihrer selbtherrlichen Verblendung, als hätten die Weißen dort allein das Recht, über das Schicksal auch der Schwarzen dort zu bestimmen.

Herr, dein geliebter Sohn, unser Retter Jesus Christus, hatte keine irdische Heimstatt und wurde in einem Stall geboren um unserer Erlösung willen. Wir beten für alle, die aus ihren Häusern und Heimen vertrieben worden sind – so klein und bescheiden diese manchmal auch waren – und die nun in weit entfernte Wohngebiete transportiert worden sind. Wir beten besonders für die Kinder, die durch die Zwangsumsiedlungen heimatlos geworden sind. Erfülle uns mit deiner leidenschaftlichen Liebe, Herr, damit wir lernen, unser Brot zu teilen, und nicht die Kinder vergessen, die in bitterer Winterkälte schlafen müssen in einer Wellblechhütte oder auf dem freien Feld.

Herr des Lebens und der Freiheit. Gib allen Menschen unseres Landes erfülltes Leben und Freiheit. Rühre die Herzen und wecke die Gewissen derer, die dieses Land

regieren – damit sie sich mehr als für wirtschaftliche Interessen dafür einsetzen, dass auch in Südafrika die Menschenrechte geachtet werden und die Güter dieses Landes mit allen bereitwillig geteilt werden.

Herr, wir sind nicht alle der gleichen Auffassung, wenn es um diese Fragen geht. Gib uns den Geist der Wahrheit, der nicht selbstgerecht und lieblos mit den Andersdenkenden umgeht. Nimm aber von uns auch die Angst, die uns den Mund verschließt, wo wir deutlich zu reden haben. Amen.

**Lied EKG 139 (EG 421):**

Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten.  
Es ist doch ja kein anderer nicht, der für uns könnte streiten,  
denn du, unser Gott, alleine.

## Kritik und Selbstkritik im Dialog Christen-Juden

Gottesdienst zum Israelsonntag  
am 1. August 1982 in Weckesheim und Reichelsheim

Paulus spricht von Israel nicht so, als ob sein Verhältnis zu seinen Mitjuden ungetrübt sei. Er spricht von Israel aber auch nicht so, als ob Israel für Christen „abzuhaken“ wäre. Heute müssen wir im Dialog auch lernen, Kritik zu üben, ohne zu verdammen und ohne die Selbstkritik zu vergessen.

Herzlich willkommen zum Gottesdienst in unserer Kirche! Wie in jedem Jahr einmal steht dieser Gottesdienst unter der Thematik „Christen und Juden“. Ein oft unbehagliches Thema – und dennoch ein Thema, das uns nicht loslassen wird und das wir nicht verdrängen dürfen.

### **Lied EKG 232 (EG 325):**

1. Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?  
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein'.  
Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,  
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.  
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

2. Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,  
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,  
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab  
und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.  
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

### **Psalm 33, 12:**

Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist,  
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

Herr, wir wollen vor dir unsere Schuld bekennen. Du hast dein Volk Israel erwählt, aber wir meinen als Christen über den Juden zu stehen. Du hast auch uns, Menschen aus allen Völkern, durch Jesus Christus in deine Gemeinde hinein erwählt, aber wir lieben diese unsere Kirche viel zu wenig. Wir kritisieren mit Recht manches, was der Staat Israel tut, aber tun wir es aus Liebe auch zu den Juden? Wir kritisieren mit Recht manches, was Vertreter unserer Kirchen tun, aber tun wir es aus Liebe zu unserer Kirche? Wir haben Grund, um dein Erbarmen zu bitten.

Mit großer Liebe hast du uns geliebt, Ewiger, unser Gott, großes, reiches Erbarmen hast du uns erwiesen. Unser Vater, gib in unser Herz, zu begreifen und zu verstehen alle Worte deiner Lehre.

Mit einem jüdischen Gebet wollen wir zu Gott sprechen:

Ich rufe zu dir, denn du erhörst mich!  
Gott, neige dein Ohr zu mir, vernimm mein Wort!  
Ich vertraue auf dich, Ewiger, ich spreche: Du bist mein Gott.  
Zu dir, Ewiger, rufe ich, zu meinem Herrn bete ich.  
Lass dein Angesicht über deinem Knechte leuchten,  
hilf mir mit deiner Gnade.  
Höre, Ewiger, und sei mir gnädig, Ewiger, sei mein Helfer!

**Schriftlesung – Lukas 19, 41-48** – über Jesus und die Stadt Jerusalem:

41 Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie  
42 und sprach: Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit,  
was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.  
43 Denn es wird eine Zeit über dich kommen,  
da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen,  
dich belagern und von allen Seiten bedrängen,  
44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen  
samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir,  
weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.  
45 Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler auszutreiben,  
46 und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben:  
„Mein Haus soll ein Bethaus sein“;  
ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht.  
47 Und er lehrte täglich im Tempel.  
Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten  
und die Angesehensten des Volkes trachteten danach,  
dass sie ihn umbrächten,  
48 und fanden nicht, wie sie es machen sollten;  
denn das ganze Volk hing ihm an und hörte ihn.

**Lied EKG 207 (EG 246):**

1. Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist;  
dein göttlich Wort, das helle Licht, lass ja bei uns auslöschen nicht.
2. In dieser schwern, betrübten Zeit verleih uns, Herr, Beständigkeit,  
dass wir dein Wort und Sakrament behalten rein bis an das End.
3. Herr Jesu, hilf, dein Kirch erhalt, wir sind arg, sicher, träg und kalt;  
gib Glück und Heil zu deinem Wort, schaff, dass es schall an allem Ort.
4. Erhalt uns nur bei deinem Wort und wehr des Teufels Trug und Mord.  
Gib deiner Kirche Gnad und Huld, Fried, Einigkeit, Mut und Geduld.

**Predigttext – Römer 9, 1-5:**

1 Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht,  
wie mir mein Gewissen bezeugt im heiligen Geist,  
2 dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass  
in meinem Herzen habe.  
3 Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein  
für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch,  
4 die Israeliten sind, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit  
und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen,  
5 denen auch die Väter gehören,  
und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch,  
der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.

**Predigt**

Liebe Gemeinde! Der Staat Israel ist in den letzten Wochen in die Schlagzeilen der Weltpresse und ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Selbst Freunde Israels wie Heinrich Albertz und Helmut Gollwitzer haben das Verhalten der israelischen Regierung im Krieg gegen den Libanon und gegen die palästinensische Befreiungsbewegung scharf verurteilt. Gerade ein Volk mit den Erfahrungen, die Israel hinter sich hat, sollte doch zwischen legitimer Selbstverteidigung und einem brutalen Krieg gegen die Zivilbevölkerung in Libanon, nur um die heimatlosen Palästinenser entscheidend zu treffen, unterscheiden können. Ob Jesus heute ein zweites Mal zu Israel sagen würde, wie er es damals zu Jerusalem gesagt hatte (**Lukas 19, 42**):

Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit, was zum Frieden dient!  
Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.

Wir hier in Deutschland haben Schwierigkeiten mit Israel und den Juden. D. h. Schwierigkeiten dann, wenn jemand auf sie zu sprechen kommt. Denn eigentlich sind sie uns gleichgültig. Wir kennen sie aus der Bibel, aus dem Geschichtsunterricht, die Älteren kennen Erfahrungen von früher, die Jüngeren kennen Judenwitze – aber wir haben keinen lebendigen Kontakt mit Juden in unserem Land. Während die einen dazu raten, die Beziehung der Deutschen zu den Juden in der Vergangenheit möglichst zu vergessen, sprühen andere die Parole „Nur tote Juden sind gute Juden“ an eine Wand unweit der neuen Krefelder Synagoge. In dieser Situation kann berechtigte Kritik an der israelischen Regierung Wasser auf die Mühlen derer leiten, die vom Antisemitismus im Grunde immer noch nicht geheilt sind.

Aber warum müssen wir überhaupt auf die Juden zu sprechen kommen?

Erstens weil wir lernen müssen, Kritik zu üben, ohne zu verdammen. Nur wenn wir Israelis und Palästinensern das Lebensrecht in einem eigenen sicheren Staat im Na-

hen Osten zugestehen, hat unsere Kritik Sinn. Nur wenn wir sehen, dass es auch in Israel selbst Stimmen gegen den maßlosen Krieg gibt, die Friedensbewegung „Frieden jetzt“, werden wir vermeiden, zu verallgemeinern. Nur, wenn wir nicht beschönigen, was Deutsche den Juden angetan haben, können wir auch den Israelis abverlangen, dass sie nicht beschönigen, was sie den Libanesen und Palästinensern antun. Nur wenn wir unsere Einstellung gegenüber den Ausländern in unseren Land überprüfen, können wir den Israelis ihre Einstellung gegenüber den Arabern in ihrem Land vorhalten. Kritik wird also immer auch mit Selbstkritik verbunden sein.

Und zweitens müssen wir auf die Juden zu sprechen kommen, ob es uns gefällt oder nicht, weil wir als Christen mit dem Volk der Juden in einer einzigartigen Weise verbunden sind. Das Volk Israel ist Gottes erwähltes Volk, das hat mit Jesus nicht aufgehört, und davon spricht Paulus in dem Abschnitt, den ich vorgelesen habe. Er spricht von Israel nicht so, als ob sein Verhältnis zu seinen Mitjuden ungetrübt sei. Er spricht von Israel aber auch nicht so, als ob es für Christen nicht mehr wichtig wäre, „abzuhaken“ wäre, wie man heute sagt.

Die Mehrheit der Juden hat Jesus nicht als den erwarteten Messias anerkannt, das ist es, was Paulus traurig macht und was ihn von den Juden trennt. Es macht ihn um so trauriger, als er all die vielen Dinge sieht, die er als Christ mit den Juden gemeinsam hat. Ja, er kann sich sein Christsein gar nicht vorstellen, ohne dass es auf den Verheißungen an Israel und auf dem Gesetz Israels aufbaut. Denn letztendlich war Jesus selbst Jude, und sein Reden und Wirken wäre ohne seine Eingebundenheit in die Überlieferungen seines Volkes, des von Gott erwählten Volkes, gar nicht denkbar gewesen. Nicht umsonst heißt es im Matthäusevangelium, dass Jesus das Gesetz des Mose, also die Gebote Gottes, auf gar keinen Fall abschaffen wollte, sondern vielmehr erst erfüllen wollte.

Paulus ist also traurig, weil der Weg seiner Mitjuden und sein eigener auseinandergehen; Jesus hatte ebenso über Jerusalem geweint, weil es sich ihm als Messias verschloss. Wir heute hätten zusätzlich Grund, traurig zu sein und es schmerzlich zu empfinden, dass auch durch die Überheblichkeit der Christen die Trennung der Wege von Juden und Christen vertieft worden ist. Paulus hätte um der Rettung der Juden willen sogar seine eigene ewige Trennung von Christus auf sich genommen. Schämen muss sich unsere Kirche dafür, dass so viele Christen keineswegs sich selber verfluchten Israel zugute, sondern ihre jüdischen Schwestern und Brüder dem Fluch der Verfolgung und Vernichtung überlassen oder tätig oder untätig ausgeliefert haben.

Wo wir nicht zu dieser Trauer, diesem Schmerz, dieser Scham, dieser Buße fähig sind, wo das alles uns zu unbehaglich wird, da wird sich unser Gefühl umwandeln in Gleichgültigkeit oder Verhärtung, in überhebliches Hinweggehen über die Leiden und Erinnerungen anderer, in selbstgerechte Kritik und Verurteilung dessen, was die

anderen tun, und zum mindesten in ein unterschwellig wirksames schlechtes Gewissen, das, wenn wir es auch an der Oberfläche abstreiten, uns doch nicht frei und aufrecht gehen lässt.

Heute erst beginnen einige Christen, wieder auf die Juden zuzugehen, und zu schauen, ob wir nicht über das Trennende hinweg auch etwas voneinander lernen können. Allein die Existenz des Volkes Israel (nicht unbedingt des Staates) über zwei Jahrtausende der Zerstreung und Verfolgung hinweg zeigt, dass Gott zu der Erwählung dieses Volkes steht – nicht weil dieses Volk es besonders verdient hätte, nicht weil die Juden bessere Menschen wären als die Menschen anderer Völker, nicht weil Israel Gott niemals enttäuschen würde – nein: Gott steht zu diesem Volk, weil er hält, was er einmal zugesagt hat, weil er treu ist, auch wenn der Auserwählte die Treue bricht, weil er vergeben kann, auch wenn die Schuld des Bundespartners groß ist. Nur auf die gleiche Weise, weil Gott uns ebenfalls noch hinzuerwählt hat, werden nun auch wir als Christen in den Segen einbezogen, den Gott einst Abraham verheißen hat. Wir haben ebensowenig wie das Volk Israel ein Verdienst daran, dass Gott uns liebt.

Und dass Gott zu seinem Volk steht und auch zu uns als christlicher Gemeinde steht, hat auch eine Kehrseite. Diese Kehrseite ist das Gesetz Gottes. Gott verlangt von seinem Volk und von uns die Einhaltung seiner Gebote. Dass Juden, wo sie ihren Glauben praktizieren, so viel Wert auf das Gesetz legen, ist eine Mahnung an uns, dass wir uns ernsthaft fragen sollten, was unser Glaube denn in unserem Leben für Konsequenzen hat. Was Jesus den Pharisäern vorwarf, war ja nicht, dass sie versuchten, nach dem Gesetz zu leben, sondern dass sie meinten, sich dadurch das ewige Leben verdienen zu können.

Und auch dabei sollten wir uns fragen, wieviel wir uns auf unseren persönlichen Einsatz einbilden und auf unsere überlegenen Einstellungen, ehe wir auf die Juden herabblicken. Wir sind nur dann glaubwürdige Christen, wenn wir uns nichts auf uns einbilden, wenn wir uns im Glauben an die Auferstehung Christi uns von Christus vergeben und uns umbilden lassen. Wozu umbilden? Um nichts anderes zu tun, als das, wonach auch die Juden streben, wenn sie es ernst meinen: nach den Geboten Gottes menschlich zu leben. Darin besteht wie gesagt kein grundsätzlicher Unterschied zwischen Juden und Christen. Nur, dass Christen daran glauben, durch Jesu Auferstehung und Vergebung erst den Zugang zum Gesetz Gottes zu finden.

Und wie ist es mit der Gesetzlichkeit im Judentum und der Pflicht, so viele kleine Gebote beachten zu müssen? Rabbi Simla sagte um das Jahr 300 n. Chr.:

Mose, der das Gesetz gegeben hat, schrieb auf den Willen Gottes hin den Israeliten 613 Gebote vor.

David fasste sie in 11 zusammen (Psalm 15): „Ewiger, wer darf weilen in Deinem Zelte, wer darf wohnen auf Deinem Heiligen Berg? Der ohne

Makel wandelt (1) und das Rechte tut (2), Wahrheit sinnet in seinem Herzen (3) und nicht verleumdet mit seiner Zunge (4), dem Freunde nichts Böses antut (5) und seinen Nächsten nicht schmäht (6), den Gottlosen für gering hält (7) und die ehrt, die den Herrn fürchten (8), der seinen Schwur nicht ändert, auch wenn es sein Schaden ist (9), der sein Geld nicht auf Wucher leiht (10) und wider den Unschuldigen sich nicht bestechen lässt.“

Der Prophet Jesaja fasst sie in 6 zusammen (Kap.33): „Wer in Gerechtigkeit wandelt und die Wahrheit spricht, wer Gewinn durch Bedrückung verschmäht, wer seiner Hand wehrt, nach Bestechung zu greifen, wer sein Ohr verstopft, damit es nicht Mordpläne anhöre, und seine Augen schließt, um Böses nicht einmal anzusehen.“

Der Prophet Micha führt sie auf 3 zurück (Kap. 6): „Was gut ist, ist dir gesagt worden, o Mensch! Was der Herr von dir fordert: das Recht tun, Milde lieben und in Demut wandeln vor deinem Gott.“

Der Prophet Jesaja verbessert noch einmal und kommt nur noch auf zwei (Kap. 56): „Beobachtet das Recht und tuet Liebe.“

Der Prophet Amos führt sie auf eins zurück (Kap. 5): „So spricht Gott zum Hause Israel: Suchet mich und lebt.“

Ein Gelehrter merkte dazu an: aus dieser Stelle könnte man schließen, man solle Gott suchen durch die Erfüllung aller Gebote. Achtet darum auf den Propheten Habakuk, der sie alle auf eins zurückführt (Kap. 2): „Der Gerechte wird durch den Glauben leben.“

Wo wir uns als Christen dazu von den Juden anregen lassen, unseren Glauben an Christus konsequent zu leben, da haben wir es nicht mehr nötig, die Juden zu vergessen oder herabzusetzen. Da können wir uns auch auf die Beziehung mit anderen Menschen offen einlassen, mit denen wir uns schwertun – auch wenn so eine Offenheit unbequem ist und schmerzliche Erfahrungen mit sich bringt. Amen.

#### **Lied EKG 276 (nicht im EG):**

4. O Wunderliebe, die mich wählte vor allem Anbeginn der Welt  
und mich zu ihren Kindern zählte, für welche sie das Reich bestellt!  
O Vaterhand, o Gnadentrieb, der mich ins Buch des Lebens schrieb!

5. Wie wohl ist mir, wenn mein Gemüte hinauf zu dieser Quelle steigt,  
von welcher sich ein Strom der Güte zu mir durch alle Zeiten neigt,  
dass jeder Tag sein Zeugnis gibt: Gott hat mich je und je geliebt.

6. Wer bin ich unter Millionen der Kreaturen seiner Macht,  
die in der Höh und Tiefe wohnen, dass er mich bis hierher gebracht?  
Ich bin ja nur ein dürres Blatt, ein Staub, der keine Stätte hat.

7. Ja, freilich bin ich zu geringe der herzlichen Barmherzigkeit,  
womit, o Schöpfer aller Dinge, mich deine Liebe stets erfreut;  
ich bin, o Vater, selbst nicht mein, dein bin ich, Herr, und bleibe dein.

Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott und Gott unserer Väter, König, Helfer, Retter und Schild! Du bist mächtig in Ewigkeit, Herr, belebst die Toten, bist stark zum Helfen. Du ernährst die Lebenden mit Gnade, stützt die Fallenden, heilst die Kranken, befreist die Gefangenen und hältst Treue denen, die im Staube schlafen. Du bist heilig, und dein Name ist heilig, und die Gemeinde der Heiligen preist dich jeden Tag. Du begnadest den Menschen mit Erkenntnis und lehrst den Menschen Einsicht: begnade uns von dir mit Erkenntnis und Einsicht! Führe uns, Vater, zurück zu deiner Lehre und lass uns in Umkehr zu dir zurückkehren! Vergib uns, Vater, denn wir haben gesündigt! Gelobt seist du, Ewiger, der du gnädig immer wieder verzeihst. Schau auf unsere Not! Streite du für uns, erlöse uns bald um deines Namens willen. Heile du uns, so sind wir geheilt. Hilf du uns, so ist uns geholfen. Segne dieses Jahr und seine Erträge, gib Speise allen, die hungern. Höre unsere Stimme, Ewiger, und erhöre uns! Habe Wohlgefallen an deinem Volk und seinem Gebet, dir zu Willen sei sein Dienst. Friedensfülle gib deinem Volk, denn du bist der Herr allen Friedens. Gelobt seist du, Ewiger, der du dein Volk segnest mit Frieden!

### **Vater unser und Segen**

Der unsere Väter gesegnet, der segne diese ganze heilige Gemeinde. Der Heilige, gelobt sei er, halte jede Krankheit von ihnen fern, verzeihe all ihre Schuld und gebe Segen und Gelingen in all ihr Werk. Darauf sprechen wir: Amen.

## Gemeinsame Verantwortung für heute und morgen

Gottesdienst am Israelsonntag, 30. August 1981,  
in Dorn-Assenheim und Reichelsheim mit alkoholfreiem Abendmahl

Einen Schlußstrich unter die Geschichte der Juden mit den Deutschen kann es nicht geben. Wohl aber eine Aufarbeitung von Schuld im Vertrauen auf Vergebung und der verantwortungsvolle Blick nach vorn. Wir haben als Christen gemeinsam mit den Juden etwas von Gott zu erwarten, nicht untätig, sondern tätig.

Ich begrüße Sie herzlich zu unserem Gottesdienst. Heute steht im Mittelpunkt des Gottesdienstes wieder einmal unser Verhältnis zum Volk Israel, über das nachzudenken wir Jahr für Jahr durch Handreichungen der Landeskirche und der christlichen Versöhnungsdienste aufgefordert werden. Und das hat ja auch seinen guten Sinn, obwohl wir kaum persönlich einen Juden kennen, denn unser christlicher Glaube ging aus dem jüdischen Glauben hervor und die Geschichte der Juden und der Christen hat bis heute einen besonderen Zusammenhang.

Wir beginnen mit dem **Lied EKG 187**, das einem alten Lied des Volkes Israel nachgedichtet worden ist, dem Psalm 100 der hebräischen Bibel (**EG 288**):

1. Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!  
Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt,  
kommt mit Frohlocken, säumet nicht, kommt vor sein heilig Angesicht.
2. Erkennt, dass Gott ist unser Herr, der uns erschaffen ihm zur Ehr,  
und nicht wir selbst: Durch Gottes Gnad ein jeder Mensch sein Leben hat.
3. Er hat uns ferner wohl bedacht und uns zu seinem Volk gemacht,  
zu Schafen, die er ist bereit zu führen stets auf gute Weid.
4. Die ihr nun wollet bei ihm sein, kommt, geht zu seinen Toren ein  
mit Loben durch der Psalmen Klang, zu seinem Vorhof mit Gesang.

Wir feiern den Gottesdienst im Namen des Vaters, der der Gott der Juden wie der Christen ist, des Sohnes, den wir als den Messias glauben, auf den die Juden noch warten, und des heiligen Geistes, der der Geist der Liebe des Vaters und des Sohnes ist.

Wir sprechen Worte aus **Psalm 126**, der in einer Zeit des Unglücks, das das Volk Israel getroffen hat, zurückblickt und vorausblickt auf das vergangene und auf zukünftiges Handeln Gottes:

- 1 Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,  
so werden wir sein wie die Träumenden.

2 Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.  
Dann wird man sagen unter den Heiden:  
Der HERR hat Großes an ihnen getan!  
3 Der HERR hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.  
4 HERR, bringe zurück unsre Gefangenen,  
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.  
5 Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.  
6 Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen  
und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Wir wollen beten und einstimmen in das jüdische 18-Bitten-Gebet, das wir auch als Christen mitbeten können:

Führe uns zurück, Vater, zu deiner Lehre,  
bring uns näher, unser König, deinem Dienst.  
Lass uns bußfertig zu dir umkehren.  
Gelobt seist du, Ewiger, dem die Umkehr wohlgefällt.  
Vergib uns, Vater, dass wir gefehlt,  
verzeih uns, König, dass wir abgefallen, denn du vergibst und verzeihst.  
Gelobt seist du, Ewiger, der immer wieder verzeiht.  
Verleihe Frieden, Glück und Segen uns und ganz Israel, deinem Volke,  
segne uns, unser Vater, durch das Licht deines Angesichts. Amen.

**Schriftlesung – Lukas 19, 41-44** – über Jesus und die Stadt Jerusalem:

41 Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie  
42 und sprach: Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit,  
was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.  
43 Denn es wird eine Zeit über dich kommen,  
da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen,  
dich belagern und von allen Seiten bedrängen,  
44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen  
samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir,  
weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.

Wir singen nun das Lied **EKG 184**, das vom 84. Psalm seinen Text entliehen hat. Hier wird eine enge Beziehung zwischen dem jüdischen Gottesdienst im Tempel und dem christlichen Gottesdienst in den Kirchen gesehen (**EG 282**):

1. Wie lieblich schön, Herr Zebaoth, ist deine Wohnung, o mein Gott;  
wie sehnet sich mein Herz zu gehen, wo du dich hast geoffenbart,  
und bald in deiner Gegenwart im Vorhof nah am Thron zu stehen.  
Dort jauchzet Leib und Seel in mir, o Gott des Lebens, auf zu dir.

2. Die Schwalb, der Sperling find't ein Haus, sie brüten ihre Jungen aus,  
du gibst Befriedigung und Leben, Herr Zebaoth, du wirst auch mir –  
mein Herr, mein Gott, ich traue dir – bei deinem Altar Freude geben.  
O selig, wer dort allezeit in deinem Lobe sich erfreut.

3. Wohl, wohl dem Menschen in der Welt, der dich für seine Stärke hält,  
von Herzen deinen Weg erwählet! Geht hier sein Pfad durchs Tränental,  
er findet auch in Not und Qual, dass Trost und Kraft ihm nimmer fehlet;  
von dir herab fließt mild und hell auf ihn der reiche Segensquell.

4. Wir wandern in der Pilgerschaft und gehen fort von Kraft zu Kraft,  
vor Gott in Zion zu erscheinen. Hör mein Gebet, Herr Zebaoth,  
vernimm's, vernimm's, o Jakobs Gott. Erquicke mich auch mit den Deinen;  
bis wir vor deinem Throne stehn und dort anbetend dich erhöh.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Im letzten Jahr muss ich einmal eine Predigt gehalten haben zum Thema „Die Juden und wir Deutsche“, die eine Kirchenbesucherin so in Aufregung versetzt hat, dass sie angekündigt haben soll: „Wenn der Pfarrer noch einmal über deutsche Schuld am Volk der Juden predigt, dann gehe ich mitten in der Predigt aus der Kirche!“ Sie könne sich das nicht mehr mit anhören. Sie hätte mitbekommen, wie manche, die damals doch über die Zusammenhänge nicht genau Bescheid gewusst hätten, am liebsten vor Scham in Grund und Boden versunken wären. Es müsse doch einmal ein Ende sein mit Vorwürfen; und ich könne doch einen Teil der Zuhörer nicht einfach so fertig machen.

Mich hat diese Sache, als ich davon erfuhr, dann auch ziemlich betroffen gemacht, aus zwei Gründen.

Erstens, weil die Frau, die das gesagt haben soll, nie mit mir persönlich darüber gesprochen hat. Ich weiß nicht einmal genau, um welchen Gottesdienst es da ging. Ich weiß nicht, welche Sätze es waren, mit denen ich möglicherweise unbeabsichtigt Gottesdienstbesucher verletzt habe. Ich weiß auch nicht, ob mir alles richtig übermittelt worden ist, wie das ja so ist, wenn einer etwas gehört hat und weitererzählt, und der soundsovielte trägt es dann dem eigentlich Beteiligten zu.

Zweitens hat es mich betroffen gemacht, dass ich damals vielleicht wirklich zu viel von Schuld und zu wenig von Vergebung gesprochen habe, dass einzelne sich gebrandmarkt fühlen konnten als besonders großer Sünder, obwohl es mir doch darum ging, von unserer gemeinsamen Verantwortung zu sprechen, die wir heute haben.

Ich versuche es noch einmal ganz deutlich zu machen. Wenn gesagt wird, es muss doch einmal ein Schlusstrich gezogen werden unter die Geschichte der Juden mit

den Deutschen, dann stimme ich dem nicht zu, jedenfalls nicht so allgemein. Aus zwei Gründen nicht:

Erstens leben heute noch Opfer, die nicht so einfach vergessen können. Wenn sie einen Schlusstrich ziehen, wenn sie also vergeben, dann ist es gut. Unbeteiligten oder gar Mitverantwortlichen steht ein solches Urteil nicht zu.

Zweitens darf aus angestauten schlechten Erfahrungen und Gefühlen gegenüber Gruppen, die uns fremd sind oder fremd erscheinen, nicht wieder Hass oder Verfolgung entstehen. Wir müssen uns an die Vergangenheit erinnern, um in Zukunft nie wieder sagen zu können: Wir haben ja alle nichts davon gewusst, wie es zu so unmenschlichem Verhalten kommen konnte. Wir haben es doch alle nicht gewollt.

Keiner soll heute noch fertig gemacht werden, weil er mitgemacht hat bei etwas, was verlockend erschien, was alle mitgemacht haben, was manche Hoffnungen zu erfüllen schien. Martin Niemöller, einer der bekanntesten Männer aus dem Widerstand gegen Hitler, war zu Beginn des Dritten Reiches noch in der NSDAP. Nach einigen Monaten allerdings erkannte er die Unmenschlichkeit der Partei gegenüber den Juden und kehrte um von seinem bisherigen Weg. Der neue Weg führte ihn in den Widerstand und ins Gefängnis.

Andere haben erst in den Schrecken des Krieges die Einsicht gewonnen: wir haben es im Grunde nicht anders verdient, wie mir mein Vater z. B. erzählt hat. Wir wollten groß werden auf Kosten der von uns sogenannten minderwertigen Völker, und nun müssen wir die Folgen tragen.

Und wieder andere haben nach dem Krieg die Umkehr vollzogen, haben eingesehen, dass das, was damals fast alle bewundert und mitgemacht gemacht haben, falsch war. Wer das konnte, dem gebührt besondere Achtung, denn wer kann schon so einfach eingestehen, dass ein Großteil seiner Erziehung ihn in eine falsche Richtung geführt hat? Wer vermag es auszuhalten, dass das, woran man geglaubt hat, eine finstere Kehrseite gehabt hat, vor der man damals die Augen verschlossen hatte? Wohl nur der, der auf Vergebung vertrauen kann.

Wenn wir beten: „Vergib uns unsere Schuld“, dann ist das eine Bitte um Befreiung. Durch Vergebung werden wir frei vom Zwang, Schuld verdrängen zu müssen. Und wir werden frei vom ständigen Druck des schlechten Gewissens. Und schließlich frei, wieder voll die Verantwortung für das Heute und das Morgen zu übernehmen.

Und wir, die junge Generation, die doch damals noch gar nicht gelebt hat? Ein Urteil über die damalige Zeit steht uns nicht zu. Aber verantwortlich sind wir für unser Verhalten heute und morgen. Was heißt das für das Verhältnis zwischen Christen und Juden? Wir müssen uns heute fragen, wie in unserem Denken und Fühlen das abgebaut werden kann, was einmal zur Judenverfolgung geführt hat. Wir müssen uns fragen, wie wir die Gemeinsamkeiten mit den Juden stärker betonen können als das

Trennende, damit aus Gleichgültigkeit oder Feindschaft gegenseitiges Verstehen oder sogar Freundschaft werden kann.

In der Vergangenheit mussten oft Bibeltexte herhalten, um die Ablehnung der Juden zu begründen. Die Juden wurden in einseitiger Weise als Mörder des Gottessohnes verurteilt, obwohl Jesus doch selber Jude war und die Römer ebenso wie die Juden für den Tod Jesu verantwortlich waren, obwohl wir sogar in einem Kirchenlied singen: Meine Sünden haben dich geschlagen!

Ein Text, der in besonderer Weise die Juden als ein Volk von Händlern zu brandmarken schien, gegen das Jesus eine ganz andere Religion vertreten habe, war der Bericht von der Tempelreinigung. An dieser Stelle nun erst möchte ich also den Predigttext vorlesen, um einmal genau hinzuhören (**Johannes 2, 13-22 – GNB**):

Als das [jüdische] Passahfest näherkam, ging Jesus nach Jerusalem.  
Im Tempel fand er Händler, die Ochsen, Schafe und Tauben verkauften;  
auch Geldwechsler saßen dort an ihren Tischen.  
Da machte er sich aus Stricken eine Peitsche  
und trieb alle Ochsen und Schafe aus dem Tempelbezirk.  
Er stieß die Tische der Geldwechsler um  
und warf ihre Geldstücke auf den Boden.  
Den Taubenverkäufern befahl er: „Schafft das hier weg!  
Macht aus dem Haus meines Vaters keine Markthalle!“  
Später erinnerten sich seine Jünger an das Wort in den heiligen Schriften:  
„Meine Liebe zu deinem Haus verzehrt mich wie ein Feuer.“  
Die führenden Männer fragten ihn: „Woran können wir erkennen,  
dass du so etwas tun darfst? Gib uns einen Beweis!“  
Jesus antwortete ihnen: „Reißt diesen Tempel nieder,  
und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen!“  
Sie hielten ihm entgegen:  
„Für den Bau dieses Tempels wurden 46 Jahre gebraucht,  
und du willst ihn in drei Tagen wieder aufbauen!“  
Mit dem Tempel meinte Jesus aber sich selbst.  
Als er später vom Tod auferstanden war,  
erinnerten sich seine Jünger an dieses Wort.  
Da glaubten sie den heiligen Schriften  
und dem, was Jesus selbst ihnen gesagt hatte.

Liebe Zuhörer, dieser Text hat viele Ausleger zu einer Schwarzweißmalerei verführt. Hier die Juden mit ihren Händlern und Geldwechslern im Tempel – da die Christen mit ihrem neuen Tempel „Jesus Christus“, durch den sie überall ihren Vater anbeten können. Aber lehnt Jesus wirklich das Volk der Juden und seinen Tempel und seinen Gottesdienst ab?

Der Text selbst spricht dagegen. Jesus will das jüdische Passahfest mitfeiern. Er will im Tempel zu seinem Vater beten. Er nennt den Tempel das Haus seines Vaters. Jesus hat den jüdischen Gottesdienst in Tempel und Synagoge selbst geübt und geliebt. Aufheben wollte er ihn sicher nicht. Wenn er sich selbst als den neuen Tempel sieht, dann ist damit gesagt, dass Gott nicht NUR im Tempel zu finden ist, dass wir Gott vor allem in Jesus begegnen können.

Doch auch für das Volk Israel war der Tempel nicht vordergründig die einzige Stelle, wo Gott wohnte. Schon Salomo hatte gesagt: „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen, wie sollte es denn dieses Haus tun, das mit Händen gemacht ist.“ Und in der Zeit nach der Zerstörung des 2. Tempels, auf die der Evangelist Johannes schon zurückblickt, gibt es trotzdem bis heute weiter jüdischen Gottesdienst an vielen Orten ohne den Tempel. Ein jüdisches Lied aus der Zeit der Verfolgung durch den Kaiser Hadrian singt davon: „Mir ist jetzt versagt das Heiligtum, aber mein Herz besitzt die Synagogen und Lehrhäuser. Mir sind jetzt versagt die Opfer, aber mein Herz besitzt die Gebote und das Wohltun. Mir sind jetzt versagt die Gebote, aber mein Herz besitzt, sie zu tun. Mir ist jetzt versagt das Zeitenende, aber mein Herz besitzt die Erlösung.“

Ist das nicht Ausdruck eines Glaubens, der unserem christlichen sehr nahe ist, der nicht von Werkgerechtigkeit, sondern von Erlösung weiß, nicht von äußerlichem Opferkult, sondern von tätiger Nächstenliebe geprägt ist?

Wie ist aber auf diesem Hintergrund der Zorn Jesu über den Betrieb im Tempel zu verstehen? Die Jünger Jesu geben im Text das Stichwort: die heiligen Schriften. In den eigenen heiligen Schriften der Juden selbst war zu lesen, wie Propheten immer wieder gegen ausgehöhlte Gottesdienstformen gepredigt hatten, gegen den frommen Schein statt tätigem Einsatz für Gerechtigkeit. In diesen Schriften war von der Liebe zum Haus Gottes die Rede, die wie ein Feuer ist, das mich noch verbrennen wird, und an dieses Wort erinnern sich die Jünger bei der Aktion Jesu im Tempel.

Jesus war also kein Gegner des Volkes der Juden, sondern er wollte, dass die Juden wieder zu sich selbst finden. Er wollte den jüdischen Gottesdienst für Gott, seinen Vater, nicht aufheben, sondern erneuern und dadurch bewahren. Ähnlich wie Martin Luther später keine Abspaltung von der katholischen Kirche beabsichtigte, sondern sie erneuern, reformieren wollte, ging es Jesus nicht um die Stiftung einer neuen Religion, sondern um eine Erneuerung und Fortführung des Glaubens an den Gott des Volkes Israel, der ja zugleich schon immer der Gott aller Völker war.

Aus dem Text geht auch hervor, dass die Juden selbst Jesus nicht als radikalen Gegner sehen, der sich völlig außerhalb des Volkes Israel stellt, denn sie fragen ihn ganz sachlich nach der Vollmacht, die er hat für seine Kritik, seine innerjüdische Kritik: „Woran können wir erkennen, dass du so etwas tun darfst?“

So viel möchte ich heute sagen zu einigen Gemeinsamkeiten zwischen dem Glauben der Juden und dem Glauben der Christen, die größer sind, als wir ahnen. Wir haben keinen Grund, uns über das Judentum zu erheben, denn wie weit bleiben wir hinter unseren eigenen Maßstäben zurück!

Was uns trennt, ist, dass die Juden sich keinen Messias vorstellen können, der scheitert, wie Jesus nach menschlichem Ermessen gescheitert ist, der nicht alles Unrecht und Leid besiegt, vollständig und endgültig. Für Juden ist Jesus ein Vorläufer des Messias wie die Propheten. Gemeinsam ist uns dennoch der Blick nach vorn: das Warten auf den Messias bei den Juden, das Warten auf unseren wiederkommenden Herrn, auf eine herrliche Zukunft Gottes bei den Christen.

Und damit bin ich am Ende der Predigt wieder an einem Stichwort vom Beginn der Predigt angelangt: es geht um den Blick nach vorn, um die Verantwortung für das Heute und das Morgen. Wir haben als Christen gemeinsam mit den Juden etwas von Gott zu erwarten, nicht untätig, sondern tätig. Wir warten auf den Frieden Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, von dem wir schon etwas geschenkt bekommen in unserem Leben, in dem wir einbezogen sind, sofern wir selbst Frieden schaffen, an unserem Platz, in unserer Familie, in unserer Gemeinde, in unserer Gesellschaft, in unserer Welt. Und ein Friede, höher als alle Vernunft, ist ein Friede, der Probleme und Konflikte nicht verdrängt und zudeckt, sondern eine gerechte Lösung sucht. Frieden mit Gott finden heißt auch: sich eigener Schuld stellen zu können, um sie hinter sich lassen zu können durch Vergebung und frei zu werden für ein neues Leben. Amen.

**Lied EKG 180, 1+4-6** (nicht im EG):

1. Großer Gott, du liebst Erbarmen, straf mich Armen  
doch in deinem Zorne nicht. Züchtigst du, ach deine Stimme  
ruf im Grimme mich nicht vor dein Zorngericht.
4. All mein Wünschen, all mein Hoffen leg ich offen  
und bedecke nichts vor dir; sind doch Seufzer nicht noch Sorgen  
dir verborgen: Ach Erbarmer, hilf du mir!
5. Offen will ich dir bekennen und dir nennen  
alle meine Missetat. O wie quält mich jede Sünde,  
da ich finde, wie sie mich zerrüttet hat.
6. Wirst du nicht von allem Bösen mich erlösen?  
Bist du nicht mein Gott, mein Teil? Eile dann, mir beizustehen,  
hör mein Flehen, Herr, ich warte auf dein Heil.

Wir wollen nun gemeinsam das heilige Abendmahl feiern. Es schenkt uns Gemeinschaft mit Gott durch Vergebung unserer Schuld und Gemeinschaft mit allen Menschen dieser Erde, weil Jesus alles Trennende aus dem Weg geräumt hat.

Wir sprechen gemeinsam ein Bekenntnis unserer Schuld: Herr, wir mögen es nicht, an Schuld erinnert zu werden. Wir vergleichen gern unsere kleine Verantwortung mit der großen Verantwortung anderer. Wir haben vielleicht Angst, uns mit dem eigenen Versagen auseinanderzusetzen, weil wir meinen, uns dann selbst nicht mehr achten zu können. Wir haben Angst, vor anderen bloßgestellt zu werden. Herr, wenn wir an den heutigen Gottesdienst und sein Thema denken, dann müssen wir sagen:

Herr, unser Gott, wir reden nicht gern von unserem Verhältnis zu den Juden. Wir schaffen es nicht, sie so zu nehmen wie jedes andere Volk. Was Israel falsch macht, das stößt auf unsere besondere Kritik, was Juden leiden mussten, davon wollen wir am liebsten nichts mehr hören. Herr, wenn wir unsere Schuld vor dir bekennen, kommen dann die Juden in diesem Bekenntnis vor? Ist uns Schuld bewusst, in unserem Denken, in unseren unangenehmen Gefühlen, in unserer Gleichgültigkeit, in unserer Abwehr der Klage eines Volkes, die auch vier Jahrzehnte nach der Judenverfolgung und -vernichtung nicht verstummt?

Gott, du rechnest uns unsere Sünden nicht vor und vergiltst uns nicht nach unserer Schuld. Wir würden am liebsten ohne Schuld leben und jeden Gedanken an unsere eigene verborgene Sünde verdrängen. Und wir merken dabei gar nicht, wie befreit wir leben können aus deiner Vergebung. Befreit von einem schlechten Gewissen, befreit zu einer neuen Haltung, befreit von Vorurteilen gegen wen auch immer, befreit zum aktiven Einsatz dafür, dass von unserem Land aus kein Fremdenhass, keine Verfolgung bestimmter Gruppen und kein Massenmorden mehr ausgeht.

Herr, in deinem Abendmahl befreist du uns dazu, einander anzunehmen. Du bereitest vor uns einen Tisch im Angesicht unserer Feinde, du machst uns stark dazu, auch über Gegensätze hinweg in deiner Kirche zusammenzubleiben, über unser verschiedenen Auffassungen und Interessen zu sprechen und im anderen, auch im Gegner, immer den Nächsten zu lieben. Wir denken daran, wie Jesus sein Mahl eingesetzt hat:

### **Einsetzungsworte und Abendmahl**

#### **Lied EKG 184 (EG 282):**

6. Denn Gott der Herr ist Sonn und Schild, er deckt uns, er ist gut und mild,  
er wird uns Gnad und Ehre geben.

Nichts mangelt dem, der in der Not auf Gott vertraut; er hilft im Tod,  
er selber ist der Frommen Leben.

Heil dem, der stets in dieser Welt, Herr Zebaoth, an dich sich hält.

## Schluss mit der Vergangenheitsbewältigung?

Gottesdienst am Israelsonntag,

3. August 1980, in Dorn-Assenheim, Weckesheim und Reichelsheim in der Wetterau

Paulus verrät uns ein Geheimnis. Nicht wir sprechen letzte Urteile über ein Volk, eine Gruppe von Menschen, sondern Gott. Und wer sagt, es müsse doch einmal Schluss sein mit der Vergangenheitsbewältigung, der hat möglicherweise nichts bewältigt und hält fest an alten oder neu aufgelegten Vorurteilen.

Ich begrüße Sie herzlich zur Feier des Gottesdienstes, in Reichelsheim insbesondere die Mitglieder des Gesangvereins Liederkranz, die heute unsere Feier mit ihren Liedern bereichern. Dieser Gottesdienst ist einem besonderen Thema im Verlauf des Kirchenjahres gewidmet: seit altersher wird ein Augustsonntag in seinen Gebeten und Lesungen als Israelsonntag gestaltet. Am Israelsonntag geht es um die Frage, was uns als Christen mit dem Volk verbindet, mit dem wir einen Teil unserer Bibel gemeinsam haben, nämlich die Hebräische Bibel, unser Altes Testament.

**Gesangverein: „Am kühlenden Morgen“**

**Lied EKG 190 (EG 295):**

1. Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,  
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;  
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugniss' halten,  
sind stets bei ihm in Gnad.
2. Von Herzensgrund ich spreche: Dir sei Dank allezeit,  
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.  
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,  
verlass mich nimmermehr.
3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.  
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.  
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen  
den Weg deiner Gebot.
4. Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibt ewiglich,  
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;  
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,  
durch deine Hand bereit'.

Hört zum Eingang ein Wort aus den Psalmen des Alten Testaments, übertragen auf die heutige Zeit (vor allem nach **Psalm 33**):

Dem Volk, das Gott sich erwählt, wird es gut gehen. Gott sieht alle Menschen auf Erden, er hat ihnen ein lebendiges Herz gegeben und achtet darauf, was sie tun. Darum leben Könige nicht von ihrer Macht und Helden nicht von ihrer Stärke. Panzer und Armeen helfen auch nicht, man kann sich auf sie nicht verlassen. Entscheidend aber ist dies: Gott, unser Herr, achtet auf alle, die mit ihm rechnen, die auf Zukunft leben, weil sie ihm vertrauen, die seine rettende Kraft in Anspruch nehmen sogar im Tode und in Zeiten von Hunger und Inflation.

Wir beten mit den Worten eines jüdischen Morgengebets:

Herr aller Welten! Nicht um unserer Gerechtigkeit willen werfen wir unser Flehen vor dich hin, sondern um deiner großen Barmherzigkeit willen. Was sind wir? Was ist unser Leben? Was ist unser Lieben, was unsere Gerechtigkeit, was unser Heil, was unsere Kraft, was unsere Macht? Was sollen wir vor dir sagen, unser Gott und Gott unserer Väter? Sind nicht alle Helden wie nichts vor dir, die Berühmten, als wären sie nicht berühmt, die Weisen wie ohne Wissen, die Verständigen wie ohne Verstand? Denn ihre vielen Taten sind nichtig, und ihre Lebensstage ein Hauch vor dir. Und der Vorzug des Menschen vorm Vieh ist nichts, denn alles ist ein Hauch. Und doch sind wir dein Volk, Kinder deines Bundes. Kinder Abrahams, deines Freundes, dem du geschworen am Berg Morija, Nachkommen Isaaks, seines Einzigen, der gebunden war auf dem Altar, die Gemeinde Jakobs, seines Sohnes, seines Erstgeborenen – in deiner Liebe, mit der du ihn geliebt, in deiner Freude, mit der du dich an ihm gefreut, nanntest du seinen Namen Israel. Amen.

### **Gesangverein – Motette: „Der Mensch lebt und bestehet“**

Paulus setzt sich in seinem Brief an die römische Christengemeinde intensiv mit dem Verhältnis der Christen zum jüdischen Volk auseinander. Es muss wohl bei den römischen Christen einen Hochmut gegenüber den Juden gegeben haben, die Jesus nicht als den von Gott gesandtem Retter anerkannten. Ihnen schreibt Paulus im Brief an die **Römer 11, 25-32**:

25 Ich will euch, liebe Brüder, dieses Geheimnis nicht verhehlen,  
damit ihr euch nicht selbst für klug haltet:  
Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren,  
so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist;  
26 und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht:  
„Es wird kommen aus Zion der Erlöser,  
der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob.  
27 Und dies ist mein Bund mit ihnen,  
wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.“

28 Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen;  
aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen.  
29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.  
30 Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid,  
nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams,  
31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden  
wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist,  
damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen.  
32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam,  
damit er sich aller erbarme.

### Lied EKG 119 (EG 146):

1. Nimm von uns, Herr, du treuer Gott, die schwere Strafe und große Not,  
die wir mit Sünden ohne Zahl verdient haben allzumal.  
Behüt vor Krieg und teurer Zeit, vor Seuchen, Feu'r und großem Leid.

2. Erbarm dich deiner bösen Knecht, wir flehn um Gnad und nicht um Recht;  
denn so du, Herr, den rechten Lohn uns geben wolltst nach unserm Tun,  
so müsst die ganze Welt vergehn und könnt kein Mensch vor dir bestehn.

3. Ach Herr Gott, durch die Treue dein mit Trost und Rettung uns erschein.  
Beweis an uns dein große Gnad und straf uns nicht auf frischer Tat,  
wohn uns mit deiner Güte bei, dein Zorn und Grimm fern von uns sei.

### Predigt

Liebe Gemeinde! Ein Pfarrer, dem sehr viel an einem guten Verhältnis zwischen Christen und Juden gelegen war, bekam von einigen seiner treuen Gemeindeglieder entgegengehalten: „Was haben wir Christen eigentlich noch mit Israel zu tun? Gibt es denn überhaupt noch Juden bei uns? Ich kenne keinen! Die sind doch alle in Israel oder Amerika; und da gehören sie auch hin. Das ist doch eine politische Angelegenheit; und die Politik der Israelis ist auch nicht besser als die anderer Länder. Sie haben wohl einen Judentick, Herr Pfarrer. Erzählen Sie uns doch lieber mehr von unserem Herrn Jesus und nicht immer diese Judengeschichten aus dem Alten Testament. Das ist doch irgendwie überholt. Was die Nazis mit den Juden gemacht haben, ist bestimmt nicht recht gewesen; aber einmal muss auch mit der Vergangenheitsbewältigung Schluss sein.“

Der Pfarrer hat dann zurückgefragt: Warum reagieren Sie eigentlich so gereizt auf die leiseste Erwähnung des Namens „Israel“ und „Jude“?

Ich glaube, auch bei uns meinen viele, es müsse doch endlich einmal Schluss damit sein, immer an deutsche Schuld gegenüber den Juden zu erinnern. Auch unter uns ist es vielen gar nicht so unangenehm, dass keine Juden mehr unter uns leben – als

reisende Händler durch die Dörfer ziehen oder ihr kleines Spielwarenlädchen in Friedberg haben oder sich in ihrer Synagoge in Friedberg treffen.

Ich weiß zwar nicht, wie es damals war, aber an den Problemen, die es heute etwa zwischen Deutschen und Türken manchmal gibt in unserem Zusammenleben, können wir vielleicht allgemein etwas ablesen über die Schwierigkeit, mit einer Gruppe von Menschen auszukommen, die eine andere Religion und Kultur und andere Lebensgewohnheiten haben, die sich nicht einfach uns völlig anpassen und doch gern bei uns leben wollen.

Wenn man über sich und über ein fremdes Volk spricht, wenn man über die eigene und eine fremde Religion nachdenkt, dann fällt man allzugern ein allgemeines Urteil. Wen wundert es, dass man selber meistens am besten dabei wegkommt, denn die eigene Lebensweise und die eigenen Überzeugungen sind einem nun mal am vertrautesten und alles Fremde ist auch irgendwie bedrohlich. Wer weiß, ob die anderen nicht mal anfangen könnten, uns ihre Anschauungen aufzuzwingen, wenn es zu viele werden?

Und wir möchten nicht immer darüber nachdenken, warum wir denn eigentlich so und nicht anders leben. Einfacher ist es da, genau zu wissen: hier sind wir und dort die anderen, wir haben unseren Bereich, die anderen den ihren. Dann stört keiner unser sicheres Gefühl, über die Dinge des Lebens Bescheid zu wissen und im Grunde über alle anderen Lebensanschauungen überlegen zu sein.

So war es wohl auch in jener römischen Christengemeinde, der Paulus einen Brief schrieb, den wir den Römerbrief nennen. Die Christen, die Jesus als ihren Herrn anerkannten und ihm nachzufolgen versuchten, fühlten sich den Juden überlegen, die Jesus nicht als den von ihnen erwarteten Messias anerkannten. Es gab Juden, Paulus war ja einer von ihnen gewesen, die wie die Römer den Christen das Leben schwer machten, die junge Gemeinde der Christen verfolgten. Im Gegenzug meinten nun viele Christen, die Juden hätten ihr Heil verscherzt, ihre frühere Erwählung durch Gott sei nicht mehr gültig, sie seien ja sowieso alle verloren, wenn sie nicht sofort Jesus als Messias annehmen würden.

Dieser Gemeinde schreibt Paulus: „Ich will euch ein Geheimnis verraten.“ Er meint: Macht es euch nicht zu einfach mit euren klugen Abgrenzungen und Urteilen. Er sagt nicht: Euer Urteil ist falsch, ihr müsst anders urteilen. Er sagt nicht: die Juden sind das beste Volk auf der Erde. Stattdessen redet er von einem Geheimnis.

Es geht nicht darum, ein Urteil durch ein anderes zu ersetzen, sondern anzuerkennen, dass wir kein letztes Urteil zu fällen haben. Mit Geheimnis meint Paulus, dass Gott das letzte Wort selbst sprechen wird. Die Erfahrungen, die ihr mit den Juden gemacht habt, waren vielleicht nicht immer gut. Aber das gibt euch kein Recht, dieses Volk als ganzes zu verurteilen. Denn – so begründet Paulus – dieses Volk Israel ist im-

mer noch Gottes Volk. „Wenn Gott einmal einem Volk seine Gnade geschenkt und es berufen hat, widerruft er das nicht.“

Damit ist nicht gesagt, dass Israel an sich ein besonderes Volk wäre, es hat genauso wenig besonders gute Eigenschaften, wie andere ihm besonders schlechte andichten wollten. Damit ist vielmehr etwas über Gottes Treue ausgesagt, die auch dann nicht aufhört, wenn sein Volk ihm untreu wird. Gott kann selbst aus dem Ungehorsam seines Volkes noch etwas Gutes erwachsen lassen. Er kann Menschen annehmen, die versagt haben.

„Der Retter wird die Nachkommen Jakobs von der Schuld ihres Ungehorsams befreien“ – diese Botschaft liest Paulus in seiner Hebräischen Bibel, in der Bibel der Juden, die wir das Alte Testament nennen. Weil er diese Zusage Gottes ernstnimmt, fordert er seine Leser auf, ihre klugen Urteile über die Juden aufzugeben und stattdessen anzuerkennen, dass das Urteil über ein Volk Gott vorbehalten bleibt. Deshalb nennt er es ein Geheimnis. Es bleibt ein Geheimnis, auch wenn er es verrät: denn dass Gott am Ende das ganze Israel retten will, kann er nicht erklären mit irgendwelchen Vorzügen dieses Volkes, sondern das beruht einfach auf der Treue Gottes.

Damit wir nun nicht einfach Zuschauer bleiben, sondern merken, wo wir beteiligt sind in diesem Text, lese ich uns noch einmal den für uns wichtigsten Satz vor: „Ich will euch ein Geheimnis verraten, damit ihr nicht zu hoch von euch denkt.“ Also nicht, wie wir es so gern tun; uns erregen: die anderen sind auch nicht besser als wir! Sondern immer und immer wieder zuerst, zu allererst nach unserer eigenen Verantwortung fragen.

Und da stoßen wir unweigerlich darauf, dass wir nun einmal zu dem Volk gehören, das in diesem Jahrhundert dem Volk der Juden unermessliches Leid zugefügt hat. Andere haben auch Schlimmes getan, andere wären vielleicht auch fähig dazu gewesen, umgekehrt wäre nicht jeder Deutsche von sich aus fähig zu solchen Untaten gewesen, wohl die meisten nicht – und doch war es unser Volk, das das Volk der Juden planmäßig ausrotten wollte, Mann für Mann, Frau für Frau, Kind für Kind.

Sechs Millionen starben, nicht weil es im Krieg ja immer grausam hergeht, sondern weil Deutsche die Juden nicht als Menschen neben sich dulden wollten. Das dürfen wir einfach nicht vergessen, auch wir nicht, die das damals nicht miterlebt haben, und gerade die nicht, die damals schon gelebt haben.

Wenn es stimmt, dass man damals nicht genau Bescheid wissen konnte oder nichts tun konnte, dann muss das doch ein Ansporn sein, in Zukunft wachsamer zu sein. Wachsam gegenüber jeder Versuchung, wieder Grenzen zu ziehen zu Menschen, die anders leben neben uns, wieder zu rufen: „Ausländer raus!“

Und viele haben damals doch etwas gewusst, haben mir erzählt, wie es war, als in Friedberg 1938 jüdische Läden zerstört wurden, wie sogar Söhne eines ehemaligen

Reichelsheimer Pfarrers dabei mitmachten, wie ein Friedberger Lehrer aufs Dorf ausweichen musste, weil er Verständnis für die Juden zeigte.

Wer sagt, es müsse doch einmal Schluss sein mit der Vergangenheitsbewältigung, der hat möglicherweise nichts bewältigt, möchte vielleicht einfach so weitermachen, als wenn nichts geschehen wäre – mit der alten bequemen Selbstsicherheit, mit den alten oder neu aufgelegten Vorurteilen.

Das klingt jetzt hart, ist es auch. Das klingt wie ein Vorwurf, den ich jetzt wieder an andere richte. Ich möchte aber hinzufügen, dass Selbstsicherheit und Vorurteile nur zu verständliche Reaktionen sind. Reaktionen auf unsere Angst, von den Fremden überrollt zu werden, von denen in Frage gestellt zu werden, die anders sind als wir. Sind nicht zu viele Ausländer da? Was ist, wenn es zu Feindseligkeiten kommt?

Christen brauchen auf solche Ängste nicht mit Abkapselung, mit Selbstsicherheit und Vorurteilen als Selbstschutz zu reagieren. Gottes Gnade gilt uns und den anderen, den Christen und den Juden und sicher auch den Deutschen und den Türken. Sie gilt aber nur in der Weise, wie Paulus es am Ende seines Abschnitts sagt: „Gott hat alle ohne Ausnahme dem Ungehorsam ausgeliefert, weil er alle begnadigen will.“

Keiner hat vor Gott besondere Verdienste. Und darum können wir frei sein: frei, unsere Vergangenheit so zu sehen, wie sie war, und alles zu tun, um zu verhindern, dass wieder einmal Menschen anderen Menschen das Lebensrecht absprechen; frei, offen zu sein für Menschen, die anders leben als wir; frei auch dazu, Vergebung erbiten und Vergebung gewähren zu können, also Schuld nicht verharmlosen zu müssen und doch neu anfangen zu können.

Es ist ein Zeichen von Freiheit, von wahrer Stärke und nicht von Schwäche, wenn wir mit dem Lied beten können, das wir vor der Predigt gesungen haben:

Erbarm dich deiner bösen Knecht, wir bitten Gnad und nicht das Recht;  
denn so du, Herr, den rechten Lohn uns geben wolltst nach unserm Tun,  
so müsst die ganze Welt vergehn und könnt kein Mensch vor dir bestehn.

Amen.

### **Lied EKG 189 (EG 293):**

1. Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde,  
preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde,  
dass er euch auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad  
in Christus, seinem Sohne.

2. Denn seine groß Barmherzigkeit tut über uns stets walten,  
sein Wahrheit, Gnad und Gütigkeit erscheint Jung und Alten  
und währet bis in Ewigkeit, schenkt uns aus Gnad die Seligkeit;  
drum singet Halleluja.

**Gesangverein – Offertorium: Du gabst, o Herr, mir Sinn**

Herr, unser Gott, es ist für uns ungewöhnlich, über Israel nachzudenken nicht in Form unserer vorgefassten Meinungen, sondern indem wir an das Geheimnis der Erwählung dieses Volkes denken, die du, Gott, nicht widerrufen hast. Es ist ein Geheimnis, das wir nicht auflösen können, nicht wenn wir daran denken, dass dieses Volk länger als alle anderen Völker besteht, nicht wenn wir daran denken, dass kein anderes Volk größere Leiden erdulden musste, auch und vor allem von Menschen, die sich Christen nannten, nicht wenn wir daran denken, dass Israel heute ein bedrohter Staat ist, der wie alle Staaten nicht nur kluge Entscheidungen trifft. Herr, am Geheimnis deines erwählten Volkes Israel lass uns erkennen, dass auch unser Christsein keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Geheimnis ist: keiner von uns könnte sagen: Ich bin ein guter Christ. Bitten können wir nur: Begnadige auch uns, begnadige uns, die wir der Strafe sinnlosen Lebens verfallen, zu einem erfüllten Leben, zu einem Leben voller Dank für das, was wir können, zu einem Leben voller Liebe und Offenheit für alle unsere Mitmenschen, frei von Angst um uns selbst. Amen.

**Lied EKG 140 (EG 157):**

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,  
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.  
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;  
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

## Weinen kann nur der, der liebt

Gottesdienst am 19. August 1979 in Weckesheim und Reichelsheim

Jesus weint über Jerusalem, er trauert um die Stadt, die zerstört werden wird. Weinen kann nicht der, der nach Vergeltung ruft, sondern der, der zu vergeben fähig ist. Nicht der weint, dem Prinzipien heiliger sind als Menschen, sondern der, der mit den Menschen, auch den irrenden, fühlt.

Herzlich willkommen heute in diesem Gottesdienst! Dieser Sonntag wird in allen Kirchen als Israelsonntag gefeiert. Früher war es der Gedenktag an die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 durch die Römer; es wurde ein Tag des Triumphs der Kirche über das jüdische Volk. Heute können wir den Israelsonntag als Tag christlicher Umkehr begehen. Indem wir uns an unsere Schuld gegenüber dem jüdischen Volk erinnern, können wir erste Schritte zur Versöhnung weisen. Wir dürfen uns dann daran freuen, dass unser Glaube aus jüdischen Wurzeln wächst, und wir können – mit Israel gemeinsam – Gott loben und preisen.

### **Lied EKG 264 (EG 390):**

1. Erneure mich, o ewigs Licht, und lass von deinem Angesicht mein Herz und Seel mit deinem Schein durchleuchtet und erfüllet sein.
2. Schaff in mir, Herr, den neuen Geist, der dir mit Lust Gehorsam leist' und nichts sonst, als was du willst, will; ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.
3. Auf dich lass meine Sinne gehn, lass sie nach dem, was droben, stehn, bis ich dich schau, o ewigs Licht, von Angesicht zu Angesicht

Wir stimmen ein in ein Sündenbekenntnis der Juden aus dem Buch des Propheten **Daniel 9, 15-18:**

15 Und nun, Herr, unser Gott,  
der du dein Volk aus Ägyptenland geführt hast mit starker Hand  
und hast dir einen Namen gemacht, so wie es heute ist:  
wir haben gesündigt, wir sind gottlos gewesen.  
16 Ach Herr, um aller deiner Gerechtigkeit willen  
wende ab deinen Zorn und Grimm  
von deiner Stadt Jerusalem und deinem heiligen Berg.  
Denn wegen unserer Sünden und wegen der Missetaten unserer Väter  
trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her wohnen.  
17 Und nun, unser Gott, höre das Gebet deines Knechtes und sein Flehen.  
Lass leuchten dein Antlitz  
über dein zerstörtes Heiligtum um deinetwillen, Herr!

18 Neige dein Ohr, mein Gott, und höre,  
tu deine Augen auf und sieh an unsere Trümmer  
und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist.  
Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet  
und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit,  
sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Wir beten. Wir müssen vor Gott unsere Schuld bekennen. Weil wir kaum noch einen Juden kennen, haben wir das Gefühl für das jüdische Leid verloren oder weggeschoben. Weil wir schon so lange Zeit nach Auschwitz leben, denken wir nicht mehr an das Unrecht, das Deutsche den Juden angetan haben. Aber unsere Sprache verrät uns noch immer als gedankenlose Mitläufer auf dem Weg, der uns zur Menschenverachtung führt; ob wir vom Krach „wie in der Judenschule“ reden oder uns Judenwitze anhören, ob wir von „Spastis“ reden und Behinderte meinen oder ob wir eine Sache „bis zur Vergasung“ betreiben. Solche Gedankenlosigkeit kann der Boden für neuen Hass sein – auf Juden, auf Ausländer, auf Behinderte. Diese Erkenntnis muss uns Angst machen. Herr, erbarme dich über unser Denken, Reden und Tun!

Herr, wir danken dir dafür, dass du uns dein Erbarmen zusagst. Dass unsere Sünde, die gedankenlose Menschenverachtung, nicht das letzte Wort behält. Dass du aus uns Menschen des Friedens und der Versöhnung machen willst. Amen.

Paulus deutet die Ablehnung Jesu durch einen Teil der Juden in **Römer 11, 25-32**:

25 Ich will euch, liebe Brüder, dieses Geheimnis nicht verhehlen,  
damit ihr euch nicht selbst für klug haltet:  
Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren,  
so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist;  
26 und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht:  
„Es wird kommen aus Zion der Erlöser,  
der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob.  
27 Und dies ist mein Bund mit ihnen,  
wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.“  
28 Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen;  
aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen.  
29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.  
30 Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid,  
nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams,  
31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden  
wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist,  
damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen.  
32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam,  
damit er sich aller erbarme.

**Lied EKG 390, 1+3+9 (EG 145, 1-2+7):**

1. Wach auf, wach auf, du deutsches Land! Du hast genug geschlafen.  
Bedenk, was Gott an dich gewandt, wozu er dich erschaffen.  
Bedenk, was Gott dir hat gesandt und dir vertraut sein höchstes Pfand,  
drum magst du wohl aufwachen.
2. Gott hat dir Christus, seinen Sohn, die Wahrheit und das Leben,  
sein liebes Evangelium aus lauter Gnad gegeben;  
denn Christus ist allein der Mann, der für der Welt Sünd g'nug getan,  
kein Werk hilft sonst daneben.
7. Das helfe Gott uns allen gleich, dass wir von Sünden lassen,  
und führe uns zu seinem Reich, dass wir das Unrecht hassen.  
Herr Jesu Christe, hilf uns nun und gib uns deinen Geist dazu,  
dass wir dein Warnung fassen.

**Predigttext zum Israelsonntag – Lukas 19, 41-44:**

41 Und als er [Jesus] nahe hinzukam,  
sah er die Stadt [Jerusalem] und weinte über sie  
42 und sprach: Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit,  
was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.  
43 Denn es wird eine Zeit über dich kommen,  
da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen,  
dich belagern und von allen Seiten bedrängen,  
44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen  
samt deinen Kindern in dir  
und keinen Stein auf dem andern lassen in dir,  
weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.

Herr, hilf uns, uns einzelnen und uns als Gemeinschaft, die wir die Zukunft verantworten müssen, aber die Vergangenheit nicht durchstreichen können, hilf uns, den Balken im eigenen Auge zu sehen, ehe wir den Splitter aus dem Auge des anderen ziehen wollen. Amen.

**Predigt**

Liebe Gemeinde! Lange Zeit wurde unser Predigttext als das gerechte Gerichtsurteil Gottes über das Volk Israel betrachtet. Weil es Jesus nicht als Messias anerkannt habe, sei es ihm recht geschehen, dass die heilige Stadt Jerusalem und der Tempel zerstört wurden. Und hatte Jesus es nicht auch so vorausgesagt? Lukas berichtet doch davon. Sollte also Jesus den Grundstein für Judenfeindschaft gelegt haben? Sollte das, was christliche Völker den Juden angetan haben, als Strafe Gottes verstanden werden müssen?

Wenn man die Dinge so sieht, vergisst man dreierlei:

1. Lukas schreibt keine Reportage über das Leben Jesu. Ein knappes halbes Jahrhundert nach Jesu Tod verfasst er seinen Bericht, trägt Worte Jesu und Erzählungen über Jesu Taten zusammen, und alles bezieht er sogleich auch auf seine Zeit, fügt auch hier und da Ereignisse ein, die in seiner unmittelbaren Vergangenheit geschehen sind.

Lukas hat das Jahr 70 erlebt, die Zerstörung Jerusalems und die Verklavung seiner Einwohner durch die Römer. In seiner Erschütterung fragt er nach einem Warum, nach einem Sinn in dieser Zerstreuung des Volkes Israel unter alle Völker. Und Lukas bringt dieses Ereignis in Verbindung mit der Trauer Jesu über diejenigen Juden in Jerusalem, die blind waren für Gottes Nähe, für die Art von Frieden, die Jesus vorgelebt hatte.

Lukas will mit seiner Deutung seine Zeitgenossen zur Umkehr aufrufen: nicht Gott sollte wegen der Katastrophe in Jerusalem angeklagt werden, sondern nach der eigenen Verantwortung sollten die Menschen sich fragen. Es kann böse Folgen haben, wenn wir blind sind für das, was uns Frieden bringt.

Solch eine Deutung der Geschichte kann nur sinnvoll sein, wenn es um die EIGENE Geschichte geht, wenn wir nach unserer eigenen Verantwortung fragen. Wenn aber Deutsche heute noch in einem in dreihunderttausendfacher Auflage verbreiteten Heft schreiben: „Doch all das Geschehen“ – womit auch die Ermordung von 6 Millionen Juden gemeint ist – „hat offensichtlich diesen Hintergrund: Unser Gott straft die Schuld seines Volkes; denn sie haben ja ihren Messias gekreuzigt“ – dann versuchen sie Gottes Stelle einzunehmen, Richter über ein ganzes Volk zu spielen, als sei das Jüngste Gericht schon entschieden, und vor allem: als sei unser Volk von diesem Gericht nicht betroffen.

2. Man hat zweitens etwas anderes vergessen: Lukas wollte sicherlich nicht sagen, dass das ganze jüdische Volk von Gott verurteilt war.

Im Anschluss an unseren Predigttext heißt es zum Beispiel (**Lukas 19, 47-48** – GNB):

Die maßgebenden Männer des Volkes suchten nach einer Möglichkeit, ihn [Jesus] umzubringen, aber sie wussten nicht, wie sie es anfangen sollten. Denn das Volk war dauernd um ihn und wollte sich keines seiner Worte entgehen lassen.

Da gab es also auch Menschen, die auf Jesus gehört haben; jüdische Frauen haben später um Jesus geweint, als er zur Kreuzigung geführt wurde; die Jünger sind Juden wie Jesus selbst. Und über die, die ihn ans Kreuz brachten, findet Jesus selbst nur die Worte (**Lukas 23, 34**):

Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!

Auch deshalb kann unser Predigttext keine Aufforderung sein, die Zerstörung Jerusalems als Triumph des Christentums über das Judentum und als Strafgericht Gottes zu feiern.

3. Und schließlich hat man vergessen, dass Jesus auch nach dem, was Lukas in unserem Text schreibt, nicht aburteilt. Jesus weint, er trauert. Weinen kann nicht der, der hasst, sondern der, der liebt. Weinen kann nicht der, der nach Vergeltung ruft, sondern der, der zu vergeben fähig ist. Nicht der weint, dem Prinzipien heiliger sind als Menschen, sondern der, der mit den Menschen, auch den irrenden, fühlt.

Von Abraham heißt es im Alten Testament, dass er für die Stadt Sodom, die Gott wegen ihrer Sünden vernichten wollte, um Vergebung gebeten habe. Und Gott ließ mit sich handeln. Wenn nur zehn Gerechte in der Stadt leben würden, würde er sie verschonen.

In Jesus erkennen wir diesen Gott wieder, der kein kaltes Prinzip der Weltgeschichte ist, unveränderlich und starr, sondern dem es nicht gleichgültig ist, was Menschen an Unrecht verüben, der aus Liebe zornig ist und trauert über Menschen, die sich zum Bösen verführen ließen. Der Gott, der vergibt, ist nicht einer, der das Unrecht der Menschen übersieht. Aber nur, weil wir von ihm Vergebung erhoffen dürfen, können wir zugeben, dass auch wir Unrecht recht getan haben könnten – als Verführte oder Gedankenlose, als Unwissende oder Ängstliche.

Ich fasse die drei Punkte zusammen:

Jesus weint über die, die sich verfehlt haben, er urteilt sie nicht ab. Er schreibt vor allem kein ganzes Volk ab, nur weil es eben dieses Volk ist. Den Text, den Lukas unter dem Eindruck der Zerstörung Jerusalems geschrieben hat, sollten wir als Aufruf zur Umkehr auf uns beziehen.

„Wach auf, wach auf, du deutsches Land!“ Ja, wozu hat Gott unser Land erschaffen? Erkennen wir heute, was uns Frieden bringt? Erkennen wir den Tag, an dem Gott uns zu Hilfe kommen will?

Zu Beginn dieses Jahres hat eine Fernsehserie in Deutschland große Betroffenheit ausgelöst: Holocaust. Ein Bann schien gebrochen zu sein. Deutsche redeten wieder über ein Stück der Vergangenheit, an das lange Zeit nur in kleinen Gruppen oder an bestimmten Gedenktagen erinnert wurde. War das eine Eintagsfliege – oder der Beginn eines Umgangs mit der eigenen Vergangenheit, der nichts verdrängt, nichts beschönigt, und der versucht, daraus für die Zukunft zu lernen?

Nichts verdrängen, nichts beschönigen – geht das überhaupt? Brauchen wir nicht alle einen Selbstschutz vor Anschuldigungen? Die Verharmlosung, nicht alles sei schlecht gewesen, was Hitler gebracht hätte. Das Abschieben der Schuld auf anderes

die seien ja nicht besser gewesen, die Amerikaner oder die Russen. Die Verleugnung: man hätte ja erst nach 45 gewusst, was wirklich geschehen sei. Die verständliche Ausflucht: man hätte ja doch nichts ändern können.

Und für uns, die damals noch nicht gelebt haben: Ist es nicht ungehörig, die ältere Generation nach der Vergangenheit befragen zu wollen, nach Herausforderungen und Zwängen, nach Verlockungen und Verführungen, nach Verantwortung und Schuld in der Zeit des Dritten Reiches?

Aber vielleicht ließe sich mancher junge Mensch heute eher ins Gewissen reden, wenn die Eltern offener über ihre eigene Vergangenheit sprechen könnten, als sie selber jung waren. Wenn Eltern zugeben könnten, dass auch sie nicht unfehlbar waren und sind.

Wenn wir von Schuld hören, dann denken wir oft: da will uns einer fertig machen, da ist einer fertig mit uns. Das Urteil ist gesprochen, das Gespräch ist vorbei. Und vielleicht will er nur von der eigenen Schuld ablenken. Wenn wir so von Schuld reden, brauchen wir den Selbstschutz. Dann haben auch wir, wie die Leute von Jerusalem im Bibeltext, nicht erkannt, was uns Frieden bringt, womit Gott uns zu Hilfe kommen will.

Jesus redet von Schuld, weil es hilfreich ist, sie zu erkennen. Er fordert auf, über Mitschuld, Mitverantwortung nachzudenken, weil wir für die erkannte Schuld auch die Vergebung erfahren können. Er will, dass wir alles tun, damit unsere Kinder nicht in ähnliche Schuld, ähnliches Unheil verstrickt werden.

Wie kam es denn damals zur Vernichtung von Millionen Juden und anderen Menschen? „Zwar hatten nur wenige Deutsche vollen Einblick in die gesamte Planung der Vernichtung“, heißt es in einer Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland. „Aber die meisten erlebten die Gesetzgebung und die öffentliche Hetze gegen Juden seit 1933, die Synagogenbrände und Geschäftsplünderungen im November 1938, das plötzliche Verschwinden jüdischer Nachbarn und Schulkameraden... Nur wenige Menschen verhalfen unter eigener Lebensgefahr Juden zur Flucht oder versteckten sie.“

Für mich, der ich das alles nicht mitgemacht habe, ist es schwer zu begreifen, wie es so kommen konnte, dass die meisten die Verfolgung der Juden einfach so hingenommen haben. Es war doch nicht nur Hitler, der an allem schuld war. Es waren doch studierte Juristen, die die Gesetze gegen die Juden verfasst haben. Es waren doch Chemiker, die das Gas Zyklon B zur Judenvernichtung hergestellt haben. Es waren doch Ärzte, die medizinische Versuche an Juden und die „Aktion Gnadentod“ an behinderten Menschen durchgeführt haben. Es waren doch Industrielle, die beim Konzentrationslager Auschwitz eine Arbeitskräfteverwertungsfabrik betrieben haben. Es waren doch Lehrer, die den Nationalsozialismus in den Schulen verbreiteten. Es waren doch

Christen, die das Alte Testament aus der Bibel werfen und den Glauben von allem Jüdischen reinigen wollten. Es waren doch die Menschen im Ausland, die vor Kriegsbeginn zu spät oder gar nicht auf die Vorgänge in Deutschland reagiert haben. So viele waren beteiligt. Aus all diesen Gruppen ist auch Widerstand geleistet worden, hat man zusammengehalten und Juden geholfen; aber nicht genug Leute waren dazu bereit.

Weshalb habe ich so lang und breit aufgezählt, wer an der Judenvernichtung beteiligt war? Weil ich kürzlich die folgenden Sätze las, die mir zu denken gaben: „Auschwitz ist eine bleibende Fähigkeit des Menschen, mit dem Menschen umzugehen... Auschwitz ist nicht in der Vergangenheit isolierbar als unwiederholbare geschichtliche Episode. Auschwitz hat eine Geschichte, und jede Situation und Gesellschaft enthält in sich die Möglichkeit, zur Vorgeschichte des nächsten Auschwitz zu gebären. Wie gesagt, nur die Möglichkeit, denn jede Situation und Gesellschaft kann auch zur Vorgeschichte von Frieden und Gerechtigkeit gehören. Und die beginnt überall dort, wo auch Auschwitz begonnen hat: in unserem Alltag“.

Heute wird uns in unserem Staat nicht befohlen, gegen unser Gewissen zu handeln. Um so größer ist unsere Verantwortung, unsere Freiheit auch wahrzunehmen und nicht später zu sagen: wir haben nichts gewusst. Nicht gewusst, wohin das alles führt: die Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen, der Bau der Atomkraftwerke, die Verschwendung des Öls, die ständige Aufrüstung, die Verelendung der armen Länder.

Es gibt eine deutsche Organisation, die versucht, an die Vergangenheit zu erinnern und Zeichen für die Zukunft zu setzen. „Aktion Sühnezeichen“ arbeitet in Israel und anderen vom Krieg mit Deutschland betroffenen Ländern und setzt Zeichen dafür, dass Jesus uns versöhnt hat, dass die Schuld der Vergangenheit zwar nicht ausgelöscht, dass aber um Vergebung gebeten werden kann. Vor allem, dass man in einer Welt voller Widersprüche an einer gemeinsamen, friedlichen und gerechten Zukunft bauen kann. Da arbeiten jugendliche Freiwillige in einem israelischen Kinderheim oder in einem holländischen Hospital für Menschen, die jetzt noch unter den Folgen des Aufenthalts im deutschen KZ leiden. Jugendliche, die selbst nicht die Zeit der Judenverfolgung mitgemacht haben, die aber durch ihre Arbeit zeigen wollen, dass wir uns mit unserer Vergangenheit auseinandersetzen müssen, um in der Zukunft in Frieden und Gerechtigkeit miteinander zu leben.

Ich hoffe auf Gespräche mit Ihnen über diese Predigt. Ich möchte mit Ihnen aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen, ohne Verurteilungen, aber mit dem Willen, unsere Verantwortung klar zu erkennen. Damit nicht auch über uns Jesus weinen muss: „Wenn du doch erkennen wolltest, was dir Frieden bringt! Aber du bist blind dafür.“ Amen.

**Lied EKG 188 (EG 289):**

1. Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.  
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.  
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,  
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,  
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;  
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

2. Er hat uns wissen lassen sein herrlich Recht und sein Gericht,  
dazu sein Güt ohn Maßen, es mangelt an Erbarmung nicht;  
sein' Zorn lässt er wohl fahren, straft nicht nach unsrer Schuld,  
die Gnad tut er nicht sparen, den Schwachen ist er hold;  
sein Güt ist hoch erhaben ob den', die fürchten ihn;  
so fern der Ost vom Abend, ist unsre Sünd dahin.

Herr, unser Gott, wir beten zu dir in Gemeinschaft mit allen, die dich als Herrn und Vater anerkennen. Hab Dank für dein Wort, auch wenn es uns gegen den Strich geht und heimliche Schuld aufdeckt. Herr Jesus Christus, diese Welt ist dir so viel wert, dass du über Jerusalem geweint hast. Darum bitten wir dich: Erbarme dich auch der Wunden in der Welt von heute: Städte, die unbewohnbar werden, zersiedelte Landschaften, Menschen, die immer mehr haben und immer schneller sein wollen und deren Seele verkümmert. Wir sind dir so wichtig, Herr, dass du auch über uns weinst. Wenn wir an unserem Nächsten vorbeigehen, wenn wir nicht mit dem Fröhlichen fröhlich, mit dem Traurigen traurig sind, wenn wir uns selbst rechtfertigen, statt über Schuld nachzudenken und um Vergebung zu bitten. Wir bitten dich um deine Nähe, wenn wir uns freuen und wenn wir traurig sind, wenn wir begeistert und wenn wir in Sorge sind, wenn wir arbeiten und wenn wir ruhen, wenn wir an uns und wenn wir an andere Menschen denken. In unsere Fürbitte schließen wir ein: Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben und kirchlich beerdigt worden ist. Wir denken vor dir, o Herr, an die Angehörigen und bitten um deinen Trost, um die Stärke, durch den Schmerz hindurchgehen zu können. Wir bitten um Menschen, die einander beistehen. Amen.

**Liedvers EKG 188 (EG 289):**

5. Sei Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist!  
Der wolle in uns mehren, was er aus Gnaden uns verheißt,  
dass wir ihm fest vertrauen, uns gründen ganz auf ihn,  
von Herzen auf ihn bauen, dass unser Mut und Sinn ihm allezeit anhangen.  
Drauf singen wir zur Stund: Amen, wir werden's erlangen,  
glaubn wir von Herzensgrund.

## Jesus – ein Stolperstein – für wen?

Gottesdienst am 30. Juli 1978 in der Stadtkirche Friedberg

Für wen ist Jesus ein Stolperstein – für Menschen, die der Kirche fern stehen, für vom Gottesdienst gelangweilte Konfirmanden? Oder gerade für fromme Juden damals, für fromme Christen heute? Welchen Anstoß geben uns „Störungen“ im Gottesdienst oder Hindernisse im Glaubensleben?

Ich heiße Sie alle in der Stadtkirche herzlich willkommen und freue mich, dass Sie zum Gottesdienst gekommen sind. Wir sind als Gemeinde zusammengekommen, doch oft kennen wir einander kaum, höchstens vom Sehen. Daher mein Vorschlag: begrüßen Sie doch jetzt auch einmal Ihren Nachbarn. Sagen Sie ihm Ihren Namen und dass Sie sich freuen, mit ihm zusammen den Gottesdienst zu feiern, oder was Sie gern als Begrüßung sagen würden. Wenn Sie keinen Nachbarn haben, suchen Sie sich bitte einen. Vielleicht rücken wir dadurch ein bisschen näher zusammen. Lassen Sie sich Zeit. Wir haben Zeit genug.

Unser Zusammensein, unser Gottesdienst, den wir als Gemeinde feiern, hat begonnen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

### **Psalm 113:**

3 Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang  
sei gelobet der Name des HERRN!

5 Wer ist wie der HERR, unser Gott, im Himmel und auf Erden?

6 Der oben thront in der Höhe, der herniederschaut in die Tiefe,

7 der den Geringen aufrichtet aus dem Staube  
und erhöht den Armen aus dem Schmutz.

1 Lobet, ihr Knechte des HERRN, lobet den Namen des HERRN!

2 Gelobt sei der Name des HERRN von nun an bis in Ewigkeit!

### **Lied EKG 349 (EG 450):**

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,  
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte  
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.

2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;  
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen  
und erquick uns, deine Schar, immerdar.

3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,  
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,  
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

Herr Jesus Christus! Auf dich zu vertrauen, heißt Mut zum Leben zu haben. Doch der fehlt uns oft. Wir trauen uns, den anderen Menschen, wir trauen dir zu wenig zu. Wir glauben oft nicht daran, dass unsere Welt noch zu retten ist. Wir können oft nicht glauben, dass Menschen, die uns enttäuscht haben, sich doch noch ändern könnten. Wir trauen uns selbst nicht zu, dass wir einmal über unseren eigenen Schatten springen und ein eingefahrenes Verhalten ändern könnten, durch das wir anderen zur Last fallen und uns selbst Möglichkeiten des Glücks verbauen. Herr, auf dich zu vertrauen, heißt Mut zum Leben zu haben. Wo dieser Mut uns fehlt, hält uns Unglaube gefangen.

Jesus spricht (**Matthäus 9, 12-13**):

Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

Gott hat uns angenommen, uns alle: Leute mit schwachem Vertrauen auf die Macht seiner Liebe. Nicht unsere Anstrengung, nicht Durchhalteparolen lassen unseren Mut zum Leben wachsen, sondern die Botschaft, dass Gott uns mit seinem Vertrauen zuvorkommt.

Herr, unser Gott! Wir sind in deiner Kirche zusammengekommen, die an dich glauben, die deine Nähe suchen, manche, denen du ferngerückt bist. Wir bringen Fragen und Sorgen mit, Erlebnisse, die uns belasten oder die wir nicht verstehen, und Erfahrungen, für die wir danken möchten. Wir bitten dich um deine Nähe. Gib, dass wir hören, was du mit uns, mit deiner Gemeinde vorhast.

**Schriftlesung – Lukas 18, 9-14:**

9 Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßen, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

11 Der Pharisäer stand für sich und betete so:

Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.

12 Ich faste zweimal in der Woche

und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

13 Der Zöllner aber stand ferne,

wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel,

sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener.

Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden;

und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

**Lied EKG 189 (EG 293):**

1. Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde,  
preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde,  
dass er euch auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad  
in Christus, seinem Sohne.

2. Denn seine groß Barmherzigkeit tut über uns stets walten,  
sein Wahrheit, Gnad und Gütigkeit erscheint Jung und Alten  
und währet bis in Ewigkeit, schenkt uns aus Gnad die Seligkeit;  
drum singet Halleluja.

**Predigttext – Römer 9, 30b-33 (GNB):**

Es ist offenbar so:

Menschen aus den anderen Völkern sind von Gott angenommen worden,  
obwohl sie sich nicht darum bemüht hatten.

Gott hat sie angenommen, weil sie sich ganz auf ihn verließen.

Das Volk Israel aber, das sich abmühte,  
durch Befolgung des Gesetzes um vor Gottes Urteil zu bestehen,  
hat dieses Ziel nicht erreicht. Warum nicht?

Weil sie Gott nicht bedingungslos vertrauten,  
sondern durch ihr eigenes Tun vor ihm bestehen wollten.

So kamen sie zu Fall an dem „Stein des Anstoßes“, von dem Gott sagt:

„Ich lege auf dem Zionsberg ein festes Fundament,

einen Stein, an dem sie sich stoßen,

einen Felsblock, an dem sie zu Fall kommen.

Aber wer ihm vertraut, wird nicht untergehen.“

**Predigt**

Liebe Gemeinde! Jesus ist ein Stein des Anstoßes, ein Stolperstein – für wen? Ein Stolperstein für uns hier in der Kirche, oder in erster Linie für die anderen, die selten oder nie hierherkommen?

Der Stolperstein, von dem Paulus spricht, liegt mitten auf dem Berg Zion, dem heiligen Tempelberg des Volkes Israel. Die Zukunftsträume Israels richteten sich auf diesen Berg. Hier sollte der Messias sein Friedensreich aufrichten, von hier aus die Völker regieren, und es sollte keinen Krieg, kein Blutvergießen, kein Leid mehr geben. Die Frommen in Israel unternahmen alle Anstrengungen, um sich des kommende Messias würdig zu erweisen. Sie bemühten sich, das Gesetz Gottes zu befolgen und hofften deshalb vom Messias in seinem Reich angenommen zu werden.

Ausgerechnet auf diesem heiligen Berg sieht Paulus den Stein des Anstoßes liegen. Ausgerechnet die, die Gott so sehr suchen wie die jüdischen Frommen, sieht er auf ihrem Weg nach oben stolpern und fallen.

Es hat mich gereizt, das Bild vom Stolperstein auf dem Berg ein wenig auszumalen. Ob ich mich einmal in die Rolle eines der Frommen hineinversetzen kann, die den Berg besteigen?

Ich gehe mit aufrechtem Gang, den Blick geradeaus auf den Berg Zion gerichtet. Dort ist mein Ziel. Was auf dem Weg vor sich geht, berührt mich nicht wesentlich. Die Welt, die Menschen um mich herum, sind zweitrangig. Ich tue meine Pflicht ihnen gegenüber. Doch ich lasse mich durch sie nicht stören auf meinem Weg nach oben. Habe ich mir etwas vorzuwerfen? Ich senke die Augen, schließe sie halb. Natürlich weiß ich, dass ich ein Sünder bin. Wer muss nicht ständig um Vergebung bitten? Nur ein Heuchler würde sagen, er sei völlig ohne Fehler. Nein, ich weiß in meinem Innern, dass ich Vergebung brauche und bekomme. Was um mich herum ist, außen, das kümmert mich erst in zweiter Linie.

Könnte so ein frommer Mensch – damals oder heute – fühlen und denken? So jedenfalls könnte das passieren, wovon Paulus redet: Wenn ich die Augen immer nur nach oben oder nach innen richte, dann sehe ich den Weg vor mir nicht mehr. Ich sehe die Menschen nicht, die am Wegrand liegen bleiben, die nicht mit mir mithalten können. Ich sehe auch den Stein nicht, der mitten auf dem Weg liegt. Da ist es passiert – ich stolpere. Ob ich nun falle, mich zu Tode stürze, oder ob ich schimpfe über den Stein und weitergehe – ich werde den Berg meiner Träume nicht erreichen. Denn ich bin schon vorbeigelaufen. An der Stelle, wo der Stein des Anstoßes liegt, DA ist der Berg Zion.

Lieber versetze ich mich in die Rolle eines, der vielleicht nur zufällig des Wegs kommt. Es ist ein oft anstrengender, beschwerlicher Weg, ein Bild unseres Lebensweges. Aber ich habe Zeit. Ich schaue mich um auf meinem Weg. Ich sehe die vielen, die mehr Mühe als ich haben, ihren Weg zu gehen. Einige müssen sich vor Erschöpfung ausruhen, wissen nicht mehr weiter. Mit einem kann ich ein paar Worte wechseln, einem anderen einen Schluck Wasser geben. Ich sehe den Weg mit seinen Unebenheiten. Und da sehe ich auch den Stein, über den viele stolpern. Und ich merke, es ist ein Felsen, ein tragfähiger Grund. Hier könnte ein Haus stehen. Hier könnte eine Herberge sein für alle, die den Weg nach oben nicht schaffen. Ich will gar nicht mehr nach oben. Hier unten ist der Berg Zion, nicht oben, wo Macht, Ansehen oder der Lohn eines frommen Lebens zu warten schien.

Paulus redet im Bild des Steins von Jesus. Für wen ist Jesus ein Stolperstein? Für wen ist er der tragfähige Felsen?

Für einen frommen Juden war das Verhalten Jesu anstößig. Wer sich für Gott abmühte, den wies er zurück. Wer ein untadeliges Leben führte, um Gott zu gefallen, für den hatte er nur harte Worte. Dagegen – Leute mit fremder Religion und Kultur, die überhaupt nicht Bescheid wussten über das, was Gott von einem gerechten Menschen verlangte, die nannte er seine Freunde. Mit Asozialen und durch Krank-

heit Gestraften gab er sich ab. Für diese Leute wurde Jesus einer, auf den sie sich verlassen konnten. Ist dieses Bild Jesu für uns anstößig geblieben? Freund Jesu zu sein, bedeutete damals, in eine merkwürdige Gesellschaft zu geraten. Und heute?

Als ich Konfirmand war, ging manchmal mitten im Gottesdienst die Kirchentür auf. Ein Mann kam herein, mit langem offenen Mantel, Bart um Kinn und Mund – alle nannten ihn „Jesus“ wegen seines Aussehens. Er ging einmal bis vorn zur Kanzel und wechselte mitten in der Predigt einige Worte – laute Worte, die jeder mitbekam – mit dem Pfarrer. Dann ging er wieder hinaus. Was er gesagt hatte, weiß ich nicht mehr; ob unser Pfarrer Angst hatte, auch nicht. Ich hatte damals ein wenig Angst vor ihm, wenn ich dem Mann auf der Straße begegnete – er redete gern jeden an. Meine Mutter wusste von ihm nur, dass er einen Gehirntumor hatte und dass er kein richtiges Zuhause zu haben schien. Ich hatte Mitleid mit ihm, hilfloses Mitleid – und machte einen Bogen um ihn, wenn ich ihn von weitem kommen sah.

Niemand schien darauf zu kommen, dass der Mann, den alle „Jesus“ nannten, wie er da so in den Gottesdienst hereinplatzte, dazu gehörte, zur Gemeinde. Und dass er uns anderen anvertraut war. Vielleicht hätte er uns durch sein anstößiges Verhalten wirklich an Jesus erinnern können, an den Skandal, den Jesus auslöste. Vielleicht hätten wir merken können, dass ein ungestörter Gottesdienstbetrieb nicht unbedingt zu seinem Ziel kommt.

Die meisten Störungen im Gottesdienst sind ja einfach dadurch ausgeschaltet, dass viele Mitglieder unserer Gemeinde zu Hause bleiben. Kämen sie, dann würden sie sich vielleicht nicht sehr wohl fühlen, genau wie viele der Konfirmanden. Ihr Konfirmanden überbrückt gelegentlich die ungewohnte Situation durch Gespräche untereinander. Andere Gemeindeglieder erwarten Rücksicht von euch, dass ihr sie nicht stört, wenn sie zuhören oder beten wollen. Ich weiß nicht, ob ihr Verständnis dafür habt. Ich weiß auch nicht, ob Sie, die Älteren, Verständnis für DIE Konfirmanden haben, die sich hier in der Kirche kaum zu Hause fühlen.

Da geht es den Konfirmanden ja wie vielen Gemeindegliedern: viele denken, wenn sie das Wort Kirche hören, nicht an Hilfe zum Leben, an Trost, an Glaube, Hoffnung, Liebe, an Ermutigung, an Besinnung, sondern: an überholte Formen der Vergangenheit, an einen Gott über den Wolken, von dem man nicht genau weiß, ob es ihn gibt, an merkwürdige Dinge wie etwa die Himmelfahrt oder die Wunder Jesu, die man gegen allen Verstand glauben soll. Sie erinnern sich vielleicht an den Zwang, dem sie in IHRER Konfirmandenzeit ausgesetzt waren, Verse auswendig lernen und zur Kirche kommen zu müssen.

Warum betonen viele, die wenig zur Kirche gehen, dass sie doch ihren Glauben haben? Vermutlich, weil sie denken, dass die Kirche fordernd auftritt, zumindest einen Rest von Glauben erwartet. Aus all diesen Gründen bleiben viele zu Hause. Hinzu kommt noch, dass nicht jeder Gefallen an der Atmosphäre einer Kirche findet, gera-

de einer solchen wie der Stadtkirche. Nicht jeder kann sich hier geborgen fühlen. Und die, die zu Hause bleiben, sehen oft auch keinen Anreiz, sich an einer anderen Stelle für die Gemeinde zu interessieren.

Für wen ist Jesus ein Stolperstein: für die, die zu Hause bleiben – oder für uns? „Menschen, die sich nicht darum bemühten, sind von Gott angenommen worden“, könnten das nicht auch die sein, die von manchen abfällig als „Weihnachtschristen“ bezeichnet wurden? Gemeinde sind wir und sie. Genauso wie sie – mit ihnen zusammen oder gar nicht – werden wir Gemeinde durch Einüben ins Vertrauen.

Vertrauen wächst vielleicht in Gesprächen nach der Kirche, in der Nachbarschaft in eben in Entstehung begriffenen Besuchsdienstkreisen, in den bestehenden Gemeindegemeinschaften. Es geht gar nicht darum, dafür zu sorgen, dass die Kirche voller wird, sondern dass auch die, die nicht oder selten hierher kommen, merken: die Kirche ist für alle da. Da finde ich Hilfe, da könnte ein Ort sein, wo mein Einsatz gefordert ist.

Aber die Gemeinde stellt keine Vorbedingung, ehe ich dazu gehören darf. Sie fragt sich, ob immer nur die Fernerstehenden sich an die Gewohnheiten der Kerngemeinde anpassen müssen. Kleine Anfänge des Miteinanderredens über die gewohnten Beziehungen hinaus; Sprechen mit einem, an dessen Verhalten oder Anschauungen man Anstoß nimmt; offenes Gespräch über unterschiedlich gelebtes Christentum und gegenseitiges Geltenlassen anstelle gegenseitiger Verurteilung – in all dem wird etwas vom Geist Jesu wirksam. Wir sind aufgerufen, am Vertrauen in unserer Gemeinde weiterzubauen, weil wir uns auf den tragfähigen Grund dieses Vertrauens, auf Jesus, verlassen können.

Der Stein auf dem Berg unserer Wünsche kann zum Hindernis werden, zum Stolperstein, wenn wir uns in uns selbst oder in unserer Gruppe abkapseln. Jesus bedeutet für den ein Hindernis, der nicht die Verantwortung für sein eigenes Verhalten übernehmen will und darauf beharrt: die anderen sind schuld, dass ich allein bin; die Menschen sind schlecht – und da soll ich Vertrauen wagen?

Jesus könnte für uns ein Hindernis sein, das an uns einen besondern Zweck erfüllt. Vielleicht haben Sie von der holländischen Stadt Delft gehört. Da behindern Blumenkästen, die mitten auf der Straße stehen, Straßenunebenheiten, viele Kurven den Autoverkehr in vielen Wohnstraßen – Steine des Anstoßes für viele Autofahrer, die es eilig haben. Doch diese Hindernisse ermöglichen ein menschliches Miteinander von Fußgängern, Radfahrern, Autofahrern, spielenden Kindern, sich ausruhenden Erwachsenen – alles mitten auf der Straße!

So meint es auch Paulus mit dem „Stein des Anstoßes“, von dem Gott gesagt hat: „Gebt acht, ich lege auf den Berg Zion einen Stein hin, an dem sie sich stoßen. An diesem Felsen werden sie zu Fall kommen. Aber wer sich auf ihn verlässt, der wird nicht zugrundegehen.“ Amen.

**Lied EKG 186 (EG 286):**

1. Singt, singt dem Herren neue Lieder, er ist's allein, der Wunder tut.  
Seht, seine Rechte sieget wieder, sein heiliger Arm gibt Kraft und Mut.  
Wo sind nun alle unsre Leiden? Der Herr schafft Ruh und Sicherheit;  
er selber offenbart den Heiden sein Recht und seine Herrlichkeit.

2. Der Herr gedenkt an sein Erbarmen, und seine Wahrheit stehet fest;  
er trägt sein Volk auf seinen Armen und hilft, wenn alles uns verlässt.  
Bald schaut der ganze Kreis der Erde, wie unsers Gottes Huld erfreut.  
Gott will, dass sie ein Eden werde; rühm, Erde, Gottes Herrlichkeit!

Die heutige Kollekte ist für Dienste in Israel bestimmt, als Ausdruck der gemeinsamen Verantwortung von Juden und Christen vor Gott. Christlichen und jüdischen Werken, die in Israel elternlosen Kindern, Behinderten und seelisch zerstörten Menschen beistehen, kommt Ihre Spende zugute.

Unter den christlichen Diensten in Israel möchte ich insbesondere den Dienst der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste hervorheben. In einer Zeit, in der viele sagen: „Lasst doch endlich die alten Sachen ruhen – Judenfeindschaft, Nationalsozialismus, das gehört doch der Vergangenheit an!“, in dieser unserer Zeit entdecken die Freiwilligen von Aktion Sühnezeichen in Israel immer wieder, dass es für Israelis nicht gleichgültig ist, ob man aus dem Volk eines Hitler und seiner Mitläufer oder aus dem Volk, das gehasst, verfolgt und vernichtet werden sollte, stammt.

Die jungen Freiwilligen reden nicht über die deutsche Vergangenheit, sondern sie leben mit den Opfern dieser Vergangenheit zusammen. Die Situation ist nicht einfach, denn sie leben in Spannungsfeldern, in denen es in der jüngeren Vergangenheit auch arabische Opfer israelischer Politik gegeben hat. Dort für den Frieden zu leben, heißt oft: auf einem Platz zwischen den Stühlen zu sitzen, der immer neuen Missverständnissen ausgesetzt ist. Doch wir alle leben davon, dass es solche Minderheiten gibt, die begriffen haben, dass man die Vergangenheit nicht vergessen darf, um in der Zukunft nicht blindlings neuen Vorurteilen, neuem Hass, neuer Gewalt zu verfallen oder ausgeliefert zu sein. Die Israel-Freiwilligen von Aktion Sühnezeichen setzen Zeichen gegen Hass und Ungerechtigkeit, gegen Gewalt und Hoffnungslosigkeit. Einem oder zweien, die sich genauer über die „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste“ informieren wollen, kann ich am Ausgang etwas Informationsmaterial austeilen. Bitte unterstützen Sie durch Ihre Spende diesen und ähnliche Dienste in Israel!

**Lied EKG 186 (EG 286):**

3. Frohlocket, jauchzet, rühmet alle,  
erhebet ihn mit Lobgesang!  
Sein Lob tön im Posaunenschalle,  
in Psalter- und in Harfenklang!

Auf, alle Völker, jauchzt zusammen,  
Gott macht, dass jeder jauchzen kann;  
sein Ruhm, sein Lob muss euch entflammen,  
kommt, betet euren König an!

4. Das Weltmeer brause aller Enden,  
jauchzt, Erde, Menschen, jauchzt vereint!  
Die Ströme klatschen wie mit Händen;  
ihr Berge, hüpf, der Herr erscheint!  
Er kommt, er naht sich, dass er richte  
den Erdkreis in Gerechtigkeit  
und zwischen Recht und Unrecht schlichte;  
des sich die Unschuld ewig freut.

Herr Jesus Christus! Wir bitten dich für uns. Dass wir uns Menschen in unserer Gemeinde öffnen, die wir noch nicht kennen. Dass wir Kontakte wagen mit Menschen, die unser Leben bereichern können oder die uns brauchen. Dass wir neuen Formen der Gemeindegemeinschaft gegenüber aufgeschlossen bleiben.

Herr, wir bitten um Frieden. Dass im Nahen Osten die erstmalig bestehende Chance zum Frieden nicht durch Starrsinn verspielt wird. Dass im südlichen Afrika der furchtbaren Unterdrückung und der sinnlosen und brutalen Gewalt ein Ende gesetzt wird – durch Verhandlungen und durch ein Umdenken derer, die die rassistischen Regierungen vom Ausland aus unterstützen. Dass wir erkennen, dass der Friede auch Anstrengungen von uns erfordert, unser Nachdenken, unsere Bereitwilligkeit, uns zu informieren, unsere Bereitschaft zum Einsatz oder zur Unterstützung von Friedensdiensten, unsere Kritikfähigkeit gegenüber den Interessen einzelner Gruppen, die über das Ziel des Friedens gestellt werden.

Wir schließen in unsere Fürbitte ein: alle, die jetzt Urlaub machen, alle, die krank sind und darauf angewiesen sind, dass jemand zu ihnen kommt, alle, denen ein einfaches Wort der Aufmunterung helfen würde, den Mut für den nächsten Tag zu behalten.

Wir schließen in die Fürbitte ein das Kind ..., das am vergangenen Sonntag hier getauft wurde, und das Ehepaar ..., das gestern hier getraut wurde. Sei du ihnen als Freund nahe und gib, dass sie in deiner Gemeinde Erweise deiner Freundlichkeit erfahren werden. Amen.